

# Münchner Statistik

## 3. Quartalsheft, Jahrgang 2016

### **Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage 2016**

<b>Gesundheit und Soziales</b>	Editorial	1
	Grundlagen der Befragung und erste Basisergebnisse	2
	Einstellungen zu Umweltthemen und Einschätzungen der Wohn- und Umweltbedingungen	21
	Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Einstellungen zu Arbeitslosigkeit	38
	Ausgewählte geschlechtsspezifische Unterschiede	41
	Unterschiede in Einstellungen und sozialer Lage nach Migrationshintergrund	48

## Zeichenerklärung

- = nichts vorhanden

0 = mehr als nichts, aber weniger als die Hälfte der kleinsten Einheit, die in der Tabelle zur Darstellung gebracht werden kann

. = kein Nachweis möglich

darunter = teilweise Aufgliederung einer Summe

davon = vollständige Aufgliederung einer Summe

### Hinweis zum Copyright des Statistischen Amtes München:

Alle Veröffentlichungen oder Daten sind Werke im Sinne des § 2 Urheberrechtsgesetz. Die Verwendung, Vervielfältigung und/oder Verbreitung von Veröffentlichungen oder Daten gleich welchen Mediums (Print, Datenträger, Datei etc.) – auch auszugsweise – ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Sie bedarf der vorherigen Genehmigung bei Nutzung für gewerbliche Zwecke, bei entgeltlicher Verbreitung oder bei Weitergabe an Dritte sowie bei Weiterverbreitung über elektronische Systeme und/oder Datenträger. Sofern in den Produkten auf das Vorhandensein von Copyrightrechten Dritter hingewiesen wird, sind die in deren Produkten ausgewiesenen Copyrightbestimmungen zu wahren. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.



Herausgegeben vom Statistischen Amt der Landeshauptstadt München,  
Schwanthalerstr. 68, 80336 München, Telefon (089) 233 82 733, Telefax (089) 233 82 760

**Internet:** <http://www.muenchen.de/statamt>

**E-mail:** [stat.amt@muenchen.de](mailto:stat.amt@muenchen.de)

Redaktionelle Bearbeitung und Layout: Juliane Riedl, Andreas Rappert

Verantwortlich für Redaktion und Anzeigen: Uta Thien-Seitz

### Bezugsquellen:

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (siehe oben)

Stadtinformation im Rathaus

Preis: € 5,-

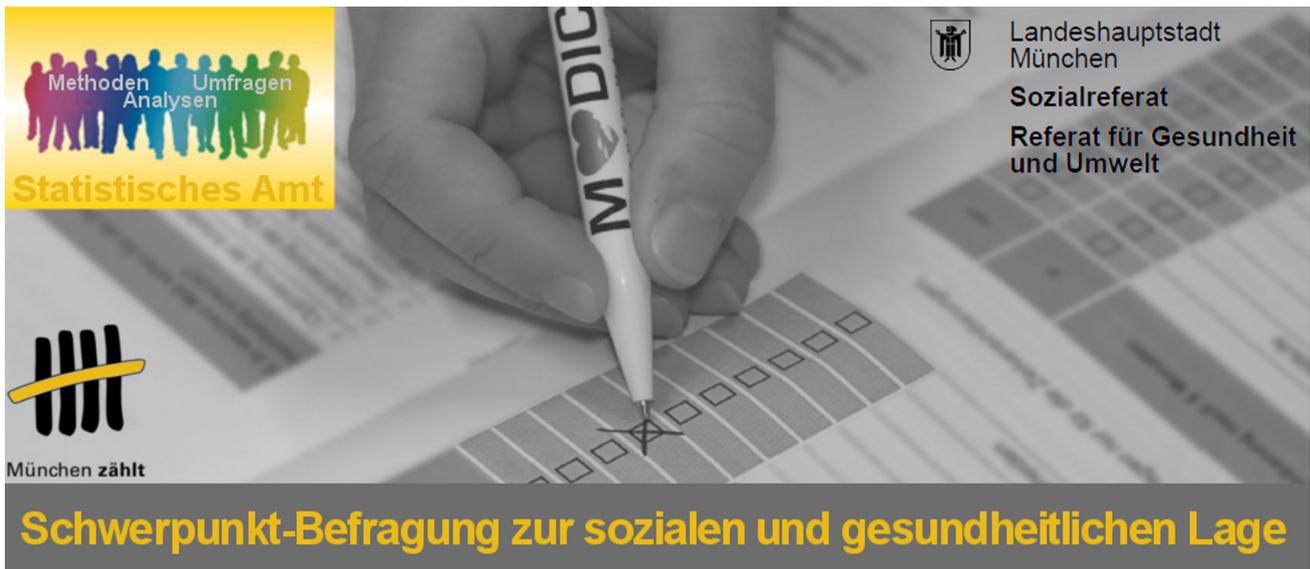
Druck: Stadtkanzlei, Rathaus, Marienplatz 8, 80313 München

Gedruckt auf Papier aus zertifiziertem Holz, aus kontrollierten Quellen und auf Recyclingmaterial.

Titelbild: Tourismusamt München, C. L. Schmitt

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Quellenangabe

ISSN 1612-9091



Im September 2015 wurden das Sozialreferat und das Referat für Gesundheit und Umwelt gemeinsam beauftragt, unter Einbezug des Referates für Arbeit und Wirtschaft eine Schwerpunktbefragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage durchzuführen.

Dabei wurde entschieden, so viele Prozessschritte wie möglich durch die interne Projektgruppe zu erledigen. So mussten lediglich der Druck der Fragebögen, der Versand und die Erfassung der schriftlichen Fragebögen an externe Firmen vergeben werden. Das Umfrage- und Analyseteam des Statistischen Amtes war in allen Prozessschritten der Befragung intensiv beteiligt. Damit war es auch naheliegend, für die Berichterstattung der wichtigsten Ergebnisse eine eigene Ausgabe der Münchner Statistik zu reservieren.

Der einführende Artikel befasst sich mit den Grundlagen der Befragung und den ersten Kernergebnissen. Es folgen tiefergehende Analysen und Interpretationen der Fachexpertinnen und -experten aus den beteiligten Referaten der Landeshauptstadt München:

Doris Wohrab vom Referat für Gesundheit und Umwelt geht in ihrem Artikel speziell auf die Ergebnisse zu den Einstellungen zu Umweltthemen und Einschätzungen der Wohn- und Umweltbedingungen ein.

Die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Einstellungen zu Arbeitslosigkeit sind Thema des Artikels von Robert Hanslmaier vom Referat für Arbeit und Wirtschaft.

Michaela Zeller vom Sozialreferat beleuchtet in ihrem Artikel die Unterschiede in Einstellungen und sozialer Lage nach Migrationshintergrund, und zusammen mit Sabine Kellig von der Gleichstellungsstelle für Frauen die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der sozialen und gesundheitlichen Lage.

Darüber hinaus werden die Ergebnisse der Befragung eine wichtige Grundlage des Münchner Armutsberichts bilden, der 2017 in einer eigenen Veröffentlichung präsentiert wird.

Thomas Scheuchenpflug  
Angela Hartl  
Statistisches Amt

Autor/in: Thomas Scheuchenpflug, Angela Hartl  
 Textbeiträge und Grafiken: Michaela Zeller, Doris Wohlrab,  
 Robert Hansmaier

## Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage 2016

### Grundlagen der Befragung und erste Basisergebnisse

#### Fragebogen

#### 1 Durchführung der Befragung

In der Befragung wurden die Münchnerinnen und Münchner zu sozioökonomischen Merkmalen und zu ihren Einschätzungen und Meinungen zu wichtigen aktuellen sozialen und wirtschaftlichen Themen befragt. Der Gesundheitszustand und das Gesundheits- und Umweltverhalten der Befragten wurde ebenfalls erfasst. Der Fragebogen umfasste 78 Fragen auf 14 Seiten. Der Fragebogenentwurf wurde vorab mit der Frauengleichstellungsstelle, der Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und der Stelle für interkulturelle Arbeit abgesprochen.

#### Stichprobe

Zielgruppe der Befragung waren alle Münchnerinnen und Münchner, die ihren Hauptwohnsitz in München haben, und zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung mindestens 18 Jahre alt waren. Aus den für diesen Zweck freigegebenen Daten des Kreisverwaltungsreferates wurde eine Zufallsstichprobe von 16 000 Personen gezogen. Die Repräsentativität dieser Stichprobe ist durch die große Fallzahl bereits naheliegend; die Überprüfung auf Standardmerkmale wie Geschlecht, Alter, Deutsche/Ausländer, größte Nationengruppen und räumliche Verteilung bestätigte darüber hinaus die Güte der Zufallsauswahl.

Die zufällig ausgewählten 16 000 Bürgerinnen und Bürger wurden im Februar 2016 postalisch angeschrieben. Alternativ zum beiliegenden Papierfragebogen konnte die Befragung auch im Internet ausgefüllt werden. Drei Prozent der Fragebögen waren postalisch nicht zustellbar. Insgesamt haben 3 706 Personen an der Befragung teilgenommen, was einem Rücklauf von 23 % entspricht.

Altersverteilung	Bevölkerung	Befragung
18-20 Jahre	3,2%	1,5%
21-30 Jahre	19,6%	14,4%
31-40 Jahre	20,4%	19,1%
41-50 Jahre	17,7%	17,2%
51-60 Jahre	14,3%	15,0%
61-70 Jahre	10,6%	12,5%
über 70 Jahre	14,2%	20,3%

Geschlecht	Bevölkerung	Befragung
weiblich	50,6%	55,7%
männlich	49,4%	44,3%

Nationalität	Bevölkerung	Befragung
deutsch	72,4%	89,5%
nicht-deutsch	27,6%	10,5%

*Antwortverhalten*

Dabei nahmen mehr Frauen (56 %) als Männer (44 %) an der Befragung teil. Der Anteil der ausländischen Befragten liegt bei 11,1 %<sup>1)</sup>, (alle Fußnoten befinden sich am Ende dieses Artikels, siehe Seite 20) der Anteil der deutschen Befragten mit Migrationshintergrund bei 10,4 %; 78,5 % der Befragten sind Deutsche ohne Migrationshintergrund. Ältere und höhere Bildungsabschlüsse sind in der realisierten Stichprobe überrepräsentiert. Diese Effekte sind für multithematische, kommunale Bürgerbefragungen typisch, und entsprechen somit in etwa den Ergebnissen vergleichbarer Umfragen.

Im Vergleich zu anderen Bürgerbefragungen überrascht hier der höhere Frauenanteil im Vergleich zur Gesamtbevölkerung. Dabei kann das Thema der Befragung eine entscheidende Rolle spielen. Der Ausländeranteil ist erheblich geringer als in der Gesamtbevölkerung. Das liegt nicht alleine an sprachlichen Barrieren, denn auch bei Bürgerbefragungen mit aufwändigen Übersetzungsmaßnahmen konnte die Teilnahmebereitschaft der ausländischen Bevölkerung nur marginal gesteigert werden. Warum sich ausländische Bevölkerungsgruppen so schlecht zur Teilnahme an Bürgerbefragungen motivieren lassen, liegt im Wesentlichen an der Betroffenheit vom Thema. Gerade multithematische Befragungen sind in der Regel sehr allgemein und damit zu wenig zielgruppenrelevant. Ein weiterer Grund könnte die spezifische Wahrnehmung ausländischer Zielgruppen von Stadtpolitik generell und vieler ihrer Themen sein. Zur Verbesserung der Rückmeldung dieser Bevölkerungsgruppen sind Einzelbefragungen ausländischer Zielgruppen mit den für diesen Personenkreis relevanten Themen erfolgversprechender.

*Keine nachträgliche Gewichtung*

Die unterschiedlichen Anteile der soziodemographischen Merkmale werden in dieser Studie nicht durch nachträgliche Gewichtungsmethoden „bereinigt“ (sog. „Redressment“: Anpassung soziodemographischer Merkmale an die Randverteilung der Gesamtbevölkerung). Dieses „Trimmen“ der Befragungsergebnisse ist methodisch diffizil, da speziell bei stark unterrepräsentierten Teilgruppen die Ausgleichsgewichte sehr hoch werden können. Der Ausgabewert dieser unterrepräsentierten Teilgruppe ist dabei oft zweifelhaft, und durch die Gewichtung wird diese Verzerrung nur verstärkt.

Die Nachteile antwortverzerrter Ergebnisdaten können durch konsequente Subgruppenanalysen weitaus besser aufgewogen werden, als durch künstliche, i.d.R. nicht nachvollziehbare oder vergleichbare Gewichtungsberechnungen. Aus diesem Grund haben wir bei dieser Befragung auf diese potentiell verzerrende Umgewichtung verzichtet.

**Exkurs „Repräsentativität“**

Der Begriff „Repräsentativität“ hat sich mehr und mehr zu einem Modewort entwickelt und wird im umgangssprachlichen Gebrauch der eigentlichen Definition dieses Begriffs in der Umfragemethodik nicht gerecht. Aus dieser Unkenntnis entspringt auch die oft platzierte Behauptung, dass Befragungen, die „nicht repräsentativ“ sind, demzufolge schlecht oder nutzlos sind.

*Repräsentativität der Stichprobe vs. künstliche „Pseudo-Repräsentativität“*

Die meisten seriös durchgeführten Befragungen sind im Bezug auf die Stichprobe repräsentativ – das gilt in ganz besonderer Weise für die hier durchgeführte Bürgerbefragung, die mit 16 000 Personen weit über den Stichprobenfallzahlen anderer Befragungen liegt und damit die geforderten Repräsentativitätskriterien in höchstem Maße erfüllt. Entscheidend ist – und das gilt für alle Befragungen – dass der Rücklauf, d.h. die Personen, die tatsächlich auf die Fragen antworten, im seltensten Fall repräsentativ ist, sondern durch spezifische Antwortverhalten verzerrt ist. Diese Effekte (z.B. bzgl. Alter, Bildungsstand, Nationalität) sind in der empirischen Sozialforschung lange bekannt, und ähneln sich für die meisten Befragungen. Durch mathematische Verfahren (wie die oben erwähnte Gewichtung) glaubt man, diese Verzerrungen ausgleichen zu können.

Befragungen, die sich als „repräsentativ“ ausgeben, wurden in der Regel mit solchen Methoden nachträglich getrimmt; konsequenterweise sollte man sie daher höchstens als „pseudo-repräsentativ“ bezeichnen. Man erreicht damit zwar per definitionem Repräsentativität (d.h. gleiche Verteilung spezieller Parameter wie in der Grundgesamtheit), die Güte der anschließenden analytischen Erkenntnisse ist aber wegen der mit der Gewichtung erzeugten, künstlichen Neu-Verzerrung sehr fraglich. Gerade aus diesem Grund stehen solche Gewichtungsverfahren wissenschaftlich in der Kritik, da sie durchaus zu noch stärker verfälschten Ergebnissen führen können als die ungewichteten Originaldaten.

Ein sinnvolles Gütekriterium für Befragungen ist Repräsentativität daher nur auf der Ebene der Stichprobenziehung, aber nicht mehr auf der Ebene des Response. Das Antwortverhalten der Befragten lässt sich nur sehr bedingt beeinflussen. Egal wie „gut“ eine Befragung ist, das Resultat ist im statistischen Sinne in den allermeisten Fällen nicht mehr repräsentativ im Bezug zur Grundgesamtheit.

**Genauigkeitsabschätzung der Ergebnisse <sup>2)</sup>**

Methodisch gesehen sind die auf der Basis dieser Stichprobe ermittelten Ergebniswerte Schätzungen für den tatsächlichen Wert in der Münchner Bevölkerung. Die Genauigkeit der Stichprobe lässt sich statistisch abschätzen. Beispiel: Ergibt sich für eine bestimmte Frage ein Anteilswert von 50 %, dann liegt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % der tatsächliche Wert in der Bevölkerung zwischen 48 % und 52 %. Dieser sog. Vertrauensbereich (hier  $\pm 2\%$ ) ist abhängig von der Gesamtzahl der Antworten auf diese Frage. Sinkt diese Antwortzahl, wird der Vertrauensbereich größer, die Schätzung entsprechend unsicherer. Gerade bei der Interpretation und beim Vergleich von Prozentwerten sollte man sich dieser Unschärfe, die im Prinzip bei jeder stichprobenbasierten Berechnung gegeben ist, bewusst sein. Für die Darstellung der Ergebnisse in den Grafiken gilt generell, dass Abweichungen in der Addition zu 100 Prozent von +/- einem Prozentpunkt jeweils auf Rundungsdifferenzen zurückzuführen sind.

96% der Bürgerinnen und Bürger fühlen sich in München sehr/eher wohl

**2 Zufriedenheit mit dem eigenen Leben**

Der größte Teil der Befragten fühlt sich in München wohl. 61 % beantworten die Frage „Wie wohl fühlen Sie sich alles in allem in München?“ mit sehr wohl, nur 0,3 % der Befragten geben hier an, sich in München gar nicht wohl zu fühlen.

Grafik 1

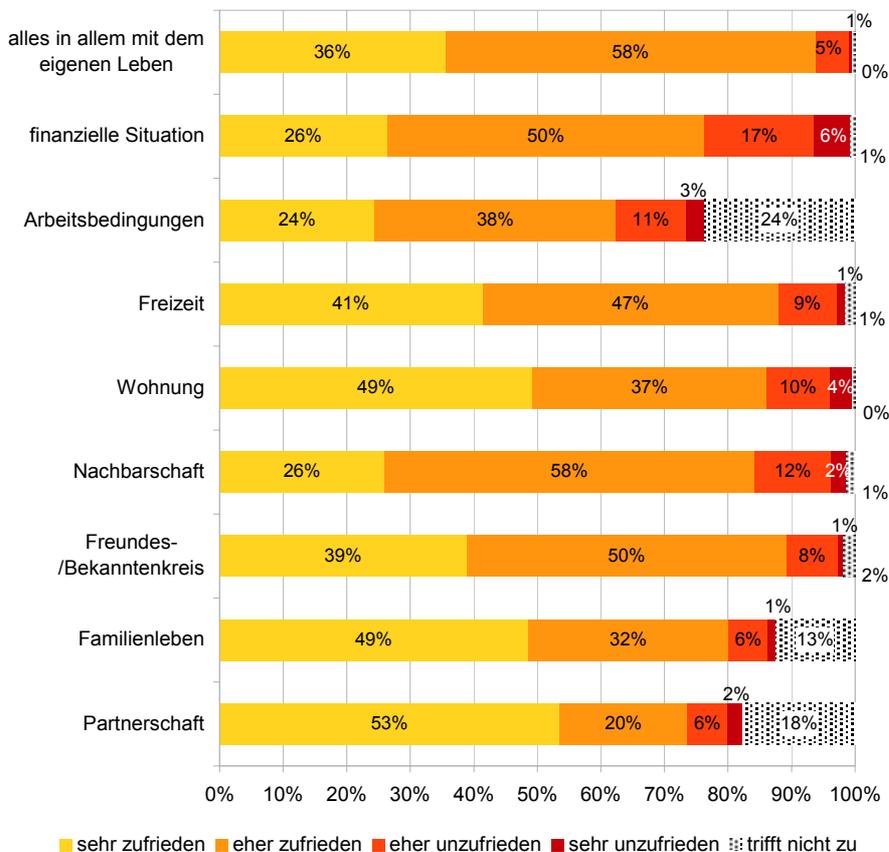


Betrachtet man die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation so sind – bei einer insgesamt sehr hohen Zufriedenheit – doch Unterschiede zwischen verschiedenen Lebensbereichen festzustellen. Am unzufriedensten sind die Befragten mit ihrer finanziellen Situation, mit der 23 % der Befragten unzufrieden sind, gefolgt von ihrer Nachbarschaft, ihren Arbeitsbedingungen und der eigenen Wohnung mit jeweils 14 % der Befragten, die damit unzufrieden sind. Alles in allem mit ihrem Leben sind 6 % unzufrieden <sup>3)</sup>.

Lediglich in Bezug auf die finanzielle Situation bestehen geschlechts-spezifische Unterschiede: (sehr/eher) unzufrieden äußern sich hier 26 % der weiblichen und 20 % der männlichen Befragten.

Grafik 2

**Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen**



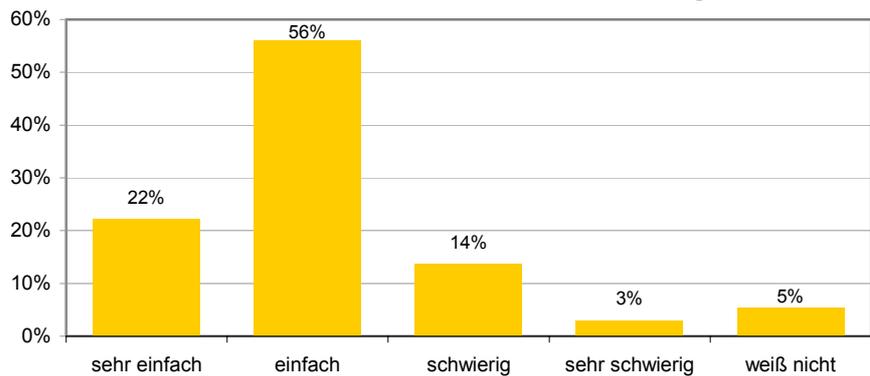
Zur weiteren Analyse wurde aus den oben dargestellten Angaben ein summativer Index Zufriedenheit gebildet <sup>4)</sup>. Folgende Zusammenhänge können beobachtet werden: je höher die Anforderungen der eigenen Beschäftigung eingeschätzt wird und je höher die Einkommensposition <sup>5)</sup> des Haushalts ist, umso zufriedener sind die Befragten. Je zufriedener Befragte sind, umso toleranter sind sie gegenüber anderen sozialen Gruppen. Deutsche ohne Migrationshintergrund sind im Mittel (mit einem Indexwert von 7,27) zufriedener als Deutsche mit Migrationshintergrund (7,01), die wiederum zufriedener sind als Ausländerinnen und Ausländer (6,94). Weitere Details werden im Folgeartikel in diesem Heft zum Thema Migrationshintergrund behandelt. Zwischen Männern und Frauen sowie verschiedenen Altersgruppen ist kein Unterschied zu beobachten.

Es ist davon auszugehen, dass die eigenen sozialen Netze ein wichtiger Faktor für die Zufriedenheit mit dem Leben sind. Um zu ermitteln, ob die Befragten in soziale Netze eingebunden sind wurde einerseits nach ihrer Möglichkeit, wenn nötig Hilfe zu erhalten und andererseits nach dem Vorhandensein von Personen, an die sie sich mit persönlichen Problemen wenden können, gefragt.

Für 17 % der Befragten ist es schwierig bis sehr schwierig, praktische Hilfe von anderen Personen zu erhalten, wenn sie diese benötigen.

Grafik 3

**Wie einfach ist es für Sie, praktische Hilfe von anderen Personen zu erhalten, wenn Sie diese benötigen?**



*Einbindung in soziale Netze:  
Praktische Hilfe von Anderen,  
wenn sie benötigt wird*

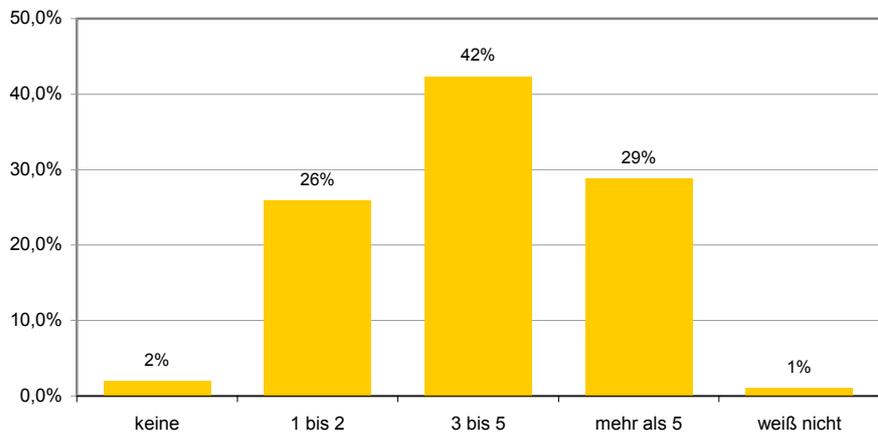
Es bestehen hier deutliche Unterschiede je nach Einkommensposition. Je niedriger die Einkommensposition des Haushaltes ist, in dem die Befragten leben, umso schwieriger schätzen sie es ein, wenn nötig praktische Hilfe zu erhalten. Auch ist es für nicht-deutsche Befragte schwieriger, praktische Hilfe zu erhalten als für Befragte mit Migrationshintergrund, am einfachsten ist es für deutsche Befragte ohne Migrationshintergrund, bei Bedarf praktische Hilfe von anderen zu erhalten (siehe auch Folgeartikel zum Thema „Unterschiede in Einstellungen und sozialer Lage nach Migrationshintergrund“, ab Seite 48).

*Einbindung in soziale Netze:  
Auf wie viele Menschen kann  
man sich im Problemfall  
verlassen*

Ein großer Teil der Befragten hat drei bis fünf Menschen, auf die sie sich bei persönlichen Problemen verlassen können. Zwei Prozent der Befragten geben an, keinen Menschen zu haben, auf den sie sich bei persönlichen Problemen verlassen können, und ein Prozent weiß nicht, auf wie viele Menschen sie sich verlassen können.

Grafik 4

**Wie viele Menschen gibt es, auf die Sie sich verlassen können, wenn Sie persönliche Probleme haben?**



Hier gibt es deutliche Unterschiede, je nachdem in welcher Einkommensposition sich der Haushalt der Befragten befindet: je höher die Einkommensposition des Haushaltes, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Befragten sich bei persönlichen Problemen auf mehrere Menschen verlassen können. Nicht-deutsche Befragte haben zu einem höheren Prozentsatz keine oder ein bis zwei Personen, auf die sie sich bei persönlichen Problemen verlassen können, als Deutsche mit Migrationshintergrund, die wiederum weniger Personen haben als Deutsche ohne Migrationshintergrund.

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind weder bei der Möglichkeit, praktische Hilfe zu erhalten, noch bei der Anzahl der Personen, auf die sich die Befragten bei persönlichen Problemen verlassen können, zu beobachten.

### 3 Einstellungen zu aktuellen Themenfeldern

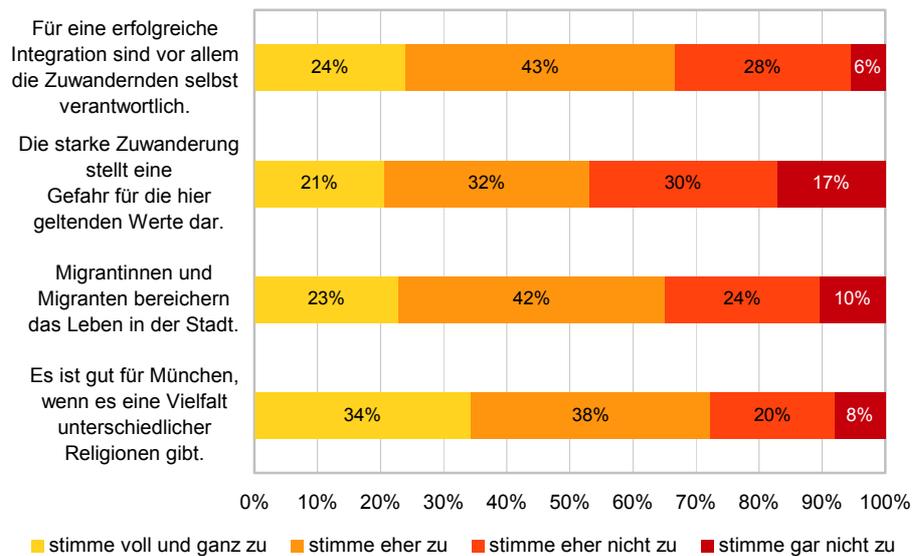
#### Einstellungen gegenüber „Anderen“

Über 70 % der Befragten finden, dass eine Vielfalt von Religionen gut für München ist

Ein Themenschwerpunkt der Befragung lag auf den Einstellungen von Münchnerinnen und Münchnern zu verschiedenen sozialen Gruppen, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Hier zeigt sich zunächst überwiegend eine tolerante Haltung gegenüber verschiedenen Gruppen, die hier zusammenfassend als „Andere“ bezeichnet werden. Über 70 % der Befragten finden, dass eine Vielfalt von Religionen gut für München ist, 65 % stimmen der Aussage zu, dass Migrantinnen und Migranten das Leben in der Stadt bereichern. Gleichzeitig hält die Mehrheit der Befragten (67 %) Zuwanderer für eine erfolgreiche Integration selbst verantwortlich. Mehr als die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage, die starke Zuwanderung stelle eine Gefahr für die hier geltenden Werte dar, zu.

Grafik 5

Einstellungen gegenüber "Anderen"



#### Einstellungen gegenüber Arbeitslosen

Den Befragten wurden vier verschiedene Aussagen im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit vorgelegt, denen sie zustimmen bzw. die sie ablehnen konnten.

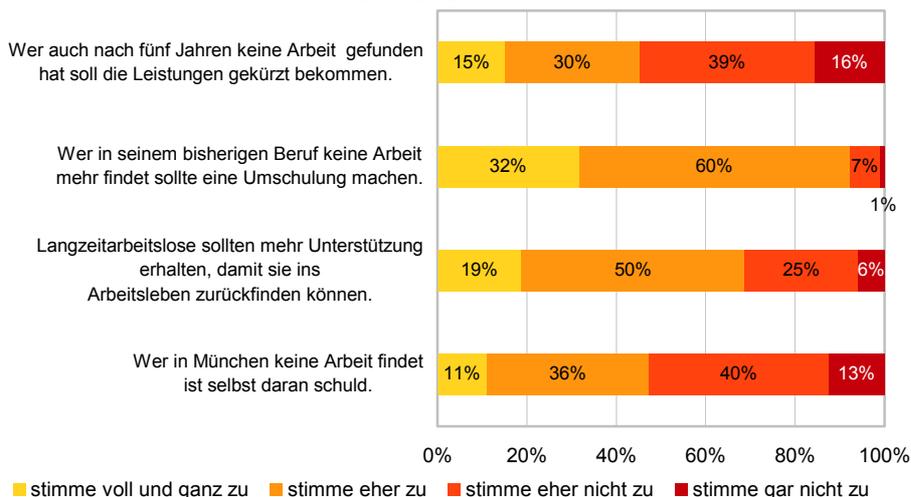
Die Mehrheit der Befragten befürwortet die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen bei ihrer beruflichen Wiedereingliederung. Allerdings sieht jeweils knapp die Hälfte der Befragten vor dem Hintergrund des guten Münchner Arbeitsmarktes die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit bei den Betroffenen bzw. spricht sich für Leistungskürzungen bei lang anhaltender Arbeitslosigkeit aus.

Deutliche Mehrheit für stärkere Unterstützung für Langzeitarbeitslose, damit sie ins Arbeitsleben zurückfinden können

Die Einstellung zur Arbeitslosigkeit korreliert mit der individuellen persönlichen Erfahrung mit Arbeitslosigkeit. So stimmen 68 % derjenigen, die in den letzten fünf Jahren nie arbeitslos bzw. arbeitssuchend waren, einer stärkeren Unterstützung für die berufliche Integration von Langzeitarbeitslosen zu. Unter den selbst bis zu 12 Monaten von Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitssuche Betroffenen beträgt dieser Anteil 72 % und bei den mindestens ein Jahr Arbeitslosen bzw. Arbeitssuchenden ist er mit 84 % am höchsten. Darüber hinaus finden diejenigen, die während der letzten fünf Jahre nie arbeitslos waren, häufiger, dass man in München selbst an der Arbeitslosigkeit schuld ist, sie plädieren häufiger für Leistungskürzungen bei Langzeitarbeitslosen und fordern häufiger, dass diejenigen, die in ihrem Beruf keine Arbeit mehr finden, eine Umschulung absolvieren sollen.

Grafik 6

### Einstellungen gegenüber Arbeitslosen



### Einstellungen gegenüber Flüchtlingen

Eine große Herausforderung für die Stadt München und auch für die Münchnerinnen und Münchner war 2015 die Unterbringung der vielen Flüchtlinge, die in München angekommen sind.

Daher war die Einstellung der Befragten gegenüber den Flüchtlingen ein wichtiges Thema in der Untersuchung. Hier zeigt sich eine durchaus differenzierte Haltung der Befragten zu den in München untergebrachten Flüchtlingen. Zwar stimmen 78 % der Befragten der Aussage zu, sie wären stolz, wie die Münchnerinnen und Münchner die Flüchtlinge aufgenommen haben, gleichzeitig sind aber nur 39 % der Befragten der Meinung, München könne die Aufnahme weiterer Flüchtlinge verkraften. Bei den Themen Kriminalität und Werte kommen Bedenken und/ oder Ängste zum Ausdruck: Mehr als die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage, Flüchtlinge würden die Kriminalität nicht erhöhen, nicht zu.

Zwei Drittel der Befragten stimmen der Aussage zu, in ihrer Heimat verfolgte Flüchtlinge sollten bald ein dauerhaftes Bleiberecht erhalten und über 90 % denken, Flüchtlinge sollen schnell eine Arbeitserlaubnis erhalten, damit sie ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten können.

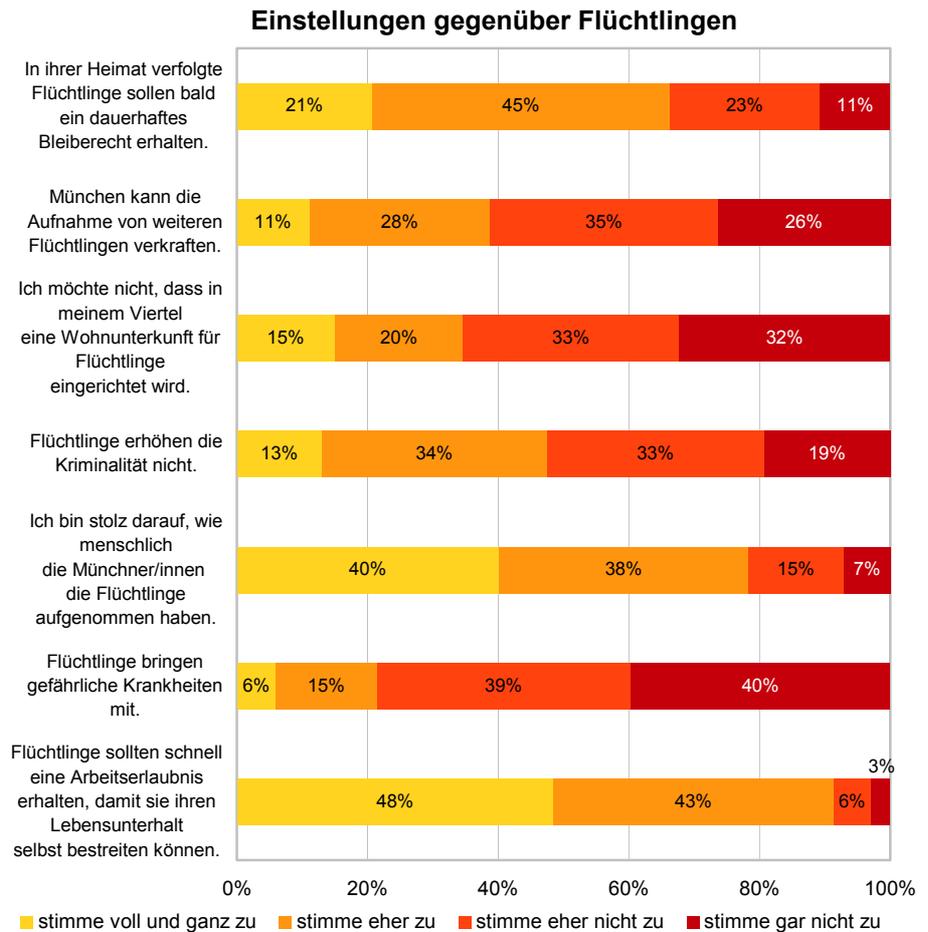
86 % der Befragten geben an, selbst keinen Kontakt zu Flüchtlingen zu haben, 11 % haben persönliche Kontakte zu Flüchtlingen.

*Toleranz gegenüber Flüchtlingen ist abhängig vom eigenen Status (Bildung, Beruf, Einkommen, Wohlbefinden) und vom persönlichen Kontakt – aber auch vom eigenen Migrationshintergrund der Befragten*

Zur weiteren Analyse wurde aus den oben dargestellten Variablen ein summativer Index „Flüchtlinge“ gebildet<sup>6)</sup>. Folgende Zusammenhänge können beobachtet werden: je wohler sich die Befragten insgesamt in München fühlen, umso höher ist ihre Toleranz gegenüber Flüchtlingen. Ebenso steigt die Toleranz gegenüber Flüchtlingen mit zunehmendem Schulabschluss, höherer Stellung im Beruf und höherem Einkommen. Wer persönlichen Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund, Muslimen oder Flüchtlingen hat, ist ebenfalls jeweils toleranter gegenüber Flüchtlingen.

Deutsche ohne Migrationshintergrund zeigen sich am tolerantesten gegenüber Flüchtlingen (mit einem Indexwert von 5,22), während die Toleranz von nicht-deutschen Befragten (Indexwert 4,89) und deutschen Befragten mit Migrationshintergrund (4,90) geringer ausgeprägt ist. Detailliertere Analysen zu Unterschieden bzgl. Geschlecht und Migrationshintergrund werden in den jeweiligen Folgeartikeln von Fr. Zeller und Fr. Kellig dargestellt (siehe Artikel „Ausgewählte geschlechtsspezifische Unterschiede“, ab Seite 41 und „Unterschiede in Einstellungen und sozialer Lage nach Migrationshintergrund“, ab Seite 48 in diesem Heft).

Grafik 7



#### 4 Gesundheit

Die Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage umfasst eine Vielzahl von Fragen zu Gesundheitszustand, Gesundheitsverhalten sowie zu Umweltbedingungen und Einstellungen zu den Themenfeldern Gesundheit und Umwelt.

Nachfolgend werden kurz einige ausgewählte Ergebnisse zum Gesundheitszustand der befragten Münchnerinnen und Münchner vorgestellt. Weitergehende Analysen zum Gesundheitszustand werden in späteren Veröffentlichungen des Referates für Gesundheit und Umwelt folgen.

##### Allgemeiner subjektiver Gesundheitszustand

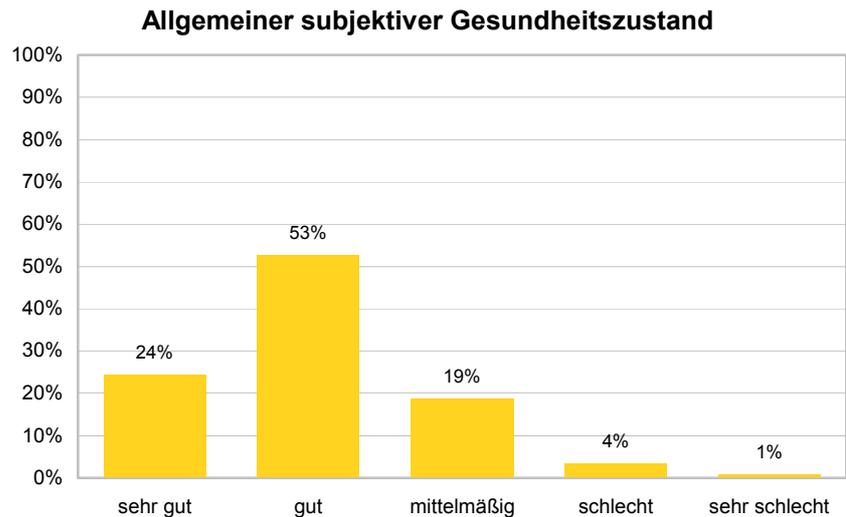
Die Erfassung des subjektiven, also selbst eingeschätzten Gesundheitszustands, hat sich in der Gesundheitsberichterstattung als wichtiger, aussagekräftiger und valider Indikator für den objektiven Gesundheitszustand erwiesen <sup>7)</sup>. Deshalb werden bereits für diese Variable differenzierte Ergebnisse nach Geschlecht, Altersgruppen, Migrationshintergrund, Einkommensgruppen und Behinderungsstatus dargestellt.

*Subjektiver Gesundheitszustand ist für 77% der Befragten gut oder sehr gut*

24 % der befragten Münchnerinnen und Münchner schätzen ihren Gesundheitszustand als sehr gut ein, weitere 53 % als gut und 4 % bzw. 1 % erachten ihn als schlecht bzw. sehr schlecht.

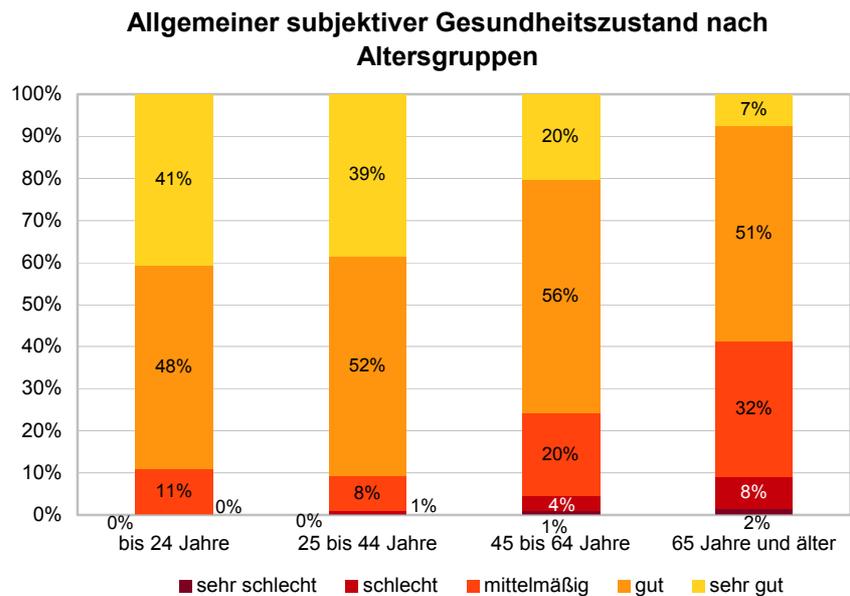
Nach Geschlecht und Migrationshintergrund ergeben sich kaum statistisch signifikante Unterschiede im Hinblick auf den subjektiven Gesundheitszustand. Dagegen liegen statistisch signifikante Unterschiede nach Altersgruppen, Behinderungsstatus und Einkommensgruppen vor.

Grafik 8



Bei den Altersgruppen der jungen Erwachsenen bis 24 Jahren und den 25 bis 44-Jährigen geben jeweils 39 % bzw. 41 % an, dass sie ihren subjektiven Gesundheitszustand als sehr gut einschätzen. Bei den 45 bis 64-Jährigen sind dies 20 % und bei den Befragten ab 65 Jahren 7 %. In der Gruppe der älteren Befragten geben insgesamt 10 % an, dass ihr Gesundheitszustand schlecht/sehr schlecht ist.

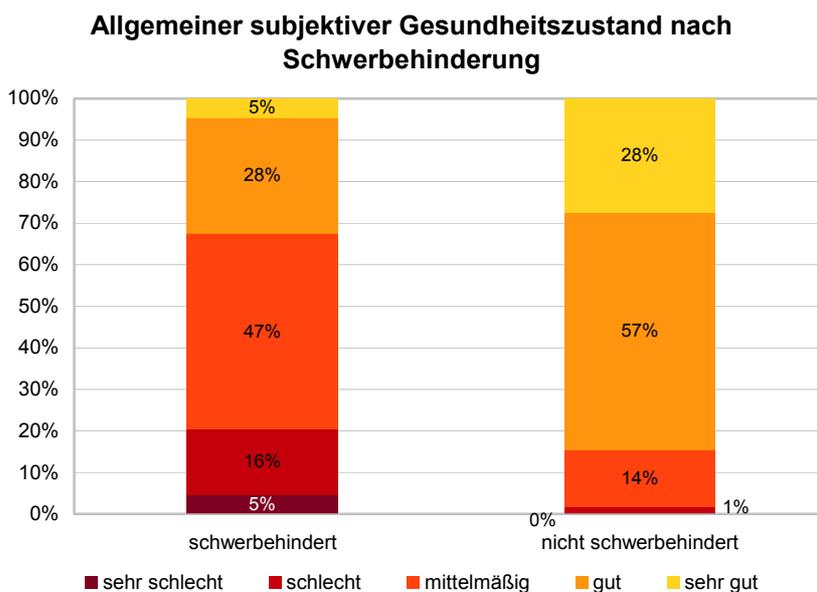
Grafik 9



Insgesamt gaben 14 % der Befragten an, dass bei ihnen eine Schwerbehinderung vorliegt.

Der subjektive Gesundheitszustand wird von Personen mit anerkannter Schwerbehinderung schlechter eingeschätzt. Während 5 % bzw. 28 % der Personen mit Schwerbehinderung ihren Gesundheitszustand als sehr gut bzw. gut einschätzen, sind dies bei Personen ohne Schwerbehinderung 28 % bzw. 57 % Prozent.

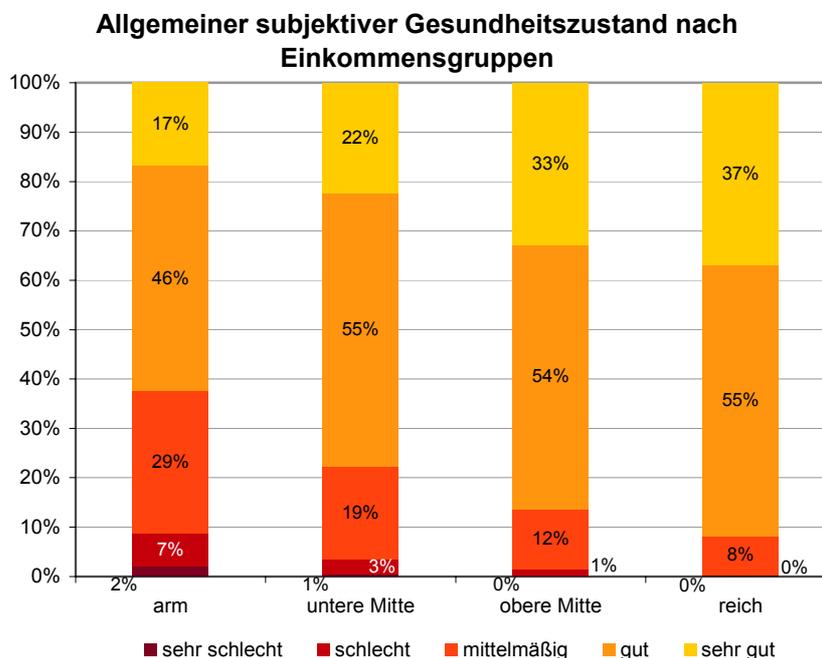
Grafik 10



Subjektiver Gesundheitszustand in Abhängigkeit vom Einkommen

Der subjektive Gesundheitszustand der Befragten weist einen deutlichen sozialen Gradienten auf. Das bedeutet, dass Menschen aus armen Haushalten<sup>8)</sup> deutlich häufiger einen schlechten/sehr schlechten Gesundheitszustand angeben als Personen, deren Einkommen höher ist. Anders formuliert: 17 % der Personen aus armen Haushalten geben einen sehr guten Gesundheitszustand an gegenüber 22 % der Personen aus Haushalten der unteren Mitte, 33 % der Personen aus Haushalten der oberen Mitte und 37 % der Personen aus reichen Haushalten.

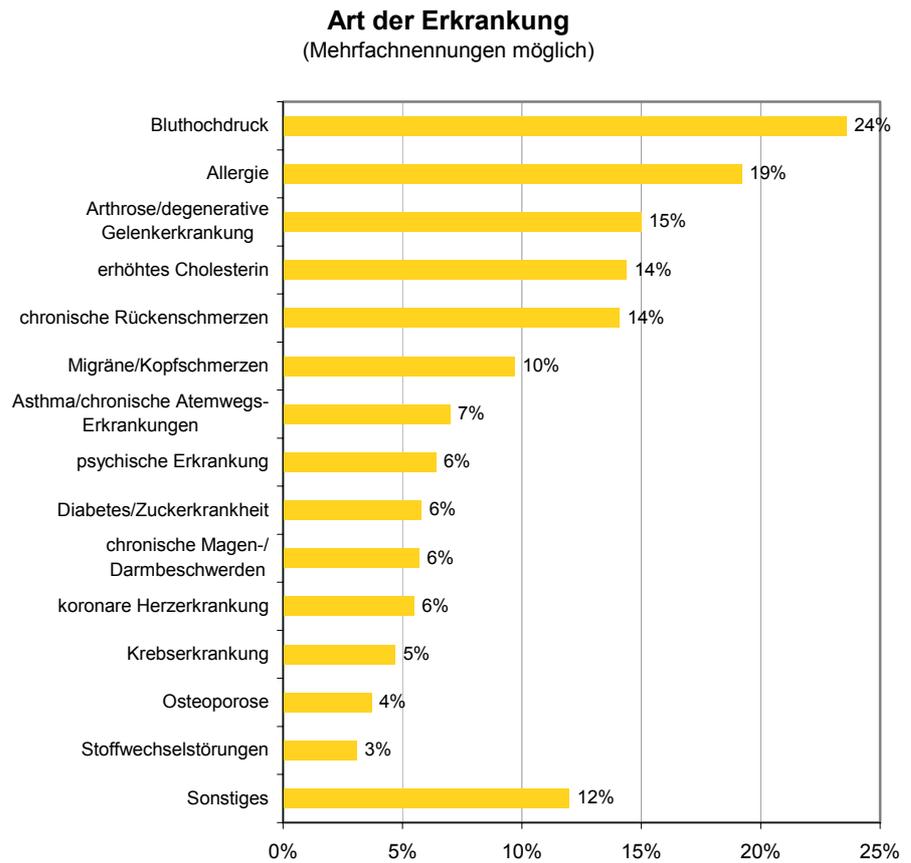
Grafik 11



#### Spezifische Erkrankungen

Konkret nach spezifischen Erkrankungen gefragt (wobei die Befragten mehrere Erkrankungen angeben konnten) zeigt sich, dass Störungen des Blutdrucks mit 24 % am häufigsten genannt werden. Es folgen Allergien mit 19 %, Arthrose/degenerative Gelenkerkrankungen mit 15 %, erhöhtes Cholesterin bzw. Rückenschmerzen mit jeweils 14 %. Psychische Erkrankungen und das Vorliegen eines Diabetes geben jeweils 6 % der Befragten an und bei 5 % liegt eine Krebserkrankung vor.

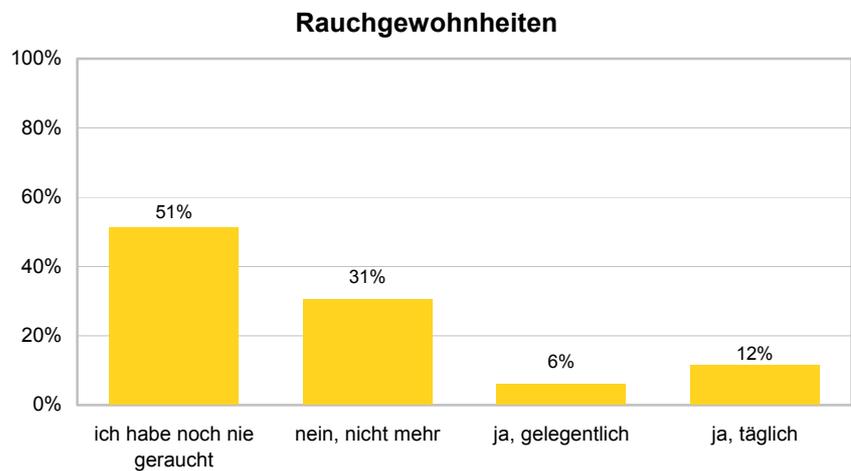
Grafik 12



**Rauchgewohnheiten**

Die Hälfte der befragten Münchnerinnen und Münchner gibt an, dass sie noch nie geraucht hat, weitere 31 % rauchen zum Befragungszeitpunkt nicht mehr. 12 % rauchen täglich und 6 % gelegentlich.

Grafik 13



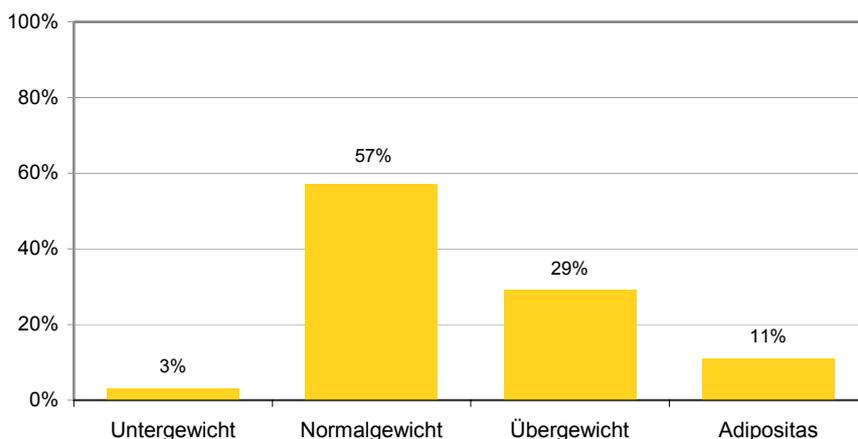
**Body-Mass-Index**

Der Body-Mass-Index wurde aus den Angaben der Befragten zu ihrem aktuellen Gewicht und zur Körpergröße berechnet und nach den Kriterien der WHO kategorisiert <sup>9)</sup>.

57 % der befragten Münchnerinnen und Münchner können dem entsprechend als normalgewichtig bezeichnet werden, 29 % haben Übergewicht, 11 % Adipositas und 3 % sind untergewichtig.

Grafik 14

### Body-Mass-Index



### 5 Umweltbedingungen

In der Befragung wurden verschiedene Fragen zu Umweltbedingungen und -belastungen gestellt.

Speziell die Themen Lärm- und Hitzebelastung werden im Folgeartikel von Doris Wohrab genauer analysiert (siehe Artikel „Einstellungen zu Umweltthemen und Einschätzungen der Wohn- und Umweltbedingungen“, ab Seite 21 in diesem Heft).

### 6 Einstellungen zu Gesundheit und Umwelt

Im Zuge der Befragung wurden die Münchnerinnen und Münchner um persönliche Einschätzungen zu den Themen Gesundheit, Zukunft und Umwelt gebeten. Es wurden verschiedene Aussagen vorgegeben, für die die Befragten den Grad ihrer Zustimmung angeben sollten.

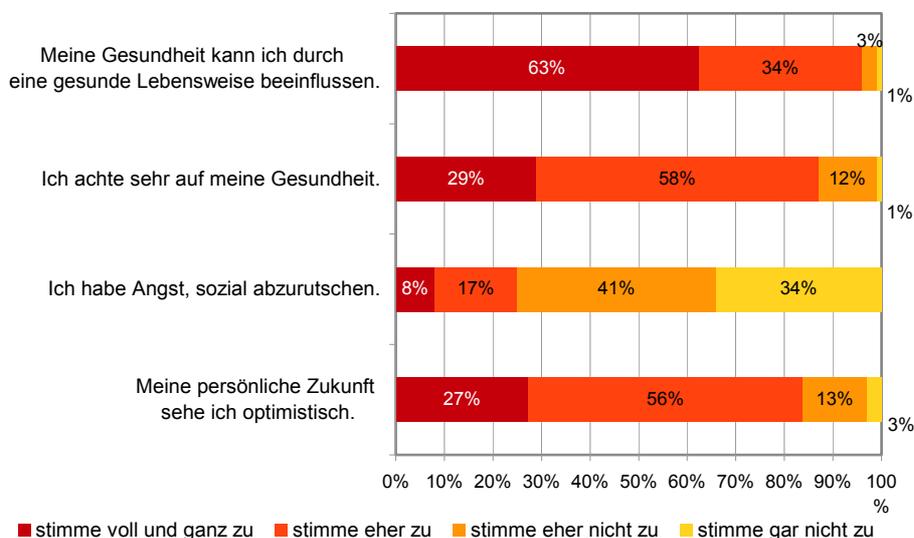
83 % der Befragten sehen die persönliche Zukunft optimistisch

Zunächst werden die Aussagen zu Gesundheit und Lebensqualität dargestellt. 97 % der Befragten sind der Überzeugung, dass sie ihre Gesundheit durch eine gesunde Lebensweise beeinflussen können. 87 % achten sehr auf ihre Gesundheit. 25 % haben Angst, sozial abzurutschen. Die persönliche Zukunft sehen 83 % optimistisch, während 16 % dies nicht so sehen.

Ebenso wurden Einstellungen zu Umweltthemen erhoben. Diese werden im nachfolgenden Artikel von Doris Wohrab ausführlich dargestellt (siehe oben).

Grafik 15

### Einstellungen zu Gesundheit

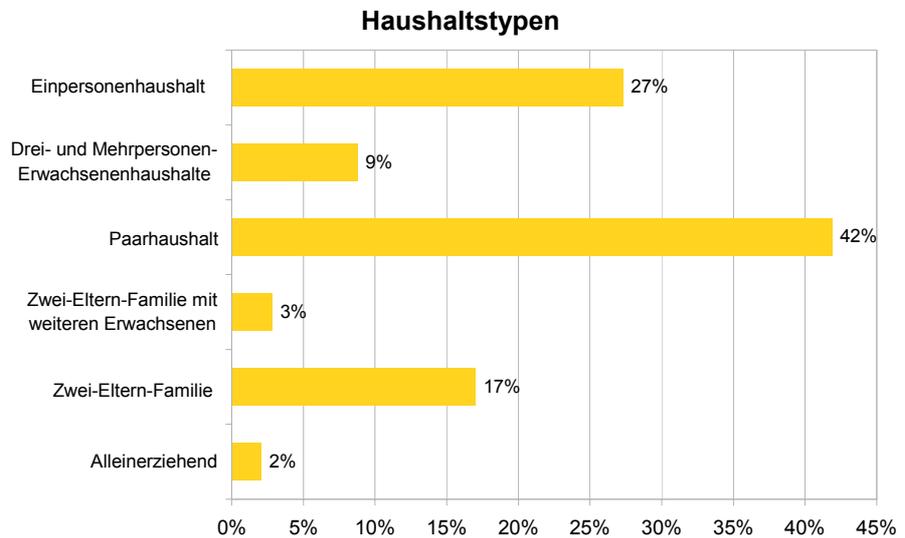


## 7 Haushaltzusammensetzung und Einkommen der Befragten

### Haushaltzusammensetzung

Bei der Durchführung der Befragung wurde auf eine differenzierte Abfrage zu allen Haushaltsmitgliedern verzichtet. Daher können Angaben zur Zusammensetzung der Haushalte, in denen die Befragten leben, nur mit Einschränkungen gemacht werden. Da bekannt ist, wie groß der jeweilige Haushalt ist, wie viele Haushaltsmitglieder minderjährig sind und ob die Befragten in einer Partnerschaft leben, können Haushaltstypen gebildet werden.

Grafik 16



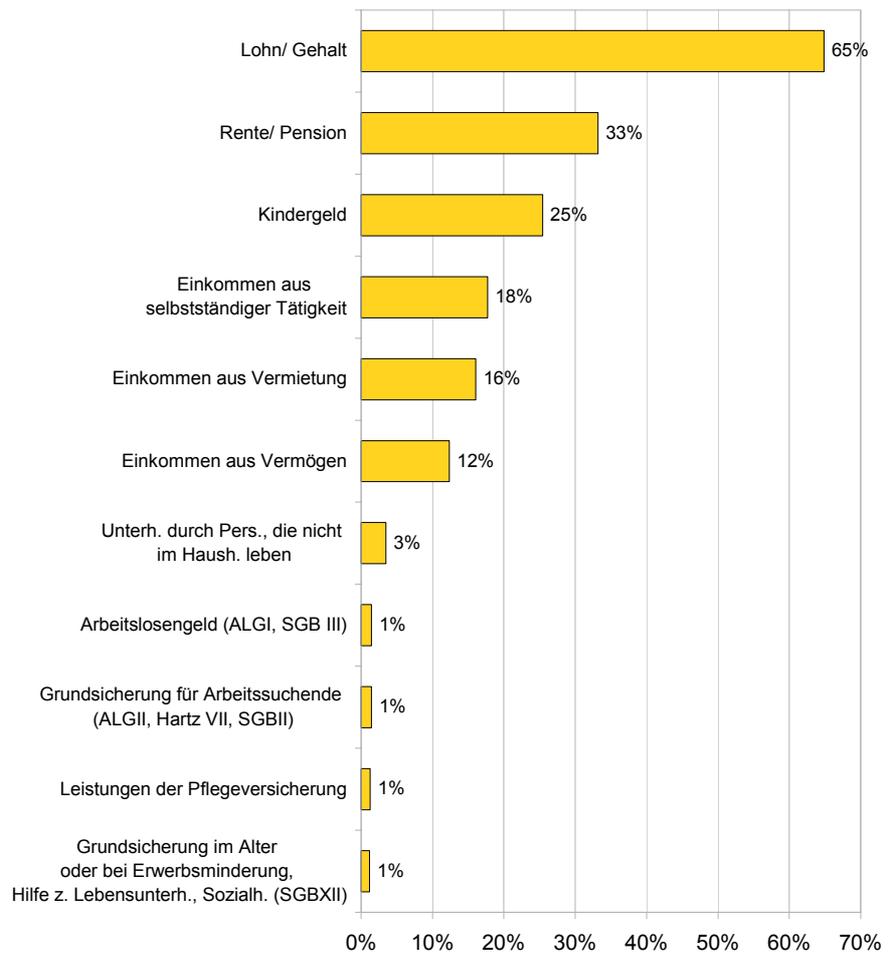
### Einkommen

Das Einkommen von Haushalten setzt sich oft aus mehreren Einkommensarten zusammen, die Befragten wurden gebeten, alle von ihren Haushalten bezogenen Einkommensarten zu nennen. 45 % der Befragten geben nur eine Einkommensart an, die ihr Haushalt bezieht. Die restlichen Befragten nennen zwei (33 %) bis sechs (0,2 %) Einkommensarten, die von ihrem Haushalt bezogen werden. Die am meisten genannte Einkommensart ist Lohn und Gehalt, das 65 % der Haushalte in denen die Befragten leben, erwirtschaften. 33 % der Befragten nennen Pension bzw. Rente als einen Bestandteil des Haushaltseinkommens. 25 % der Befragten erhalten Kindergeld, 18 % erwirtschaften einen Teil des Haushaltseinkommens aus selbständiger Tätigkeit. Der Anteil der Befragten, deren Haushalte über Einkommen aus Vermietung verfügen, liegt bei 16 % und 12 % der Haushalte verfügen über Einkommen aus Vermögen.

Etwa 12 % der Befragten haben keine Angabe zur Höhe des Haushaltseinkommens gemacht. Von den 3 251 Personen, zu denen eine Information vorliegt, leben 47 % in Haushalten, die über ein Einkommen von bis zu 3 000 € verfügen und 53 % in Haushalten, die ein darüber liegendes Einkommen haben. 6 % der Befragten verfügen über ein Haushaltseinkommen von bis zu 1 000 €, 9 % über mehr als 7 000 €.

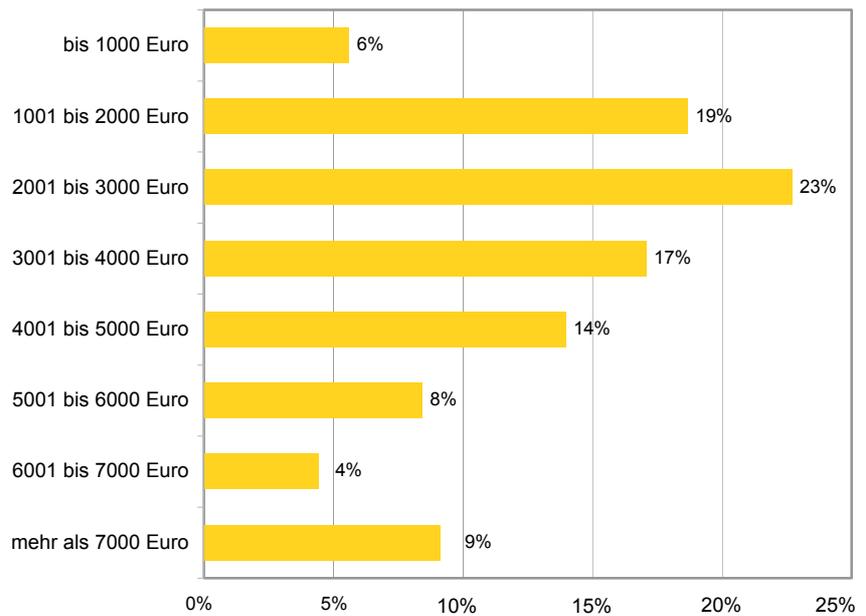
Grafik 17

**Zusammensetzung des Haushaltseinkommens**  
(Mehrfachnennungen möglich)



Grafik 18

**Haushaltseinkommen**



Aus den Befragungsergebnissen ermittelt sich ein Median des Haushaltsnettoeinkommens von 3 300 €

Im Durchschnitt <sup>10)</sup> verfügen die Haushalte, in denen die Befragten leben über ein Einkommen von 5 330 € pro Monat. Da bei dieser Betrachtung die hohen Einkommen den Wert stark verzerren, wird bei der Betrachtung von Einkommen der Median verwendet, also der Wert, der die Befragten in zwei gleich große Gruppen teilt. Dieser liegt bei 3 300 € Haushaltsnettoeinkommen pro Monat, d.h. die Hälfte der Befragten lebt in Haushalten, die über weniger als 3 300 € verfügen, und die Hälfte in solchen, deren Einkommen darüber liegt.

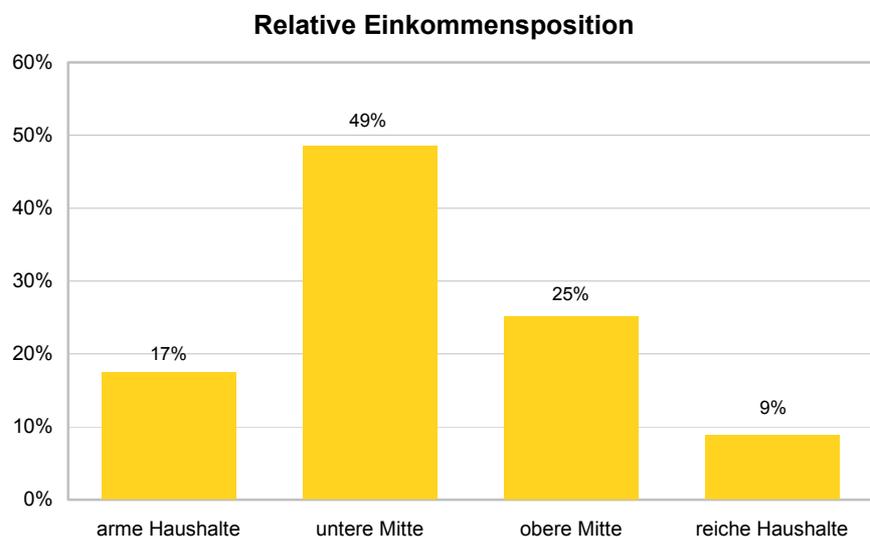
Das Haushaltseinkommen ist nur ein erster Anhaltspunkt für die wirtschaftliche Lage der Haushalte – relevant für die Bestimmung einer relativen Einkommensposition ist auch die Zusammensetzung des Haushaltes. Um die Einkommenssituation von Haushalten unterschiedlicher Größe und die Haushaltszusammensetzung vergleichbar zu machen, werden die monatlichen Haushaltsnettoeinkommen in sog. „Nettoäquivalenzeinkommen“ berechnet. Mithilfe einer Äquivalenzskala (hier nach der OECD Skala <sup>11)</sup>) werden die Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltsgröße und Zusammensetzung gewichtet, da der finanzielle Bedarf in Mehrpersonenhaushalten aufgrund gemeinsamer Nutzung von Wohnraum und Haushaltsgeräten nicht proportional mit der Anzahl der Personen steigt.

Mittleres Nettoäquivalenzeinkommen von 3 116 Befragten liegt bei 2 250 €

Das Nettoäquivalenzeinkommen konnte für 3 116 Befragte berechnet werden, da hierfür die Angaben sowohl zu Einkommen als auch zur Haushaltszusammensetzung benötigt werden. Das mittlere Nettoäquivalenzeinkommen (Median) liegt bei 2 250 €, damit liegt die Armutrisikoschwelle <sup>12)</sup> bei 1 350 €.

17 % der Befragten leben in armen Haushalten, 9 % in reichen Haushalten. Den höchsten Anteil haben Befragte, die in Haushalten der unteren Mitte leben (49 %).

Grafik 19

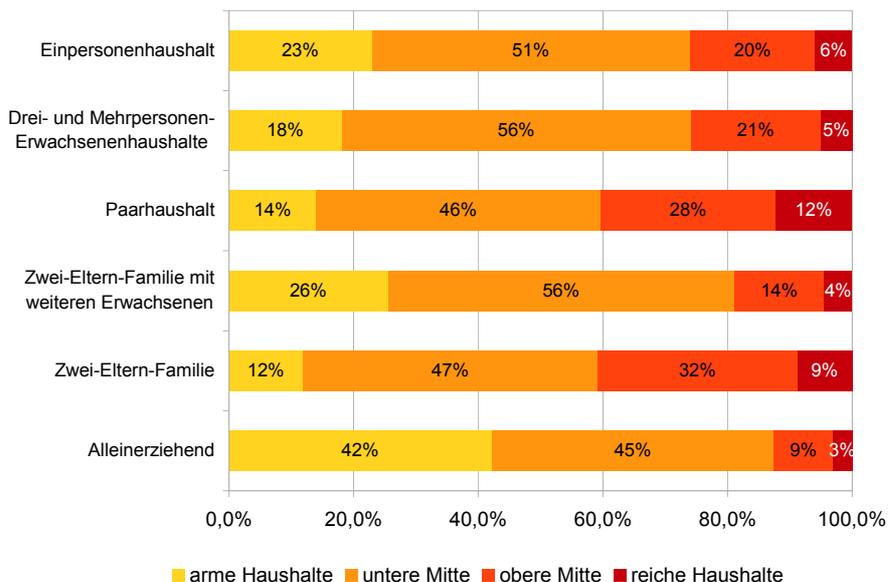


Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Einkommensposition zeigen sich nach Alter, Migrationshintergrund und Haushaltstyp.

42 % der befragten Alleinerziehenden leben in armen Haushalten, nur 3 % sind reich. Der Anteil der reichen Haushalte ist bei Paarhaushalten mit 12 % am höchsten, gefolgt von Zwei-Eltern-Familien, von denen 9 % reich sind.

Grafik 20

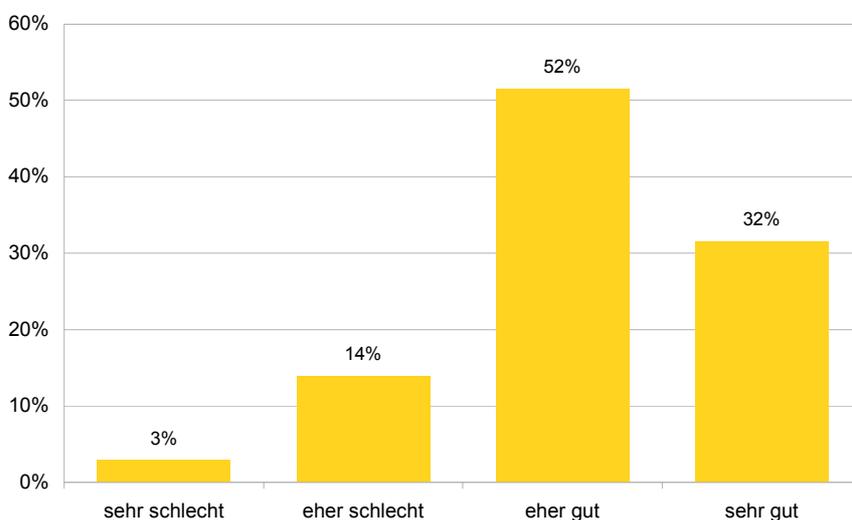
**Einkommensposition nach Haushaltstyp**



17 % der Befragten geben an, ihr Haushalt würde mit dem vorhandenen Einkommen sehr oder eher schlecht zurecht kommen. Hier gibt es erwartungsgemäß große Unterschiede zwischen Befragten aus armen und reichen Haushalten: 48 % der armen Befragten geben an, schlecht mit ihrem Einkommen zurecht zu kommen, während 96 % der reichen Befragten gut oder sehr gut zurecht kommen.

Grafik 21

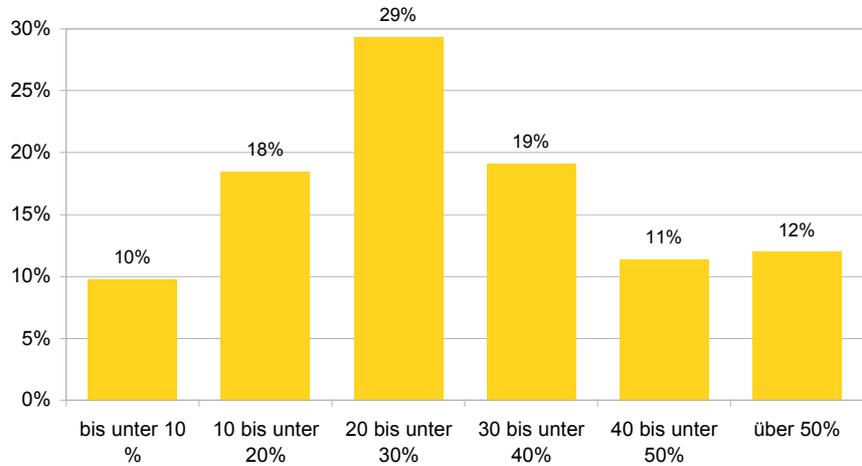
**Wie kommt Ihr Haushalt mit dem vorhandenen Einkommen zurecht?**



Im Mittel geben die Haushalte, in denen die Befragten leben, 32,5 % des Haushaltseinkommens für Miete oder die Tilgung/ Zinsen ihrer Kredite für selbstbewohnte Immobilien aus.

Grafik 22

Mietbelastungsquote

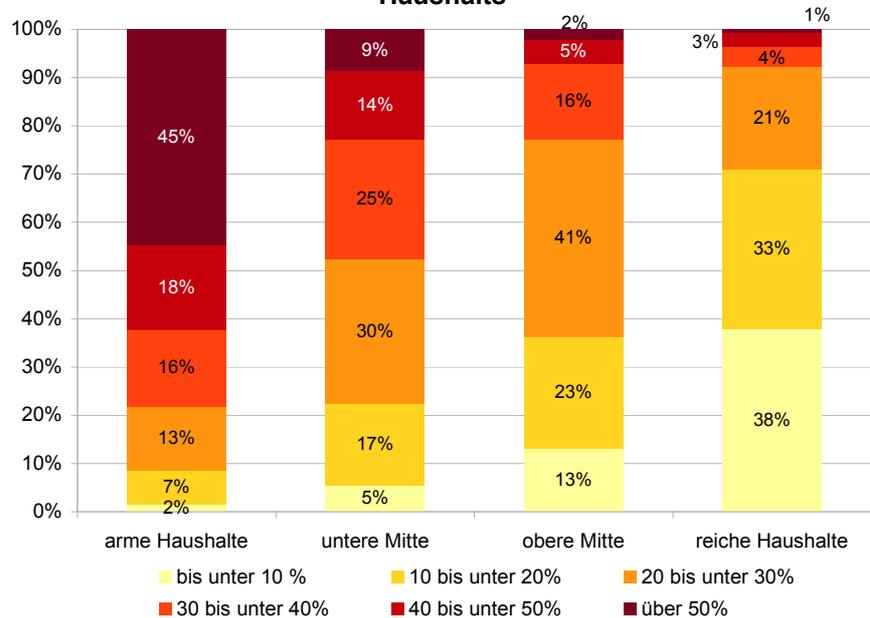


Mietbelastungsquote nach Einkommensposition

Hier zeigen sich deutliche Unterschiede nach Einkommensposition des Haushaltes: Während 45 % der armen Haushalte eine Mietbelastungsquote von über 50 % haben, sind dies bei den reichen nur 1 %. Entsprechend kommen Mietbelastungsquoten von weniger als 10 % bei 38 % der reichen und 2 % der armen Haushalte vor.

Grafik 23

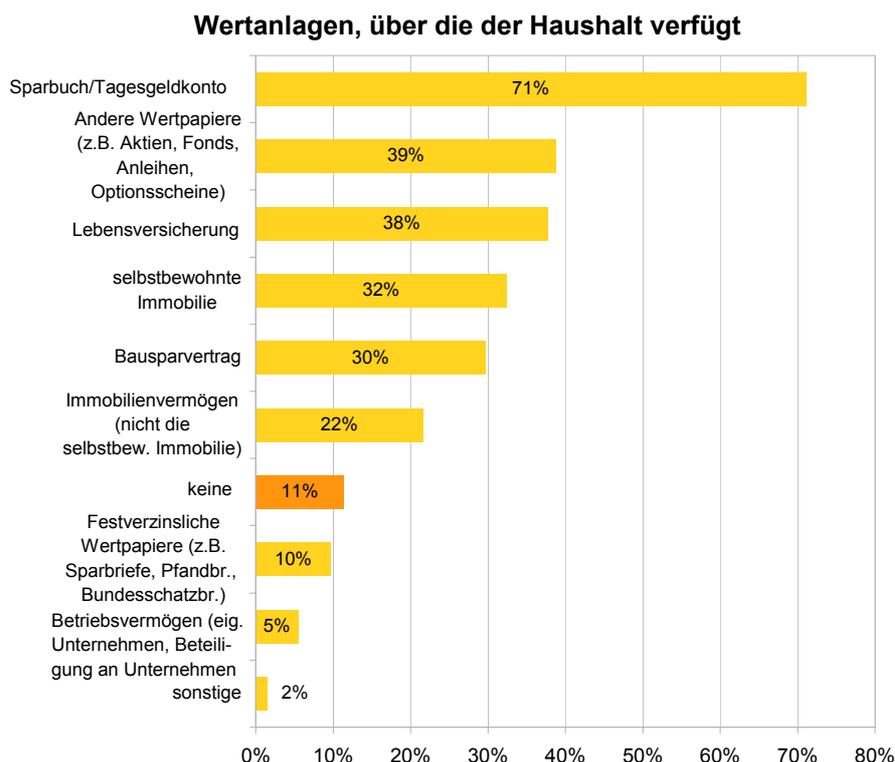
Mietbelastungsquote nach Einkommensposition des Haushalts



72 % der Befragten geben an, in der Regel monatlich einen gewissen Betrag sparen oder zurücklegen zu können, etwa für größere Anschaffungen, für Notlagen oder zur Vermögensbildung.

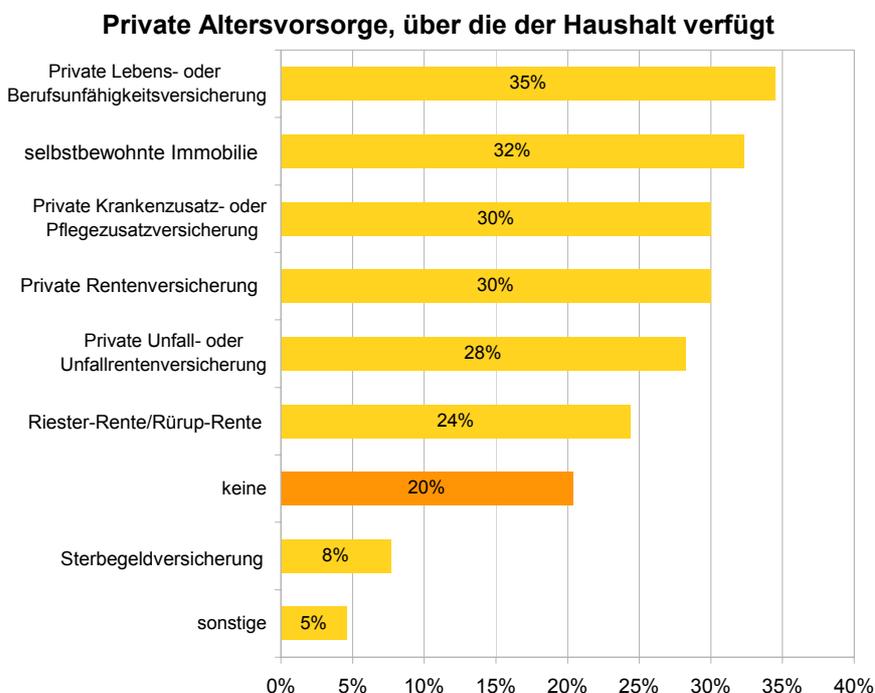
11 % der Befragten geben an, ihr Haushalt verfüge über keine Wertanlagen. Über ein Sparbuch oder Tagesgeldkonto verfügen 71 % der Haushalte. Die neben diesen bei den Befragten am häufigsten vorhandenen Wertanlagen sind Wertpapiere, Lebensversicherungen und Immobilien, hier vor allem selbst bewohnte.

Grafik 24



Zwanzig Prozent der Haushalte, in denen die Befragten leben, verfügen über keine privaten Vorsorgeformen. Die am häufigsten vorhandene Vorsorgeform ist die private Lebens- oder Berufsunfähigkeitsversicherung, gefolgt von selbst bewohnten Immobilien und privaten Pflege- sowie Krankenzusatz- oder Pflegezusatzversicherungen.

Grafik 25



**8 Persönliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit**  
 Diesem Thema widmet sich ausführlich der Artikel „Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Einstellungen zu Arbeitslosigkeit“ von Robert Hanslmaier, ab Seite 38 in diesem Heft.

- 1) Bei der Berechnung des Migrationshintergrundes ändern sich die Basisfallzahlen aufgrund von fehlenden Angaben. Daher weicht der prozentuale Anteil der Ausländerinnen und Ausländer im Bezug auf Migrationshintergrund (11,1%) leicht ab vom Anteil „nicht-deutsch“ in der Tabelle Nationalität (10,5%).-
- 2) Beim Hinweis zur Genauigkeitsabschätzung der Ergebnisse von Stichprobenbefragungen folgen wir der Darstellung von Anke Schöb, „Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerbefragung 2015“, Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 12/2015, Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt.
- 3) Im Text bzw. den Grafiken können sich bei Angaben zur prozentualen Häufigkeit Rundungsfehler ergeben. D.h. die Summe der einzelnen Prozentwerte ergibt in einzelnen Fällen nicht exakt 100 %.
- 4) In diesen Index floss jedes Item mit 0 oder 1 Punkt ein, je nachdem ob der/die Befragte angibt, mit dem entsprechenden Lebensbereich (sehr/eher) zufrieden zu sein. Der Wertebereich dieses Indexes läuft von null bis neun, der Durchschnitt liegt bei 7,05.-
- 5) Zur Bildung der Einkommenspositionen siehe Kapitel 8.-
- 6) In diesen Index floss jedes Item mit 0 oder 1 Punkt ein, je nachdem ob eine Flüchtlingen gegenüber intolerante oder tolerante Haltung vertreten wird. Der Wertebereich dieses Indexes läuft von null bis acht, der Durchschnitt liegt bei 5,15.-
- 7) Robert Koch-Institut (2011): Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2009“, S. 51.-
- 8) Zur Bildung der Einkommensgruppen siehe Abschnitt 7 Haushaltszusammensetzung und Einkommen der Befragten.-
- 9) Mensink, G.B.M et al (2013): Übergewicht und Adipositas in Deutschland. Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS 1). Bundesgesundheitsblatt 56:786-794.-
- 10) Arithmetisches Mittel = Summe aller Einkommen geteilt durch Anzahl der Einkommen.-
- 11) Mit dieser sog. „modifizierten“ OECD-Skala wird jeder ersten Person im Haushalt ein Bedarfsgewicht von 10, jedem zweiten Erwachsenen und Jugendlichen ein Gewicht von 0,5 und jedem Kind unter 14 Jahren ein Bedarfsgewicht von 0,3 zugeordnet.  
**Beispiel:** Eine Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern im Alter von 13 und 4 Jahren; die beiden Erwachsenen verdienen zusammen 3 400 Euro netto pro Monat, für die Kinder erhält die Familie monatlich insgesamt 368 Euro Kindergeld. Zusammen verfügt die Familie über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von 3 768 Euro. Laut der modifizierten OECD-Skala wird der/dem ersten Erwachsenen das Bedarfsgewicht 1,0, der/dem zweiten Erwachsenen das Bedarfsgewicht 0,5 und den Kindern jeweils das Bedarfsgewicht von 0,3 zugeordnet: die Summe der Gewichtungsfaktoren ist 2,1. Das Haushaltsnettoeinkommen von 3 768 Euro monatlich wird durch 2,1 dividiert und ergibt gewichtetes „Pro-Kopf-Einkommen“ in Höhe von 1 794 Euro. Damit liegt die Familie unter dem mittleren „Pro-Kopf-Einkommen“ von 2 250 Euro.-
- 12) Arme Haushalte verfügen über ein Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 60 % des Einkommensmedians, Haushalte der unteren Mitte über 60 % bis unter 120 %, der oberen Mitte 120 % bis unter 200 % und reiche Haushalte über mehr als 200 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens.

Autorin: Doris Wohlrab  
Tabellen und Grafiken: Doris Wohlrab

## Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage 2016

### Einstellungen zu Umweltthemen und Einschätzungen der Wohn- und Umweltbedingungen

#### 1 Einleitung

Die Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage in München umfasste neben gesundheitsbezogenen Fragestellungen auch Fragen zu Wohn-, Umwelt- und Lebensbedingungen sowie Einstellungsfragen zu Gesundheit und Umwelt. In diesem Artikel wird der Fokus auf die umweltbezogenen Fragestellungen gelegt <sup>1)</sup> (alle Fußnoten befinden sich am Ende dieses Artikels, ab Seite 36). Die ausgewählten Fragen stehen im Kontext mehrerer wichtiger Aufgabenfelder und Leitlinien des Referates für Gesundheit und Umwelt. Die Ergebnisse der Befragung liefern hilfreiche Hinweise, die in die referatsspezifischen oder städtischen Strategien und Maßnahmen zu Umweltgerechtigkeit, Nachhaltige Entwicklung, Lärminderung, Klimaschutz/Klimaanpassung, Bauberatung oder Stadt- und Verkehrsplanung einfließen werden.

Die für diesen Artikel aufbereiteten Fragestellungen wurden nach Geschlecht, Altersgruppen, Migrationshintergrund und Einkommensgruppen differenziert ausgewertet. An manchen Stellen werden jedoch nur ausgewählte, besonders relevante Ergebnisse dargestellt.

#### 2 Einstellungen zu Umwelt und Zukunft

Der Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten ist häufig Thema von Studien. Es wird angenommen, dass Einstellungsänderungen auch Verhaltensänderungen bewirken. Die Zusammenhänge sind indes oft nicht so stark ausgeprägt <sup>2)</sup>. Dennoch beeinflussen Normen und Werte auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bzw. im Sinne von Lebensstilen die umweltrelevanten Handlungen und Verhaltensweisen einzelner Personen. Besonders bedeutsam erscheinen diese Aspekte auch im Kontext der Erarbeitung eines Dialogprozesses sowie eines handlungsorientierten Programms zum Thema Nachhaltigkeit in München bzw. im Rahmen von Bildungsprozessen für eine nachhaltige Entwicklung. Auch für die Ausrichtung von Maßnahmen im Rahmen von Öffentlichkeitskampagnen, z.B. im Bereich des Klimaschutzes, können die Ergebnisse wichtige Hinweise liefern.

Aus diesem Grunde wurden verschiedene Einstellungsfragen zum Themenbereich Umwelt in die Befragung aufgenommen.

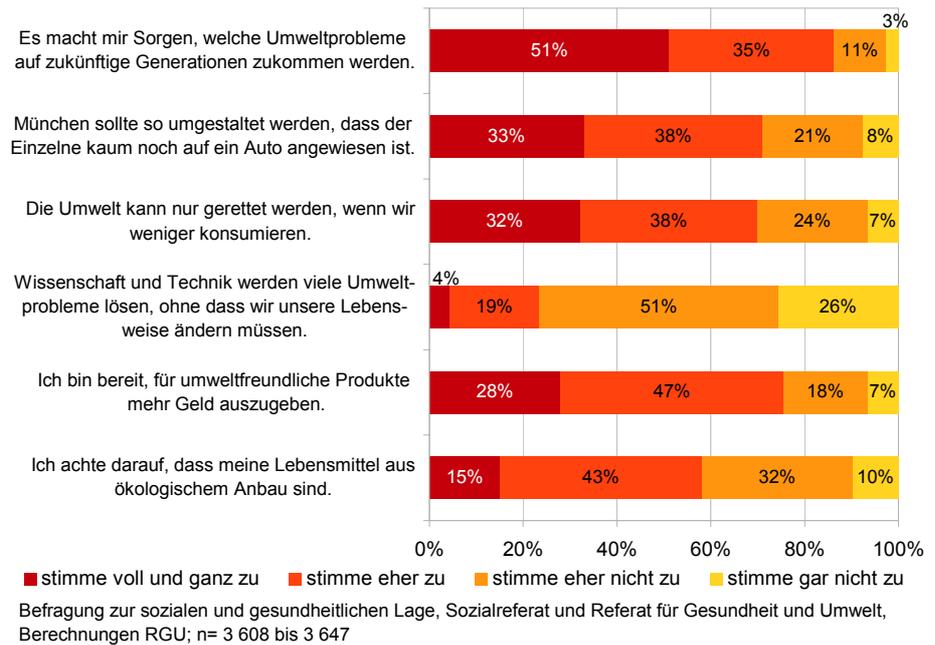
*86% machen sich Sorgen um Umweltprobleme zukünftiger Generationen*

86 % der befragten Münchnerinnen und Münchner machen sich Sorgen, welche Umweltprobleme auf zukünftige Generationen zukommen werden <sup>3)</sup>. 70 % gehen davon aus, dass die Umwelt nur gerettet werden kann, wenn weniger konsumiert wird. Dementsprechend glauben 77 % nicht daran, dass Wissenschaft und Technik alleine die Umweltprobleme lösen werden. 75 % sind bereit, für umweltfreundliche Produkte mehr Geld auszugeben. Und 58 % der Befragten achten beim Einkauf darauf, dass die Lebensmittel aus ökologischem Anbau sind. 71 % sind der Auffassung, München sollte so umgestaltet werden, dass die Einzelne oder der Einzelne kaum noch auf ein Auto angewiesen ist.

Grafik 1

**Einstellungen zu Umwelt und Zukunft**

in Prozent 4)



*Frauen sehen die Lösung der Umweltprobleme häufiger in einem Weniger an Konsum*

Die deutlichsten Unterschiede zwischen den *Geschlechtern* zeigen sich bezüglich der Haltung, wie die Umweltprobleme zu lösen sind. 74 % der Frauen versus 65 % der Männer sind überzeugt, die Umwelt könne nur gerettet werden, wenn weniger konsumiert wird. Und 17 % der Frauen versus 32 % der Männer denken, dass Wissenschaft und Technik die Probleme lösen werden, ohne dass die Lebensweise geändert werden muss<sup>5)</sup>. Frauen machen sich auch etwas mehr Sorgen als Männer aufgrund der zu erwartenden Umweltprobleme für zukünftige Generationen. Frauen achten jeweils etwas mehr als Männer darauf, dass sie Lebensmittel aus ökologischem Anbau kaufen bzw. Frauen sind eher bereit, dafür mehr Geld auszugeben<sup>6)</sup>. Dagegen zeigen sich – anders als vielleicht erwartet – nur geringe Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung einer Umgestaltung der LH München in die Richtung, dass die Einzelne oder der Einzelne nur noch wenig auf das Auto angewiesen ist. Frauen geben dies nur geringfügig häufiger an<sup>7)</sup>.

Die Befragten aus der jüngsten *Altersgruppe* bis 24 Jahre sind jeweils etwas weniger bereit, beim Einkauf auf Lebensmittel aus ökologischem Anbau zu achten bzw. mehr Geld für umweltfreundliche Produkte auszugeben als die mittleren Altersgruppen oder die älteste Gruppe<sup>8)</sup>. Teilweise mag dies mit dem in der Regel geringeren finanziellen Budget der jüngsten Altersgruppe zu tun haben.

Die älteren Befragten sind zuversichtlicher, dass Wissenschaft und Technik die Probleme lösen werden. Die Altersgruppen unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der Einschätzung, dass die Umwelt nur gerettet werden kann, wenn weniger konsumiert wird<sup>9)</sup>. Die Älteren machen sich etwas häufiger Sorgen um die zukünftigen Generationen.

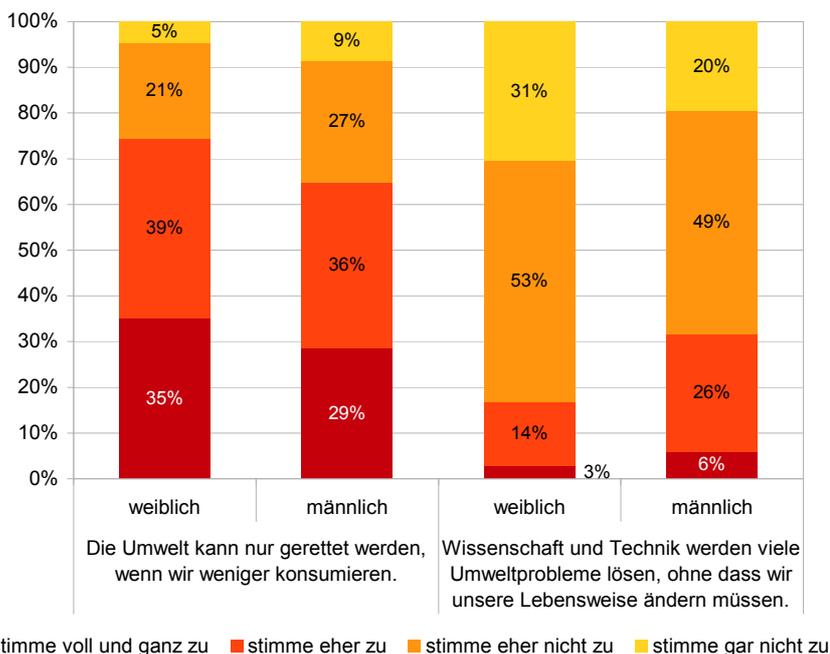
*Jüngere favorisieren häufiger eine Reduktion des Autoverkehrs*

Die jüngeren Befragten sind deutlich stärker der Auffassung, München sollte so umgestaltet werden, dass die Einzelne oder der Einzelne kaum noch auf ein Auto angewiesen ist<sup>10)</sup>. 78 % der Befragten aus der jüngsten Altersgruppe und 66 % der ältesten Befragten befürworten das.

Grafik 2

### Einstellungen zu Umwelt und Zukunft nach Geschlecht

in Prozent



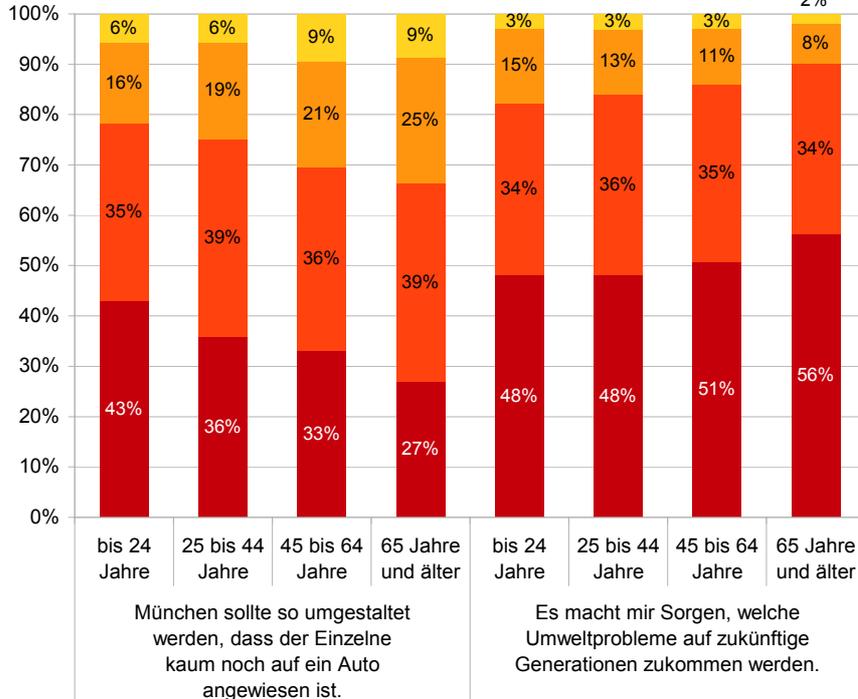
■ stimme voll und ganz zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu

Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; weniger konsumieren n= 3 602, p <.001; Wissenschaft und Technik n= 3 602, p <.001

Grafik 3

### Einstellungen zu Umwelt und Zukunft nach Altersgruppen

in Prozent



■ stimme voll und ganz zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu

Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Umgestaltung der Stadt Auto n= 3 583, p<.001; Sorgen um zukünftige Generationen n= 3 621, p<.01

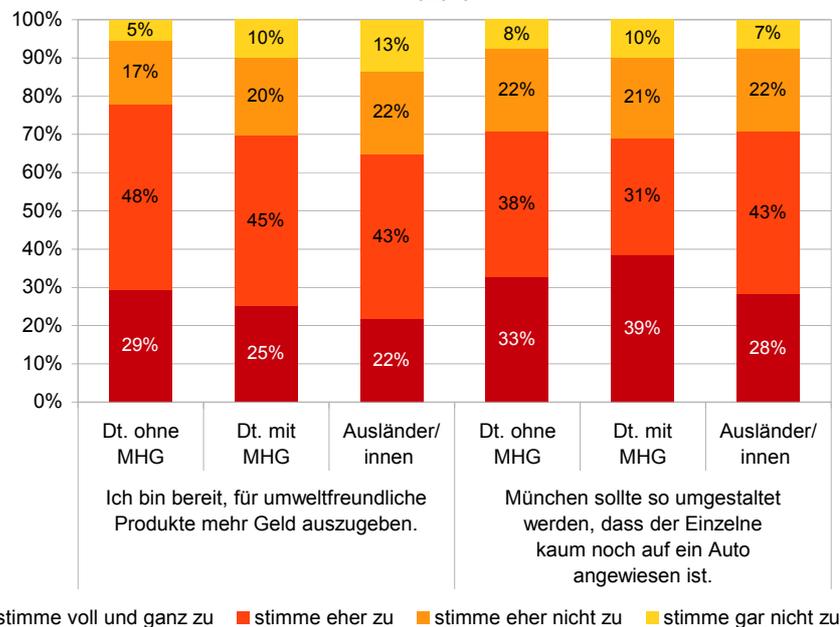
Deutsche ohne *Migrationshintergrund* sind eher bereit, für umweltfreundliche Produkte mehr Geld auszugeben und achten etwas mehr darauf, Lebensmittel aus ökologischem Anbau einzukaufen <sup>11)</sup>. Sie machen sich auch geringfügig häufiger Sorgen bezüglich der Umweltbelastungen zukünftiger Generationen <sup>12)</sup>.

Keine Unterschiede nach Migrationshintergrund gibt es bei der Einschätzung, dass die Umwelt nur durch weniger Konsum gerettet werden kann. Ausländerinnen und Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund sind geringfügig zversichtlicher, dass Wissenschaft und Technik die Probleme lösen werden <sup>13)</sup>.

Die Intensität der Überzeugung, wonach München so umgestaltet werden sollte, dass die Einzelne oder der Einzelne kaum noch auf ein Auto angewiesen ist, ist zwischen den Migrationsgruppen teilweise deutlich unterschiedlich <sup>14)</sup>. Deutsche mit Migrationshintergrund stimmen hier am häufigsten „voll und ganz zu“ (39 %), Deutsche ohne Migrationshintergrund mit 33 % und Ausländerinnen und Ausländer mit 28 % hingegen seltener.

Grafik 4

**Einstellungen zu Umwelt und Zukunft nach Migrationshintergrund**  
in Prozent

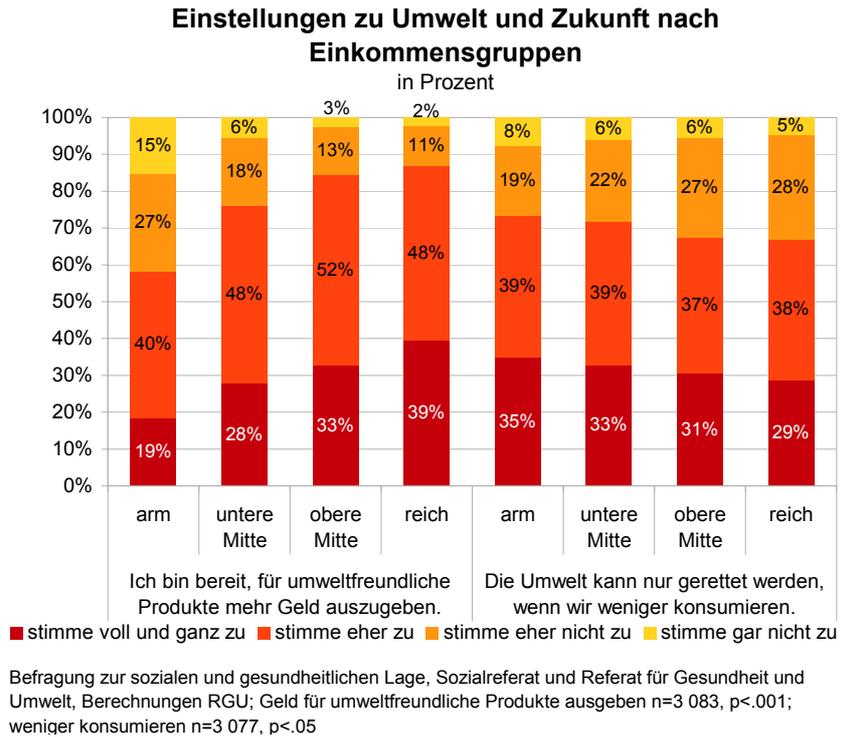


Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Geld für umweltfreundliche Produkte ausgeben n= 3 396, p<.001; Umgestaltung der Stadt Auto n= 3 370, p<.05

*Je höher das Einkommen, desto höher die Bereitschaft zu Mehrausgaben für umweltfreundliche Produkte*

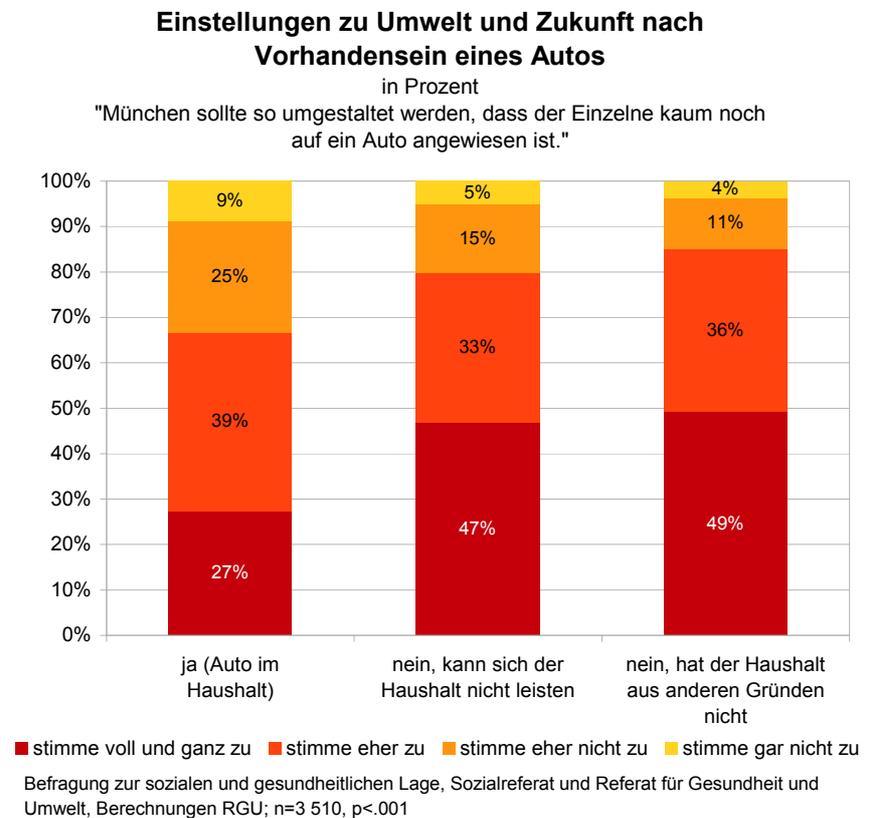
Personen mit höherem Einkommen achten beim Einkauf häufiger auf Lebensmittel aus ökologischem Anbau und sind eher bereit, für umweltfreundliche Produkte mehr Geld auszugeben <sup>15)</sup>. Unterschiede nach *Einkommensgruppen* <sup>16)</sup> gibt es sowohl hinsichtlich der Überzeugung, dass die Umwelt nur gerettet werden kann, wenn weniger konsumiert wird als auch bei der Einschätzung, dass Wissenschaft und Technik die Probleme lösen werden <sup>17)</sup>. Bei letzterem ist die Richtung nicht eindeutig, sowohl arme als auch reiche Haushalte geben dies häufiger an. Die Überzeugung, dass weniger Konsum notwendig ist, um die Umwelt zu retten, ist umso geringer, je höher die Einkommensgruppe der Befragten ist. Keine Unterschiede zeigen sich hinsichtlich des Wunsches, München so umzugestalten, dass die Einzelne oder der Einzelne kaum noch auf ein Auto angewiesen ist <sup>18)</sup>.

Grafik 5



Die Einschätzung, wonach München so umgestaltet werden sollte, dass die Einzelne oder der Einzelne kaum noch auf ein Auto angewiesen ist, ist im Kontext dessen zu betrachten, ob die Befragten selbst ein Auto haben. Insgesamt geben 74 % der Befragten an, dass sie ein Auto haben, 9 % können es sich nicht leisten und weitere 17 % haben aus anderen Gründen kein Auto<sup>19)</sup>.

Grafik 6



Autobesitzerinnen und -besitzer stimmen zwar insgesamt seltener als Befragte ohne Auto, aber dennoch zu 66 % der Aussage zu, München sollte so umgestaltet werden, dass die Einzelne oder der Einzelne kaum noch auf ein Auto angewiesen ist. Von den Personen, die sich kein Auto leisten könnten, sind 80 % dieser Meinung und von den Befragten, die aus anderen Gründen kein Auto haben, sind es 85 %.

### 3 Lärmbelastungen

In Städten und Ballungsräumen, so auch in München, ist das Thema Lärmbelastung immer von hohem Interesse. Zum einen für die Bevölkerung, die sich durch Lärm beeinträchtigt fühlt und deren Gesundheit Schaden nehmen kann, z.B. durch Herz-Kreislaufkrankungen oder Schlafstörungen, zum anderen für die Verwaltung, die deshalb (zum Teil aus rechtlichen Gründen) angehalten ist, geeignete Maßnahmen zur Lärmreduktion zu ergreifen. Das Referat für Gesundheit und Umwelt ist unter anderem für die „Lärminderungsplanung“ zuständig, in deren Rahmen Lärmschwerpunkte an städtischen Straßen und Trambahnlinien identifiziert und entschärft werden sollen.

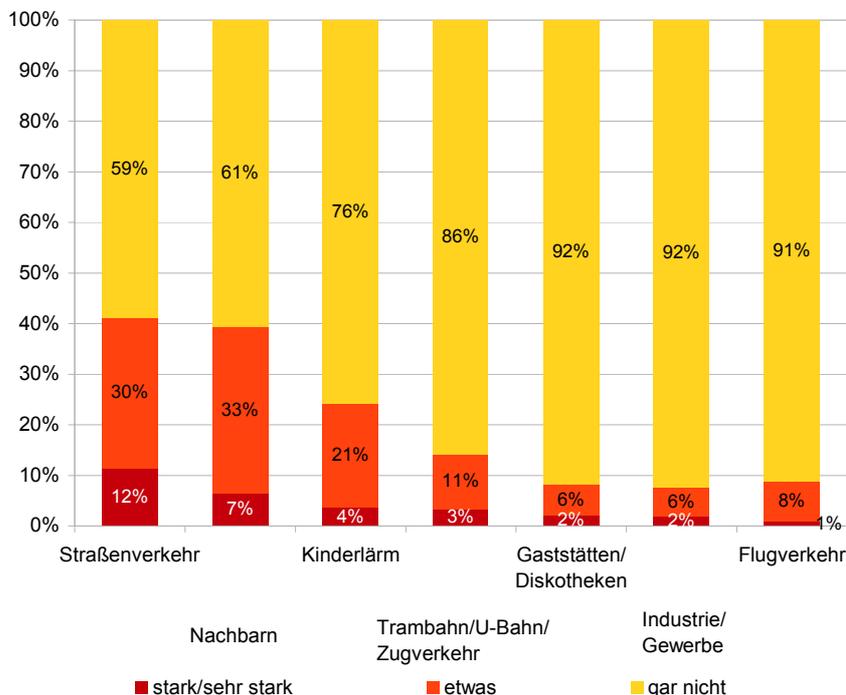
Da neben objektiven Messungen auch die subjektive Wahrnehmung von Lärm für das Wohlbefinden bedeutsam ist, wurden in der Studie auch Fragen zur subjektiven Lärmbelastung der Münchnerinnen und Münchner gestellt. Konkret wurden die Befragten um ihre Einschätzung gebeten, inwiefern sie sich innerhalb ihrer Wohnung durch verschiedene Lärmquellen belästigt fühlen.

Grafik 7

#### Subjektive Beeinträchtigungen durch Lärmquellen

in Prozent

"Wie stark fühlen Sie sich innerhalb Ihrer jetzigen Wohnung durch die unten angegebenen Lärmquellen/Störungen belästigt?"



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; n=3 543 bis 3 620

*Straßenverkehr und Nachbarschaftslärm beeinträchtigen am meisten*

Am häufigsten geben die Befragten Lärmbelastungen durch Straßenverkehr, Nachbarinnen und Nachbarn, Kinder und Trambahn/ U-Bahn/Zugverkehr an.

Zwischen den *Geschlechtern* gibt es bezüglich der Lärmbelastung keine signifikanten Unterschiede.

Nach *Altersgruppen* betrachtet gibt es vor allem bei zwei Aspekten deutliche Unterschiede. Die jüngste Gruppe (bis 24 Jahre) fühlt sich häufiger von Kinderlärm beeinträchtigt als die Älteren. Etwa 21 % der Älteren ab 65 Jahre fühlen sich dadurch belästigt versus 33 % der Jüngeren bis 24 Jahre und jeweils 25 % der Altersgruppen der 25-44 Jährigen bzw. 45-64 Jährigen <sup>20)</sup>. Ähnlich stark ausgeprägt sind die Unterschiede bei Nachbarschaftslärm, wovon sich die Jüngeren häufiger (51 %) gestört fühlen als die Älteren (40%) <sup>21)</sup>.

Unterschiedliche Wohnverhältnisse der Altersgruppen können hier als Ursache vermutet werden, also etwa, dass die älteren Befragten in ruhigeren Wohngebieten wohnen oder/und die jüngeren Befragten noch im Arbeitsleben stehen und sich durch Geräusche stärker beeinträchtigt fühlen, da sie zur Erholung und zum Erhalt ihrer Arbeitskraft stärker auf regelmäßige Erholungszeiten angewiesen sind.

Hinsichtlich des *Migrationshintergrunds* liegen statistisch signifikante Unterschiede bei der subjektiven Belastung durch Gaststätten/Diskotheiken, Nachbarschaftslärm und Lärm durch Kinder vor. Hier fühlen sich Ausländerinnen und Ausländer (und mit Ausnahme des Nachbarschaftslärms auch Deutsche mit Migrationshintergrund) jeweils höher belastet als Deutsche ohne Migrationshintergrund <sup>22)</sup>. Ursache hierfür könnten unterschiedliche Wohnverhältnisse/-gebieten sein.

*Haushalte mit geringerem Einkommen sind häufiger durch Lärm beeinträchtigt*

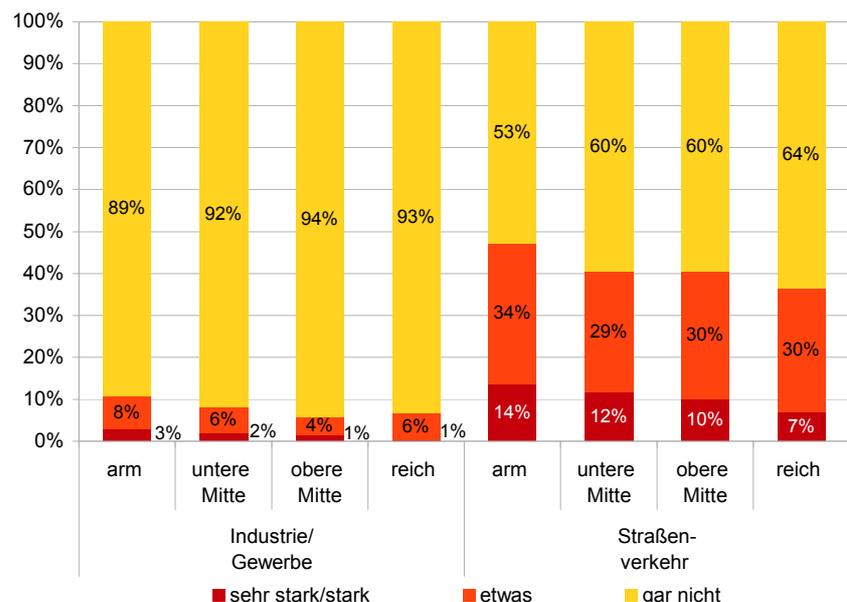
Statistisch signifikante Unterschiede zwischen den *Einkommensgruppen* gibt es bei den Belastungen durch Straßenverkehr und Industrie/Gewerbe, wonach Personen aus armen Haushalten jeweils eine stärkere Belastung angeben <sup>23)</sup>. Beim Straßenverkehr sind dies beispielsweise 48 % der Befragten aus armen Haushalten, 41 % aus der unteren Mitte, 40 % aus der oberen Mitte und 37 % aus reichen Haushalten <sup>24)</sup>.

Grafik 8

**Subjektive Beeinträchtigungen durch Lärmquellen nach Einkommensgruppen**

in Prozent

"Wie stark fühlen Sie sich innerhalb Ihrer jetzigen Wohnung durch die unten angegebenen Lärmquellen/Störungen belästigt?"



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt. Berechnungen RGU: Industrie/Gewerbe n= 3 017. p<.05; Straßenverkehr n=3 068. p<.05

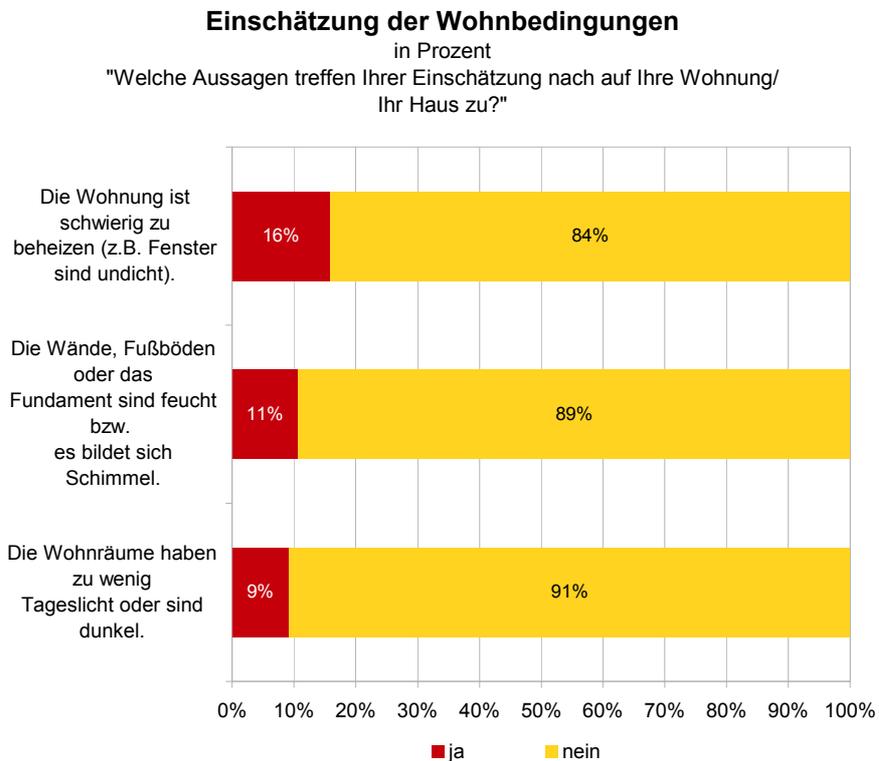
#### 4 Wohnbedingungen

Das Bauzentrum des Referates für Gesundheit und Umwelt hat unter anderem die Aufgabe, die Münchnerinnen und Münchner zu allen Fragestellungen rund ums Wohnen, Sanieren und Bauen zu informieren und zu beraten. Fragen zu Ursachen und Maßnahmen gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung in Wohnräumen sind immer wieder Thema in Beratungsgesprächen.

Deshalb wurden die Befragten auch um eine kurze Einschätzung des Zustands ihrer Wohnung bzw. ihres Hauses gebeten, z.B. ob die Wohnung feucht ist, Schimmelbildung vorliegt oder die Beheizbarkeit (etwa durch undichte Fenster) eingeschränkt ist.

16 % aller Befragten geben an, dass die Wohnung schwierig zu beheizen sei, 11 % haben feuchte Wände in ihrer Wohnung oder Schimmelprobleme und 9 % geben an, zu wenig Licht in den Wohnräumen zu haben.

Grafik 9



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Heizung n=3 629, Feuchtigkeit/Schimmel n=3 629, Tageslicht n=3 626

Zwischen den *Geschlechtern* gibt es lediglich bei der Frage nach der Feuchtigkeit in Wohnungen/Schimmelbildung statistisch signifikante Unterschiede, die aber in der Ausprägung minimal ausfallen: 12% der Frauen versus 10% der Männer geben diese Probleme an <sup>25)</sup>.

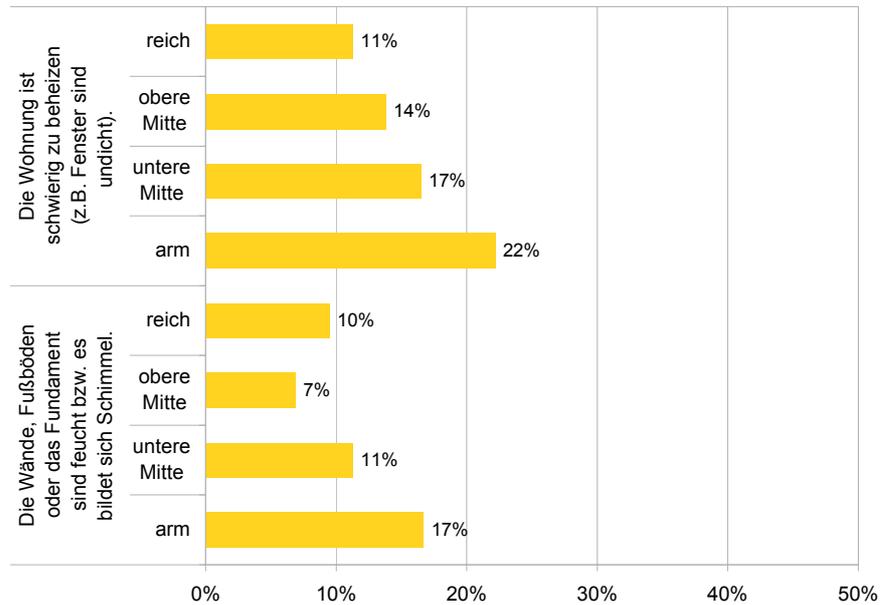
Ausländerinnen und Ausländer sowie Deutsche mit *Migrationshintergrund* geben bei allen drei Fragestellungen höhere Belastungen an als Deutsche ohne Migrationshintergrund <sup>26)</sup>. Beispielsweise geben 16 % der Ausländerinnen und Ausländer, 17 % der Deutschen mit Migrationshintergrund und 9 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund an, dass die Wände feucht sind bzw. Schimmelbildung vorliegt.

*Haushalte mit geringerem Einkommen haben schlechtere Wohnbedingungen*

Personen, die in armen Haushalten leben, benennen häufiger Feuchtigkeit/Schimmel in ihren Wohnungen und haben auch öfter Probleme beim Beheizen der Wohnung als Personen aus Haushalten mit höherem Einkommen <sup>27)</sup>. Bezüglich des Tageslichts gibt es keine Unterschiede nach *Einkommensgruppen*.

Grafik 10

**Einschätzung der Wohnbedingungen nach Einkommensgruppen**  
in Prozent

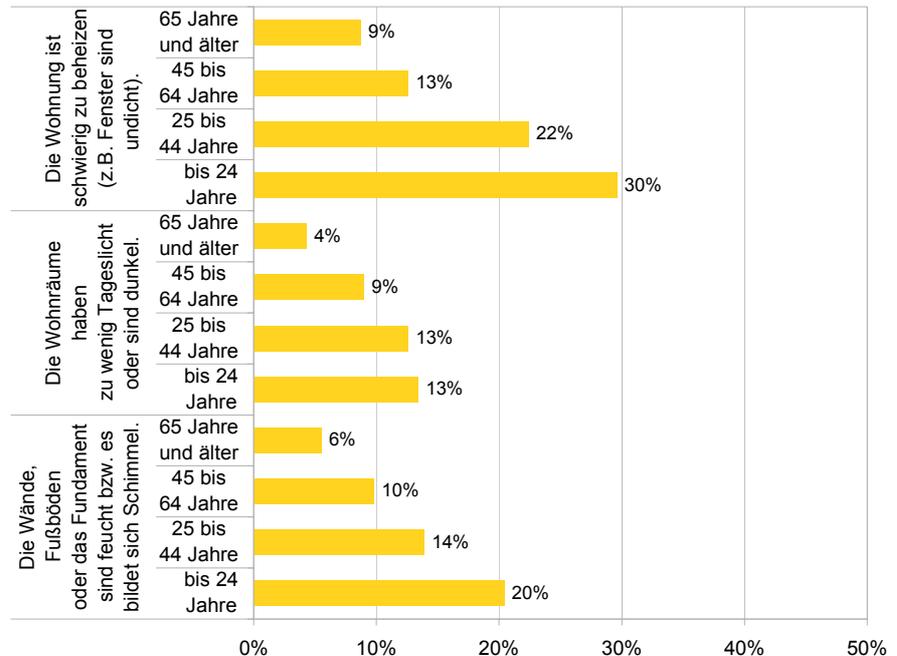


Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Feuchtigkeit/Schimmel n=3 073, p<.001; Heizung p=3 074, p<.001

Bei allen drei Fragestellungen gilt, je jünger die Befragten, desto öfter geben sie die oben genannten belastenden Wohnbedingungen an. 20% der Befragten der jüngsten Altersgruppe versus 6% aus der ältesten Gruppe geben beispielsweise an, dass die Wände in ihrer Wohnung feucht sind oder Schimmelbildung vorliegt<sup>28)</sup>.

Grafik 11

**Einschätzung der Wohnbedingungen nach Altersgruppen**  
in Prozent



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Feuchtigkeit/Schimmel n=3 073, p<.001; Heizung p=3 074, p<.001

## 5 Klimawandel und vulnerable Gruppen

Aus globaler Sicht steht außer Frage, dass der Klimawandel und seine Folgen in engem Zusammenhang mit der Armutsthematik stehen und arme Nationen bzw. ärmere Bevölkerungsschichten in reicheren Ländern von den negativen Auswirkungen besonders betroffen sind. Insbesondere wenn man berücksichtigt, dass die Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten wohnt, werden Strategien zum Klimaschutz bzw. zur Klimaanpassung angesichts der weltweiten klimatischen Veränderungen deshalb immer wichtiger – vor allem auf kommunaler Ebene.

Städte sind besonders sensibel gegenüber Auswirkungen des Klimawandels, weil es in städtischen Ballungsräumen aufgrund der hohen Bebauungsdichte und dem hohen Versiegelungsgrad unter anderem zu einem 'städtischen Wärmeinseleffekt' kommt<sup>29)</sup>. Durch den Klimawandel werden für die LH München folgende thermische Veränderungen erwartet: Anstieg der Durchschnittstemperatur, Zunahme der Anzahl der Hitzetage, höhere Extremwerte, Zunahme der Nächte >20°C. Durch den Wärmeinseleffekt ist München besonders betroffen<sup>30)</sup>. Auf Basis erster Analysen wird in der LH München mit zunehmenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch den Klimawandel gerechnet, besonders bei älteren Menschen und Kindern. Bei älteren Menschen wird vor allem von einer Zunahme von Herz-Kreislauf-Erkrankungen ausgegangen<sup>31)</sup>. Ebenfalls wird mit einer Zunahme von Allergien oder Infektionskrankheiten gerechnet. Hohe Temperaturen im Sommer, insbesondere nachts, führen zu verminderter Regeneration der Bewohnerinnen und Bewohner, deren Schlaf dadurch teilweise massiv beeinträchtigt sein kann. Bei besonders vulnerablen Gruppen erhöht sich das Risiko für Kreislaufprobleme, Schwindel oder Dehydratation bis hin zur Exsikkose<sup>32)</sup> und Verwirrtheitszuständen. In der Regel leiden beispielsweise Personen mit chronischen Erkrankungen deutlicher unter der Hitze im Sommer<sup>33)</sup>. Auch sind Personen in schlechten Wohnlagen meistens stärker von Hitze betroffen („Je ärmer man ist, desto heißer wohnt man auch“) <sup>34)</sup>.

Um diesen Entwicklungen frühzeitig mit Anpassungsmaßnahmen zumindest besser vorbereitet entgegen treten zu können, wurde für die LH München eine Stadtklimaanalyse/Klimafunktionskarte erarbeitet. Sie dient als eine Grundlage für Maßnahmen zur Klimaanpassung<sup>35)</sup>. Unter anderem werden in dieser Karte die innerstädtischen Unterschiede der im Hinblick auf klimatische Veränderungen besonders gefährdeten Stadtgebiete deutlich<sup>36)</sup>.

Nicht zuletzt deshalb wurden die Einschätzungen der Befragten zu (gesundheitlichen) Belastungen durch heiße Sommertage erfasst. Unter anderem wurde gefragt, inwiefern die Personen unter den heißen Tagen im Sommer leiden, ob sie deshalb einen Arzt aufsuchen mussten, ob sie ausreichend Sitzmöglichkeiten im Schatten in den öffentlichen Parks finden, ob sie an heißen Tagen in ihrem Schlafzimmer eine angenehme Schlaftemperatur herstellen können und ob sie öffentliche Trinkwasserbrunnen an öffentlichen Plätzen sinnvoll fänden.

*30% leiden unter den heißen Tagen im Sommer, 63 % erachten Trinkwasserbrunnen für sinnvoll*

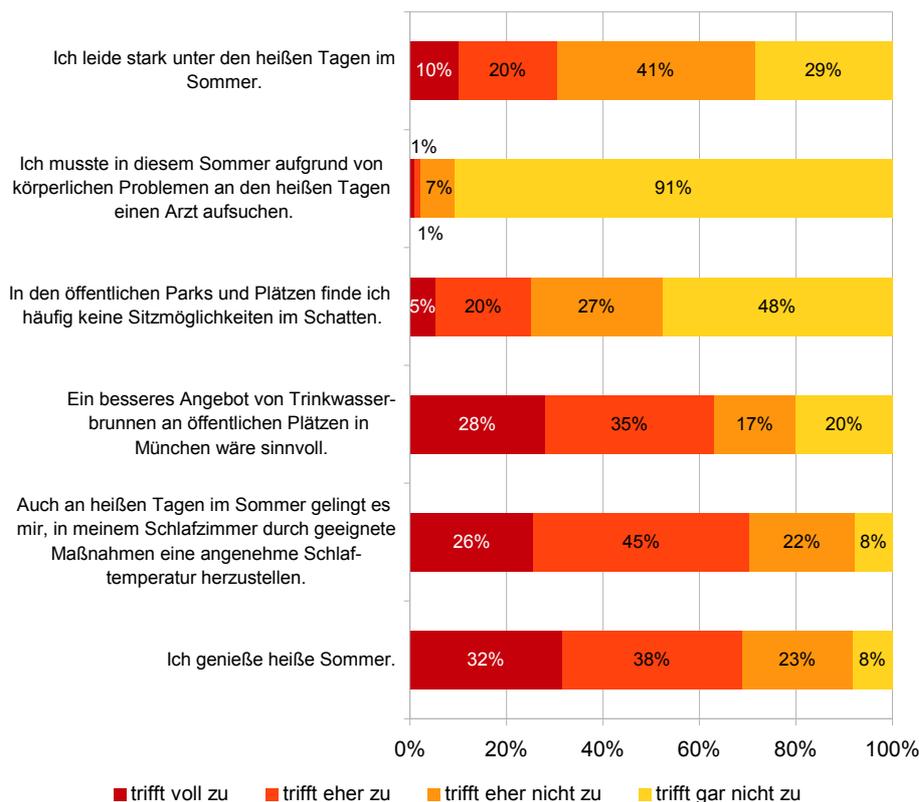
Insgesamt leiden 30 % der Befragten unter den heißen Tagen im Sommer<sup>37)</sup>. Andererseits geben 70 % an, dass sie die heißen Sommer genießen.

Einen Mangel an Sitzplätzen im Schatten in öffentlichen Parks und an Plätzen benennen insgesamt 25 %. 30 % der Befragten gelingt es im Sommer nicht, im Schlafzimmer eine angenehme Schlaftemperatur herzustellen.

Ein besseres Angebot an Trinkwasserbrunnen an öffentlichen Plätzen erachten 63 % als sinnvoll.

Grafik 12

### Beeinträchtigungen durch Hitze im Sommer in Prozent



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; n=3 536 bis 3 623

Nach *Geschlechtern* differenziert, zeigt sich, dass Frauen unter den heißen Tagen etwas mehr leiden als Männer<sup>38)</sup>. Sie geben auch öfter an, keine Sitzmöglichkeiten in öffentlichen Parks zu finden<sup>39)</sup> und sie plädieren stärker für ein besseres Angebot an Trinkwasserbrunnen<sup>40)</sup>.

Wenngleich Deutsche mit *Migrationshintergrund* und Ausländerinnen und Ausländer häufiger als Deutsche ohne Migrationshintergrund angeben, dass sie heiße Sommer genießen<sup>41)</sup>, leiden Deutsche ohne Migrationshintergrund dennoch nicht mehr unter den heißen Sommern als die anderen beiden Gruppen<sup>42)</sup>. Ausländerinnen und Ausländern sowie Deutschen mit Migrationshintergrund gelingt es etwas schlechter, an heißen Tagen im Schlafzimmer eine angenehme Zimmertemperatur herzustellen<sup>43)</sup>.

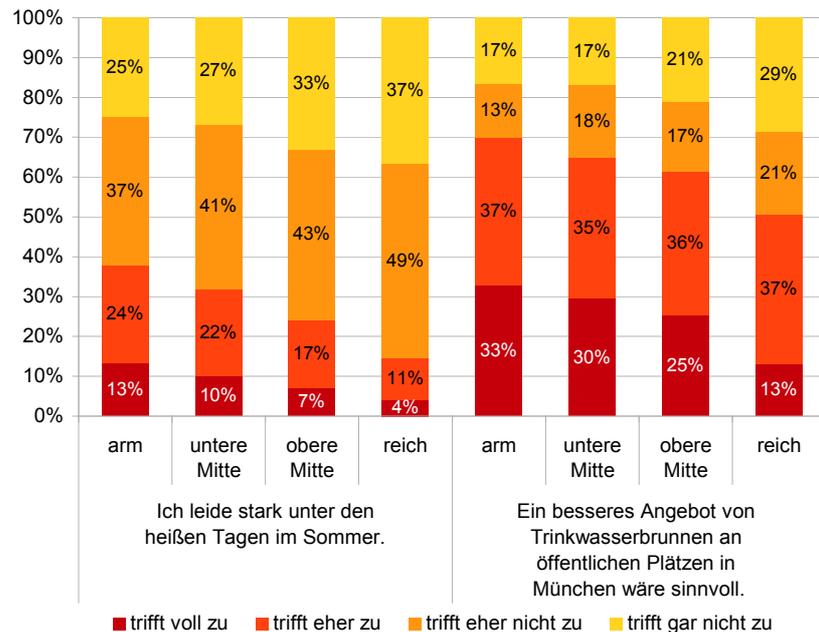
Nach *Einkommensgruppen* differenziert betrachtet, kann über alle Fragestellungen hinweg generell gesagt werden, dass Personen aus armen Haushalten in der Regel stärker unter den Beeinträchtigungen durch die Hitze im Sommer leiden. So geben sie beispielsweise häufiger an, dass sie unter den heißen Tagen im Sommer leiden<sup>44)</sup>.

Besonders deutlich zeigen sich die Unterschiede nach sozialer Lage bei der Einschätzung, wonach ein besseres Angebot an Trinkwasserbrunnen an öffentlichen Plätzen in München sinnvoll wäre. 70 % der Befragten aus armen Haushalten erachten dies als sinnvolles Angebot, gegenüber 50 % der Befragten aus reichen Haushalten<sup>45)</sup>.

Es ist zu vermuten, dass sich Menschen mit begrenzten finanziellen Ressourcen an heißen Tagen bei Aufhalten im öffentlichen Raum nicht mit teuren, vor Ort gekauften Getränken versorgen können.

Grafik 13

### Beeinträchtigungen durch Hitze im Sommer nach Einkommensgruppen in Prozent



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Leiden unter der Hitze n=3 068, p<.001; Trinkwasserbrunnen n=3 007, p<.001

**Ältere Menschen leiden stärker unter der Hitze im Sommer**

Hitzeperioden im Sommer gelten als besonders belastend für sogenannte vulnerable Gruppen. In der Regel werden ältere Personen und Personen mit schlechtem Gesundheitszustand diesen Gruppen zugeordnet. Zwischen den Altersgruppen zeigen sich bezüglich der Frage „Ich leide stark unter den heißen Tagen im Sommer“ statistisch signifikante Unterschiede. Während 30 % der jungen Erwachsenen bis 24 Jahre diese Aussage als zutreffend bewerten, sind es bei den ab 65-Jährigen 39 %<sup>46)</sup>. Interessanterweise geben die Befragten der jüngsten Altersgruppe häufiger an, dass sie in öffentlichen Parks keine Sitzmöglichkeiten im Schatten finden<sup>47)</sup>. Auch geben 76 % der jüngsten Altersgruppe versus 53 % der ältesten Gruppe an, dass sie ein besseres Trinkwasserangebot an öffentlichen Plätzen in München für sinnvoll erachten<sup>48)</sup>. Die vergleichsweise höheren Zustimmungswerte der Jüngeren könnten jedoch auch teilweise einem grundsätzlichen Bedürfnis der jungen Erwachsenen nach Treffpunkten im öffentlichen Raum geschuldet sein. Den Jüngeren gelingt es zudem weniger gut, im Schlafzimmer eine angemessene Schlaftemperatur an heißen Tagen herzustellen<sup>49)</sup>, was eventuell mit engeren Wohnbedingungen zusammenhängen könnte.

**Gesundheitlich beeinträchtigte Personen leiden stärker unter der Hitze im Sommer**

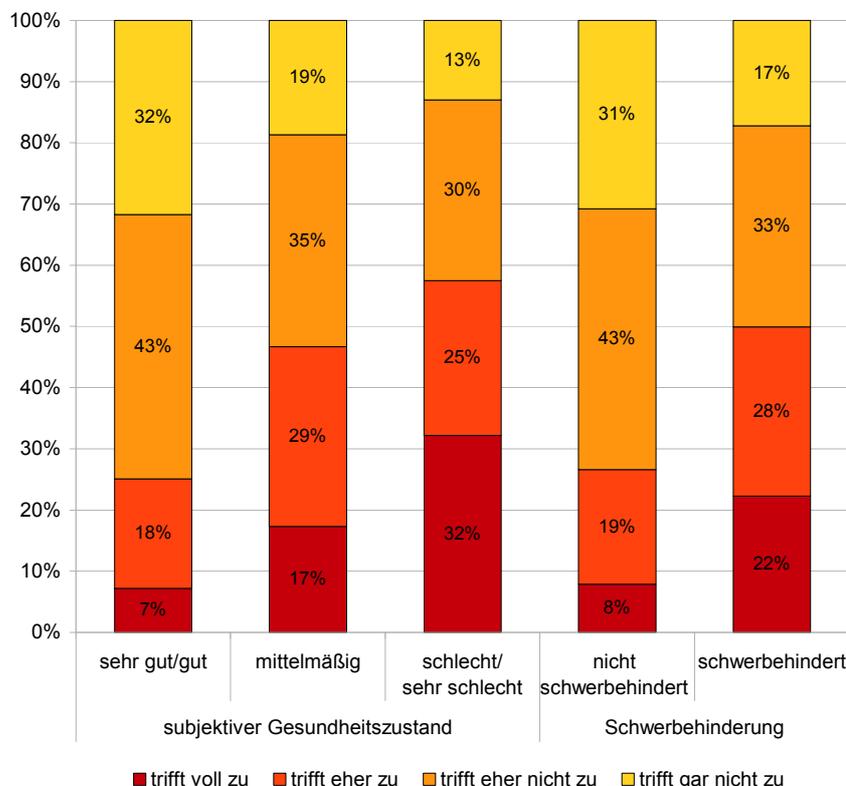
Besonders gefährdet bei Hitze sind auch Personen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Dementsprechend geben 57 % der Befragten mit „sehr schlechtem/schlechtem“ Gesundheitszustand an, unter der Hitze zu leiden, gegenüber 25 % der Personen mit „sehr gutem/gutem“ Gesundheitszustand<sup>50)</sup>. In ähnlicher Weise fühlen sich Menschen mit Schwerbehinderungen durch die heißen Tage deutlich mehr belastet. 50 % der Befragten mit einer Schwerbehinderung stimmen hier zu, gegenüber 27 % der Befragten ohne Schwerbehinderung<sup>51)</sup>.

Grafik 14

### Beeinträchtigungen durch Hitze im Sommer nach subjektivem Gesundheitszustand und Schwerbehinderung

in Prozent

"Ich leide stark unter den heißen Tagen im Sommer."



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Gesundheitszustand n=3 593, p<.001; Schwerbehinderung n=3 448, p<.001

Gesundheitlich stärker beeinträchtigte Personen und Menschen mit einer Schwerbehinderung mussten auch öfter einen Arzt aufgrund von hitzebedingten körperlichen Problemen aufsuchen <sup>52)</sup>. Ebenso geben beide Gruppen häufiger an, in den öffentlichen Parks und auf öffentlichen Plätzen keine Sitzmöglichkeiten im Schatten zu finden <sup>53)</sup>. 37 % der Personen mit „schlechtem/sehr schlechtem“ Gesundheitszustand und 32 % der Menschen mit Schwerbehinderung stimmen hier zu.

Personen, die an mehreren (drei oder mehr) Erkrankungen (Multimorbidität) leiden, geben öfter an, unter den Hitzetagen im Sommer zu leiden als Personen, die keine bzw. eine oder zwei Erkrankungen angegeben haben <sup>54)</sup>. Über die Hälfte der Personen mit drei oder mehr Erkrankungen gibt beispielsweise an, darunter zu leiden. Personen mit mindestens einer chronischen Erkrankung, leiden ebenfalls mehr unter den Hitzetagen als Personen ohne chronische Erkrankung <sup>55)</sup>.

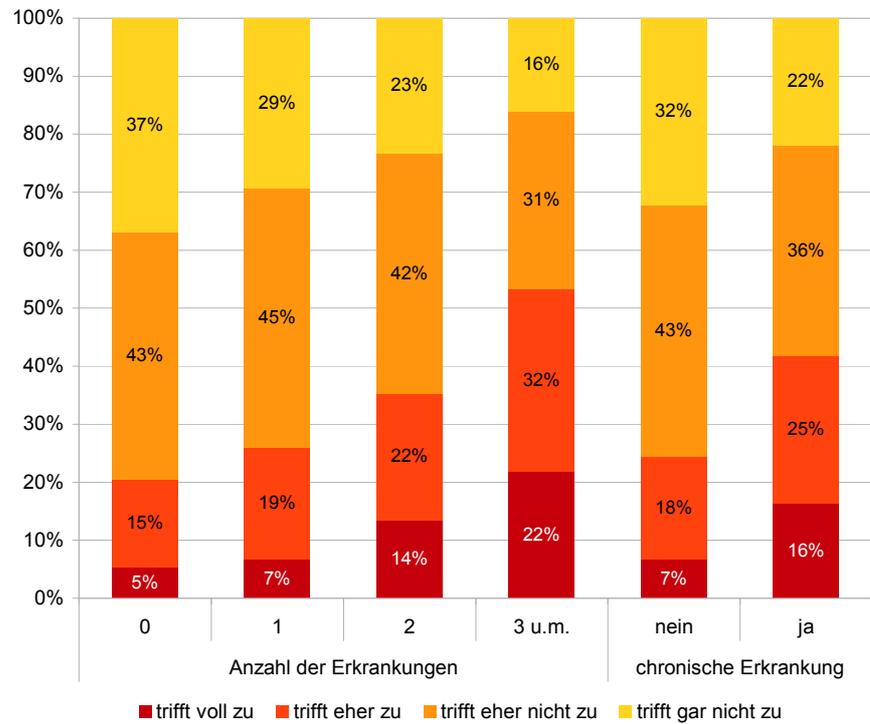
Werden darüber hinaus noch jene Personen gesondert betrachtet, bei denen eine koronare Herzerkrankung, Bluthochdruck oder Asthma vorliegt, zeigt sich, dass diese Personen besonders durch Hitzetage beeinträchtigt sind. So geben beispielsweise 54 % der Befragten mit koronarer Herzerkrankung an, dass sie unter den heißen Tagen im Sommer leiden, gegenüber 30 % der Befragten ohne eine solche Erkrankung <sup>56)</sup>. Ebenso geben 54 % der Befragten mit Bluthochdruck und 45 % Befragten mit Asthma an, dass sie darunter leiden <sup>57)</sup>.

Grafik 15

**Beeinträchtigung durch Hitze im Sommer nach Anzahl der genannten Erkrankungen und chronischer Erkrankung**

in Prozent

"Ich leide unter den heißen Tagen im Sommer."



Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage, Sozialreferat und Referat für Gesundheit und Umwelt, Berechnungen RGU; Anzahl Erkrankungen n=3 233, p<.001, chronische Erkrankung n=3 536, p<.001

**6 Fazit**

Die analysierten Daten liefern wichtige und hilfreiche Hinweise für kommunale Strategien und Maßnahmen unter anderem in den Bereichen Umweltgerechtigkeit, Nachhaltige Entwicklung, Lärm, Bauberatung, Klimaanpassung, sowie für die zukünftige Ausrichtung der Gesundheits- und Umweltberichterstattung.

*Wohnen und Bauen*

Die Ergebnisse zeigen, dass eine Beratung (wie sie bereits im Bauzentrum der Landeshauptstadt München praktiziert wird) der Münchnerinnen und Münchner hinsichtlich effektiver Methoden zum Lärmschutz, zur Heizung und zur Vermeidung von Schimmelbildung notwendig ist. Auch die Beratung von Bauträgern zu geeigneten Maßnahmen der Klimaanpassung, z.B. Verschattung, erscheint auf Basis dieser Analysen sinnvoll.

*Lärm*

Neben den objektiven Messungen im Bereich der Lärminderungsplanung zeigen die Ergebnisse der Befragung, dass auch die subjektiven Einschätzungen und Belastungen der Münchnerinnen und Münchner durch Lärmquellen wichtig sind. Beispielsweise wird anhand der unterschiedlichen Einschätzungen nach Altersgruppen deutlich, dass Lärmbelastungen im Kontext von konkreten Lebensbedingungen/-lagen der Befragten gesehen werden müssen. Dies sollte bei der Planung konkreter Maßnahmen, z.B. im referatsübergreifenden Handlungsraumkonzept, berücksichtigt werden.

*Klimaanpassungsstrategie*

Die Ergebnisse der Befragung liefern deutliche Hinweise, dass Personen aus ärmeren Haushalten und vulnerable Zielgruppen, wie etwa ältere Menschen und vor allem gesundheitlich beeinträchtigte Personen von den Folgen des Klimawandels in besonderem Maße betroffen sind. Maßnahmen zur Klimaanpassung in der LH München sollten deshalb den Schutz und Erhalt der Gesundheit bzw. der Vermeidung besonderer Belastungen spezifischer Zielgruppen im Blick haben.

*Integrierte Gesundheits- und Umweltberichterstattung und Umweltgerechtigkeit*

Auch diese Studie belegt deutliche Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Gesundheits- und Umweltbedingungen von Bürgerinnen und Bürgern. Es zeigt sich unter anderem, dass bestimmte Zielgruppen, je nach Fragestellung, besonders häufig von bestimmten Umweltbelastungen betroffen sind. Insgesamt wird an mehreren Stellen offensichtlich, dass Personen aus ärmeren Haushalten mit vielfachen Belastungen konfrontiert sind. Hier sind kumulierende Effekte (von sozialen, gesundheits- und umweltbezogenen Beeinträchtigungen) zu vermuten. Nur ein integriertes Vorgehen, in dem die Themenfelder Soziales, Gesundheit und Umwelt gemeinsam betrachtet werden, ermöglicht die hier vorgenommenen Analysen und die Darstellung der Zusammenhänge von sozialer Lage, gesundheitsbezogenen Variablen und Umweltbedingungen. Die so gewonnenen Ergebnisse weisen auf die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung der – in der Wissenschaft als „state of the art“ geltenden – integrierten Gesundheits- und Umweltberichterstattung sowie deren Zusammenarbeit mit anderen städtischen Berichterstattungssystemen hin, z.B. der Sozialberichterstattung oder der Stadtteilstudie.

Derartige Analysen, die auf kleinräumigeren Ebenen vertieft werden sollten, schaffen Grundlagen, um durch die Planung und Umsetzung geeigneter Maßnahmen ein Mehr an Chancengerechtigkeit bei Umwelt und Gesundheit in der Kommune realisieren zu können. Das Referat für Gesundheit und Umwelt nimmt nicht zuletzt aus diesen Gründen derzeit an einem Pilotprojekt zur Umweltgerechtigkeit in Kommunen des Deutschen Instituts für Urbanistik (difu) teil.

*Nachhaltige Entwicklung*

Die Auswertungen der Antworten auf die Fragen zur Einstellung zu Umwelt und Zukunft zeigen, dass sich viele Münchner Bürgerinnen und Bürger Gedanken über die zukünftige Entwicklung der Stadt machen. Dazu gehören Umweltprobleme, nachhaltige Mobilitätskonzepte sowie nachhaltiges Konsumverhalten und eine grundlegende Handlungsbereitschaft hin zu einem nachhaltigeren Lebensstil.

Die Agenda 2030 mit ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung, welche im September 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurde, identifiziert die Städte als zentrale Akteure für nachhaltige Entwicklung, indem erstmalig in den Zielen das sogenannte „Stadtziel“ aufgenommen wurde, nämlich das Nachhaltigkeitsziel Nummer 11: „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen“.

Oberbürgermeister Dieter Reiter unterzeichnete für die Stadt München die Resolution des Deutschen Städtetags „Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung: Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene gestalten“. Kernstück der Agenda 2030 sind die Sustainable Development Goals (SDG) der Vereinten Nationen. München will hierzu unter dem Motto „global denken, lokal handeln“ seinen Beitrag leisten und die Nachhaltigkeits- und Entwicklungsziele der SDG`s auf die kommunale Ebene übertragen. Das Referat für Gesundheit und Umwelt erarbeitet derzeit Vorschläge für die Umsetzung.

Die Autorin, Doris Wohlrab, ist im Referat für Gesundheit und Umwelt der Landeshauptstadt München, im Sachgebiet Umweltvorsorge - Nachhaltige Entwicklung, Gesundheits- und Umweltberichterstattung tätig.

- 1) Ein erster Überblick zu den gesundheitsbezogenen Fragestellungen ist der Bekanntgabe im Stadtrat am 22.09.2016 zu entnehmen („Erste Ergebnisse der Schwerpunktbefragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage“ (Nr. 14-20 / V06753). Weitere differenzierte Auswertungen zum Themenfeld Gesundheit sind geplant und werden an geeigneter Stelle veröffentlicht.-
- 2) Lantermann, E.D./Linneweber, V. (2006): Umweltpsychologie. Pawlik, K. (Hrsg): Handbuch Psychologie. S. 839-851. hier: <http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/lantermann/umwelt/aufgaben.pdf> [29.06.2016].-
- 3) Wenn nicht anders benannt, werden nachfolgend in der Regel die Antwortkategorien „stimme voll und ganz/stimme eher zu“ bzw. „stimme eher nicht zu/stimme gar nicht zu“ bei der Angabe von Prozentwerten im Text zusammengefasst. Gleiches gilt bei Fragen mit den Antwortkategorien „trifft voll zu/trifft eher zu“ bzw. „trifft eher nicht zu/trifft gar nicht zu“.-
- 4) Durch Rundungsfehler kann es in manchen Fällen in den Diagrammen zu einer Summe von mehr als 100% kommen bzw. können die im Text aufsummierten Prozentangaben in manchen Fällen um einen Prozentpunkt von den Summen im Diagramm abweichen.-
- 5) Geschlecht – weniger konsumieren n=3 602, p<.001; Geschlecht – Wissenschaft und Technik n=3 602, p<.001.-
- 6) Geschlecht – Sorgen um zukünftige Generationen n=3 626, p<.001; Geschlecht – Lebensmittel aus ökologischem Anbau n=3 605, p<.001; Geschlecht – Geld für umweltfreundliche Produkte ausgeben n=3 615, p<.001.-
- 7) Umgestaltung der Stadt Auto n=3 587, p<.01; statistisch signifikant, aber insgesamt in der Ausprägung gering; 72% der Frauen versus 70% der Männer stimmen hier „voll und ganz/eher zu“.-
- 8) Altersgruppen – Lebensmittel aus ökologischem Anbau n=3 602, p<.05; Altersgruppen – Geld für umweltfreundliche Produkte ausgeben n=3 612, p<.001.-
- 9) Altersgruppen – Wissenschaft und Technik n=3 598, p<.001; Altersgruppen – weniger konsumieren n=3 598, p>.05 (nicht sign.).-
- 10) Altersgruppen – Sorgen um zukünftige Generationen n=3 621, p<.01; Altersgruppen – Umgestaltung der Stadt Auto n=3 583, p<.001.-
- 11) Migrationshintergrund – Lebensmittel aus ökologischem Anbau n=3 388, p<.05; Migrationshintergrund – Geld für umweltfreundliche Produkte ausgeben n=3 396, p<.001.-
- 12) Migrationshintergrund – Sorgen um zukünftige Generationen n=3 407, p<.01.-
- 13) Migrationshintergrund – weniger konsumieren n=3 388, p>.05 (nicht sig.); Migrationshintergrund – Wissenschaft und Technik n=3 387, p<.01.-
- 15) Einkommensgruppen – Lebensmittel aus ökologischem Anbau n=3 081, p<.001; Einkommensgruppen – Geld für umweltfreundliche Produkte ausgeben n=3 083, p<.001.-
- 16) Zur Definition der Einkommensgruppen siehe den einleitenden Beitrag im vorliegenden Heft der Münchner Statistik sowie die Bekanntgabe im Stadtrat am 22.09.2016 „Erste Ergebnisse der Schwerpunktbefragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage“ (Nr. 14-20 / V06753).-
- 17) Einkommensgruppen – weniger konsumieren n=3 077, p<.05; Einkommensgruppen – Wissenschaft und Technik n=3 075, p<.001.-
- 18) Einkommensgruppen – Umgestaltung der Stadt Auto n=3 063, p>.05 (nicht sig.).-
- 19) Vorhandensein eines Autos n=3 580.-
- 20) Altersgruppen – Kinderlärm n=3 537, p<.01.-
- 21) Altersgruppen – Nachbarschaftslärm n=3 559, p<.001.-
- 22) Migrationshintergrund – Gaststätten/Diskotheiken n=3 305, p<.01; Migrationshintergrund – Nachbarschaftslärm n=3 338, p<.001; Migrationshintergrund – Kinderlärm n=3 320, p<.01.-
- 23) Einkommensgruppen – Straßenverkehr n=3 068, p<.05; Einkommensgruppen – Industrie/Gewerbe n=3 017, p<.05.-
- 24) Keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen den Einkommensgruppen zeigen sich hingegen bei Kinderlärm, Lärm durch Nachbarinnen und Nachbarn, Lärm durch Gaststätten/Diskotheiken, durch Trambahn/U-Bahn/Zugverkehr oder durch Flugverkehr.
- 25) Geschlecht – Feuchtigkeit/Schimmel n=3 609, p<.05.-
- 26) Migrationshintergrund – Feuchtigkeit/Schimmel n=3 385, p<.05; Migrationshintergrund – Tageslicht n=3 386, p<.01.-
- 27) Einkommensgruppen – Feuchtigkeit/Schimmel n=3 073, p<.001; Einkommensgruppen – Heizung n=3 074, p<.00; Einkommensgruppen – Tageslicht n=3 071, p>.05 (nicht sig.).-
- 28) Altersgruppen – Feuchtigkeit/Schimmel n=3 605, p<.001; Altersgruppen – Tageslicht n=3 602, p<.001; Altersgruppen – Heizung n=3 605, p<.001.-
- 29) Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2014): Umwelt- und Gesundheitsaspekte im Programm Soziale Stadt – Ein Plädoyer für eine stärkere Integration; Katzschner, Antja/Bruse, Michael (2012): Stadtklima und soziale Vulnerabilität. in: Bolte, Gabriele et al (Hrsg): Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. S. 99-112.-
- 30) Vgl. Beschluss des Umweltausschusses (VB) am 02.12.2014: Anpassung an den Klimawandel – Klimafunktionskarte der Landeshauptstadt München. 14-20 / V 01810.-
- 31) Vgl. Beschluss des Umweltausschusses (VB) am 02.12.2014: Anpassung an den Klimawandel – Klimafunktionskarte der Landeshauptstadt München. 14-20 / V 01810; Referat für Stadtplanung und Bauordnung/Referat für Gesundheit und Umwelt (2014): Leitlinie Ökologie. Teil Klimawandel und Klimaschutz. Perspektive München. S. 29ff.-
- 32) Mit Exsikkose wird die Austrocknung des Körpers durch Dehydratation bezeichnet, z.B. wenn bei Hitzetagen zu wenig getrunken wird.-
- 33) Siehe u.a. <http://sciencev2.orf.at/stories/1760830/> [30.06.2016] für die Stadt Wien.-
- 34) <http://sciencev2.orf.at/stories/1760830/> [30.06.2016].-
- 35) Beschluss des Umweltausschusses (VB) am 02.12.2014: Anpassung an den Klimawandel – Klimafunktionskarte der Landeshauptstadt München. 14-20 / V 01810.-

- 36) <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Gesundheit-und-Umwelt/Stadtklima/Stadtklimaanalyse.html> [30.06.2016].-
- 37) Wenn nicht anders beschrieben, werden im Text die Prozentangaben der Kategorien „trifft voll zu/trifft eher zu“ bzw. „trifft eher nicht zu/trifft gar nicht zu“ zusammengefasst.-
- 38) Geschlecht – Leiden unter Hitze n=3 600, p<.001.-
- 39) Geschlecht – Sitzmöglichkeiten n=3 515, p<.001.-
- 40) Geschlecht – Trinkwasserbrunnen n=3 514, p<.001.-
- 41) Migrationshintergrund – Sommer genießen n=2 274, p<.01; bei Zusammenfassung der Kategorien „trifft voll zu/trifft eher zu“ sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund jedoch nicht mehr signifikant.-
- 42) Migrationshintergrund – Leiden unter Hitze n=3 380, p>.05 (nicht sig.) bei zusammengefassten Antwortkategorien.-
- 43) Migrationshintergrund – Zimmertemperatur n=3 388, p<.001.-
- 44) Einkommensgruppen – Leiden unter Hitze n=3 068, p<.001.-
- 45) Einkommensgruppen – Trinkwasserbrunnen n=3 007, p<.001.-
- 46) Altersgruppen – Leiden unter Hitze n=3 597, p<.001.-
- 47) Altersgruppen – Sitzmöglichkeiten n=3 510, p<.001.-
- 48) Altersgruppen – Trinkwasserbrunnen n=3 512, p<.001.-
- 49) Altersgruppen – Schlafzimmertemperatur n=3 604, p<.001.-
- 50) Gesundheitszustand – Leiden unter Hitze n=3 593, p<.001.-
- 51) Schwerbehinderung – Leiden unter Hitze n=3 448, p<.001.-
- 52) Gesundheitszustand – Arztbesuch n=3 571, p<.001, Schwerbehinderung – Arztbesuch n=3 434, p<.001.-
- 53) Gesundheitszustand – Sitzmöglichkeiten n=3 511 p<.001, Schwerbehinderung – Sitzmöglichkeiten n=3 373, p<.001.-
- 54) Anzahl Erkrankungen – Leiden unter Hitze n=3 233, p<.001.-
- 55) Chronische Erkrankung – Leiden unter Hitze n=3 536, p<.001.-
- 56) Koronare Herzerkrankung – Leiden unter Hitze n=3 233, p<.001.-
- 57) Bluthochdruck – Leiden unter Hitze n=3 233, p<.00; Asthma – Leiden unter Hitze n=3 233, p<.00.

Autor: Robert Hanslmaier  
 Grafiken: Robert Hanslmaier

## Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage 2016

### Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Einstellungen zu Arbeitslosigkeit

Die Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage erstreckte sich auch auf den Bereich Arbeitslosigkeit. Dabei wurde die persönliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, der persönliche Kontakt zu Arbeitslosen sowie Einstellungen zu Arbeitslosigkeit erhoben.

*Persönliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit*

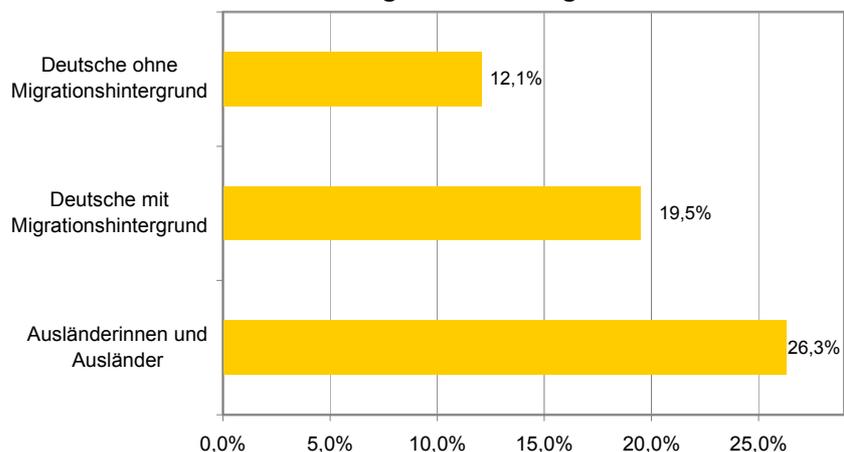
In der Untersuchung wurde erhoben, wie lange die Befragten während der letzten fünf Jahre arbeitslos bzw. arbeitssuchend gemeldet waren. 85,1 % waren nie, 2,9 % weniger als einen Monat, 6,1 % ein bis sechs Monate, 2,5 % sieben bis zwölf Monate, 1,4 % ein bis zwei Jahre und 2,0 % mehr als zwei Jahre arbeitslos bzw. arbeitssuchend.

*Erhöhte Arbeitslosigkeit von Migrantinnen und Migranten*

Befragte mit Migrationshintergrund waren in der Vergangenheit deutlich häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. 12,1 % der deutschen Erwerbstätigen ohne Migrationshintergrund waren während der letzten fünf Jahre arbeitslos oder arbeitssuchend, bei den Deutschen mit Migrationshintergrund beträgt dieser Anteil 19,5 % und bei den Ausländerinnen und Ausländern sogar 26,3 %.

Grafik 1

**Arbeitslosigkeit während der letzten fünf Jahre nach Migrationshintergrund**



Die stark erhöhte Betroffenheit von Arbeitslosigkeit nach Migrationshintergrund kann über alle Qualifikationsstufen hinweg beobachtet werden. Für diese Analyse wurde auf eine Einschätzung der Haupterwerbstätigkeit durch die Befragten zurück gegriffen. 42,1 % der Befragten üben demnach eine hochkomplexe Tätigkeit aus, für die ein (Fach-)Hochschulstudium notwendig ist, 21,9 % arbeiten als Meister, Techniker oder mit einer Bachelor-Ausbildung und 29,2 % üben eine Tätigkeit aus, für die ein anerkannter Berufsabschluss (Lehre, Berufsfachschule) Voraussetzung ist. 6,7 % der Befragten arbeiten als Hilfs- oder angelernte Arbeitskräfte. 16,2 % der deutschen Erwerbstätigen ohne Migrationshintergrund in einer Hilfs- oder Anlerntätigkeit waren während der vergangenen fünf Jahre mindestens einmal arbeitslos oder arbeitssuchend.

Bei den deutschen Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund beträgt dieser Anteil 20,0 % und bei den ausländischen Erwerbstätigen beläuft er sich auf 29,2 %. Auch bei den Hochqualifizierten sind Migrantinnen und Migranten häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen: 12,9 % der deutschen Erwerbstätigen ohne Migrationshintergrund mit einer Tätigkeit, die eine Hochschulausbildung erfordert, waren in den letzten fünf Jahren arbeitslos oder arbeitssuchend, unter den entsprechenden deutschen Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund waren dies 17,0 % und unter den ausländischen 22,4 %.

*Subjektive Bewertung des Arbeitslosigkeitsrisikos*

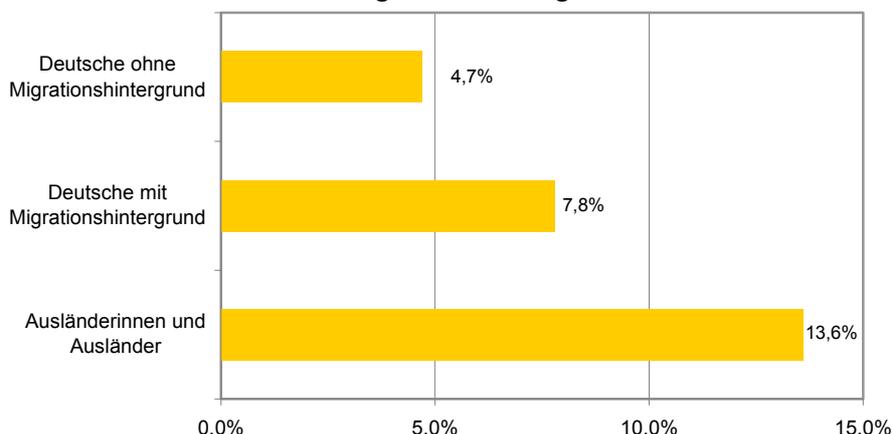
Die Erwerbstätigen wurden gefragt, für wie wahrscheinlich sie es erachten, während der kommenden zwölf Monate arbeitslos zu werden. Nur wenige sehen sich durch Arbeitslosigkeit bedroht: 63,4 % bezeichnen es als sehr unwahrscheinlich, 30,3 % als eher unwahrscheinlich und lediglich 3,8 % als wahrscheinlich und 2,5 % als sehr wahrscheinlich, innerhalb der kommenden zwölf Monate arbeitslos zu werden. Je höher das Qualifikationsniveau der Beschäftigung ist, desto geringer bewerten die Befragten ihr Risiko, arbeitslos zu werden: 4,4 % derjenigen, deren Erwerbsarbeit üblicherweise ein Hochschulstudium erfordert, bewerten es als sehr oder eher wahrscheinlich, in den kommenden zwölf Monaten arbeitslos zu werden. Bei denjenigen in einer Beschäftigung, die eine Meister-, Techniker- oder Bachelor-Ausbildung erfordert, beträgt dieser Anteil 5,9 %, bei denjenigen in einer eine Berufsausbildung erforderlichen Beschäftigung sind dies 6,5 % und unter den ungelernten Beschäftigten wird das Arbeitslosigkeitsrisiko mit 12,2 % am höchsten eingeschätzt.

*Erhöhte Befürchtung von künftiger Arbeitslosigkeit unter Migrantinnen und Migranten*

Migrantinnen und Migranten sehen sich durch Arbeitslosigkeit besonders stark gefährdet. Während 4,7 % der deutschen Erwerbstätigen ohne Migrationshintergrund es als sehr oder eher wahrscheinlich einschätzen, innerhalb des nächsten Jahres arbeitslos zu werden, beträgt dieser Anteil bei den deutschen Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund 7,8 % und bei den ausländischen Erwerbstätigen 13,6 %. Der deutliche Unterschied der Einschätzung des Arbeitslosigkeitsrisikos besteht auch bei Kontrolle des Qualifikationsniveaus. So bewerten es 3,7 % der deutschen Erwerbstätigen ohne Migrationshintergrund mit einer hochkomplexen Tätigkeit, die üblicherweise eine Hochschulstudium voraussetzt, als sehr oder eher wahrscheinlich, in den nächsten zwölf Monaten arbeitslos zu werden. Bei den deutschen Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund beträgt im gleichen Qualifizierungsniveau dieser Anteil 5,4 % und bei den entsprechend beschäftigten ausländischen Erwerbstätigen ist der Anteil mit 10,8 % nochmals deutlich höher.

Grafik 2

**Anteil derjenigen, die es als sehr wahrscheinlich oder wahrscheinlich erachten, in den kommenden zwölf Monaten arbeitslos zu werden nach Migrationshintergrund**



*Sichtbarkeit von Arbeitslosigkeit*

In der Befragung wurde auch erhoben, ob die Personen persönlichen Kontakt zu Langzeitarbeitslosen („*Menschen, die seit mehr als einem Jahr arbeitslos sind*“) haben. 26,3 % der Befragten verfügen über persönliche Kontakte zu von Langzeitarbeitslosigkeit Betroffenen, 68,9 % haben keine solchen Kontakte und 4,8 % geben an, dies nicht zu wissen.

Mit der eigenen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit steigt auch die Sichtbarkeit von Arbeitslosigkeit. 25,8 % der Befragten, die während der letzten fünf Jahre nie arbeitslos bzw. arbeitssuchend waren, haben persönlichen Kontakt zu Langzeitarbeitslosen. Bei Befragten, die bis zu zwölf Monaten arbeitslos bzw. arbeitssuchend waren, beträgt dieser Anteil 31,2 % und bei Personen mit mindestens einjähriger Arbeitslosigkeit 55,1 %.

*Einstellungen zu Arbeitslosigkeit*

Den Befragten wurden vier verschiedene Aussagen im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit vorgelegt, denen sie zustimmen bzw. die sie ablehnen konnten, siehe Grafik 6 im Einleitungsartikel, Seite 8. Die Mehrheit der Befragten (68,8%) befürwortet die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen bei ihrer beruflichen Wiedereingliederung. Allerdings sieht jeweils knapp die Hälfte der Befragten vor dem Hintergrund des guten Münchner Arbeitsmarktes die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit bei den Betroffenen (47,4%) bzw. spricht sich für Leistungskürzungen bei lang anhaltender Arbeitslosigkeit aus (45,2%).

Die Einstellung zur Arbeitslosigkeit korreliert mit der individuellen persönlichen Erfahrung mit Arbeitslosigkeit. So stimmen 67,6 % derjenigen, die in den letzten fünf Jahren nie arbeitslos bzw. arbeitssuchend waren, einer stärkeren Unterstützung für die berufliche Integration von Langzeitarbeitslosen zu. Unter den selbst bis zu zwölf Monaten von Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitssuche Betroffenen beträgt dieser Anteil 71,5 % und bei den mindestens ein Jahr Arbeitslosen bzw. Arbeitssuchenden ist er mit 84,0 % am höchsten. Darüber hinaus finden diejenigen, die während der letzten fünf Jahre nie arbeitslos waren, häufiger, dass man in München selbst an der Arbeitslosigkeit schuld ist, sie plädieren häufiger für Leistungskürzungen von Langzeitarbeitslosen und fordern häufiger, dass diejenigen, die in ihrem Beruf keine Arbeit mehr finden, eine Umschulung absolvieren sollen.

Der Autor, Robert Hanslmaier, ist im Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München, im Fachbereich Kommunale Beschäftigungspolitik und Qualifizierung tätig.

Autorinnen: Sabine Kellig, Michaela Zeller

Grafiken: Michaela Zeller

## Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage 2016

### Ausgewählte geschlechtsspezifische Unterschiede

In diesem Artikel werden die in der Untersuchung festgestellten geschlechtsspezifischen Unterschiede dargestellt.

#### 1 Bildung und Beruf

Insbesondere bei den Befragten ab 45 Jahren liegen geschlechtsspezifische Unterschiede im Bildungs- und Ausbildungsstatus vor. So haben 29 % der befragten Frauen zwischen 45 und 64 einen Hochschulabschluss, während dies in dieser Altersgruppe für 40 % der befragten Männer zutrifft. Bei den Jüngeren gleichen sich Männer und Frauen bzgl. des Bildungsstatus an. Von den 25- bis 44-jährigen Befragten haben 48 % der Frauen und 52 % der Männer einen Hochschulabschluss. Dies entspricht dem bundesweiten Trend <sup>1)</sup> (alle Fußnoten befinden sich am Ende dieses Artikels, ab Seite 47). Insgesamt ist mit 0,7 % (Frauen) und 0,9 % (Männer) der Anteil der Befragten sehr gering, die gar keinen Bildungsabschluss haben <sup>2)</sup>. Geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen hier nur bei den über 65-Jährigen, bei denen 9 % der Frauen und 4 % der Männer keinen Ausbildungsabschluss haben. 12 % der Frauen und 11 % der Männer haben ihren Berufsabschluss im Ausland erworben, aber während der im Ausland erworbene Abschluss von 80 % der betroffenen Männer anerkannt wurde, ist dies nur bei 72 % der betroffenen Frauen der Fall.

*Anteil der befragten Frauen, die in Vollzeit Arbeiten, ist deutlich höher als bundesweit*

66 % der befragten Frauen und 93 % der befragten Männer arbeiten in Vollzeit <sup>3)</sup>. Die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede bestehen hier bei den 45-64-Jährigen, von denen 55 % der Frauen und 92 % der Männer vollzeiterwerbstätig sind. Bei den 25-44-Jährigen sind dies 73 % der Frauen und 95 % der Männer. Damit unterscheiden sich die vorliegenden Ergebnisse von bundesweiten: hier sind nur 39 % der Frauen und 88 % der Männer zwischen 30 und 50 Jahren vollzeiterwerbstätig <sup>4)</sup>. Dieser Unterschied ist vermutlich unter anderem den hohen Lebenshaltungskosten in München geschuldet, aber auch dem Umstand, dass in diese Zeit die meisten Familiengründungen fallen (im Jahr 2014 war eine Münchner Frau bei ihrem ersten Kind im Durchschnitt 31 Jahre alt <sup>5)</sup>). Nach der Geburt eines Kindes nimmt die Vollzeit-Erwerbstätigkeit von Frauen massiv ab, die von Männern nimmt eher zu <sup>6)</sup>.

Dieser Trend spiegelt sich bei der Teilzeitrage wider: Bei Haushalten, in denen Kinder leben, sind 57 % der Frauen teilzeiterwerbstätig, jedoch nur 7 % der Männer.

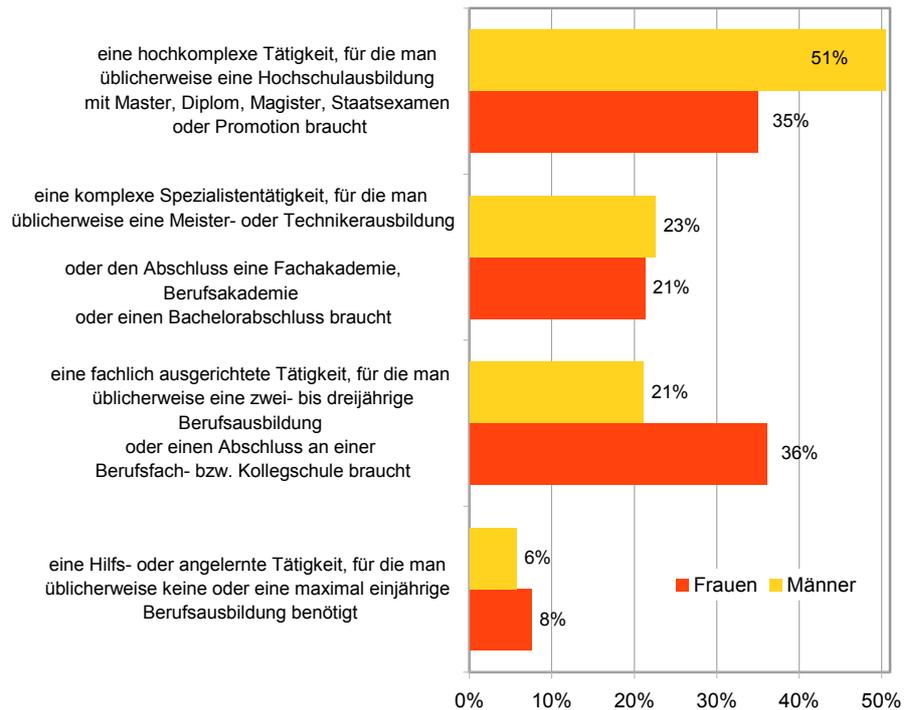
*82 % der Männer, aber nur 67 % der Frauen mit Hochschulabschluss üben eine diesem Bildungsstatus gemäße Tätigkeit aus*

Weibliche Befragte schätzen mit 35 % ihre Haupterwerbstätigkeit weniger häufig als hochkomplex ein als Männer mit 51 %. Betrachtet man nur die Befragten, die über einen Hochschulabschluss verfügen, so sind auch hier die geschlechtsspezifischen Unterschiede sehr groß: 67 % der Frauen, aber 82 % der Männer mit Hochschulabschluss bezeichnen ihre Tätigkeit als eine hochkomplexe, für die man üblicherweise einen Hochschulabschluss braucht.

Grafik 1

### Subjektive Einschätzung der eigenen Berufstätigkeit nach Geschlecht

"Handelt es sich bei Ihrer Haupterwerbstätigkeit um..."



In der Umfrage von 2016 von der Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München wird diese Einschätzung tendenziell bestätigt: Nur 12 % der Frauen, aber 41 % der Männer finden, dass die Umsetzung von Gleichstellung und Gleichberechtigung im Bereich Karrierechancen schon erreicht ist<sup>7)</sup>.

*Belastende Bedingungen am Arbeitsplatz werden häufiger von Männern benannt*

Belastende Bedingungen am Arbeitsplatz werden häufiger von Männern benannt – insbesondere die Erwartung, außerhalb der normalen Arbeitszeit erreichbar zu sein (37 % der Männer, 30 % der Frauen) und das Arbeiten unter starkem Termin- oder Leistungsdruck (72 % der Männer, 65 % der Frauen). Auch dieser Unterschied ist besonders in der Altersgruppe der 45 bis 64-Jährigen ausgeprägt.

## 2 Finanzielle Situation

Bundesweite Statistiken zeigen, dass Frauen im Durchschnitt und ganz allgemein über ein geringeres Einkommen verfügen als Männer und ein höheres Armutsrisiko haben.

Der Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen lag 2015 in Deutschland bei 21 %. Das bedeutet, dass Frauen mit einem durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von 16,20 Euro 21 % weniger als Männer mit 20,59 Euro verdienen (sog. Gender Pay Gap). In der Europäischen Union liegt der Verdienstunterschied durchschnittlich bei 16 %<sup>8)</sup>. Speziell Alleinerziehende, zu 89 % Mütter, und ihre Kinder gehören in Deutschland zu den am stärksten vom Armutsrisiko betroffenen Gruppen. 37,6 % der Ein-Eltern-Familien beziehen Leistungen nach dem SGB II (Hartz VI), Paarhaushalte mit minderjährigen Kindern hingegen nur zu 7,3 %<sup>9)</sup>.

Aber auch Altersarmut ist für Frauen aus verschiedenen Gründen (niedrige Rente durch unterbrochene Erwerbsbiographien, hohe Teilzeitarbeitsquoten und niedrige Löhne) eine reale Gefahr. Bundesweit sind 16,2 % der Frauen von Altersarmut bedroht (12 % der Männer). Für Frauen, die in Einpersonenhaushalten leben, ist das Risiko sogar doppelt so hoch wie für Männer in Einpersonenhaushalten<sup>10)</sup>.

*Geschlechtsspezifische Vergleiche sind hier nur für Befragte in Einpersonenhaushalten möglich*

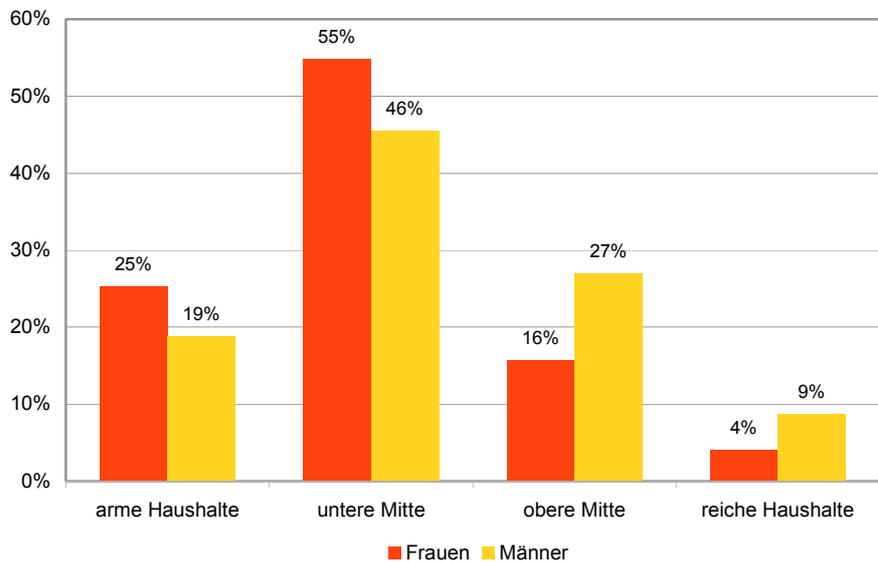
Für die Betrachtung der geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der finanziellen Situation in München werden in der Folge nur die Befragten betrachtet, die in Einpersonenhaushalten leben, da hier das Einkommen direkt der befragten Person zugeordnet werden kann. Im Gegensatz hierzu kann bei Befragten in Mehrpersonenhaushalten das Einkommen nicht direkt einer Person zugeordnet werden. Es liegen Daten zu insgesamt 862 Alleinlebenden vor: 517 Frauen und 345 Männer.

*25 % der alleinlebenden befragten Frauen und 19 % der alleinlebenden Männer sind arm*

Alleinlebende befragte Münchner Frauen verfügen im Mittel über 2 760 Euro Einkommen, Männer über 3 043 Euro. 25 % der alleinlebenden befragten Frauen sind arm. Bei den alleinlebenden Männern sind 19 % arm <sup>11)</sup>. Der Umstand, dass Frauen im Durchschnitt finanziell schlechter gestellt sind als Männer, wird auch subjektiv so wahrgenommen. Zum Beispiel glaubte mit 81,3 % die große Mehrheit der Befragten bei der Umfrage der Gleichstellungsstelle, dass das Geschlecht bei der Höhe der Entlohnung eine Rolle spielt <sup>12)</sup>.

Grafik 2

**Einkommenposition nach Geschlecht (nur Einpersonenhaushalte)**



*32 % der alleinlebenden Frauen sind mit ihrer finanziellen Situation (eher/sehr) unzufrieden, bei den alleinlebenden Männern sind es 23 %*

Mehr Männer (72 %) als Frauen (63 %) sind in der Lage, in der Regel monatlich einen gewissen Betrag zu sparen oder zurückzulegen (etwa für größere Anschaffungen, für Notlagen oder zur Vermögensbildung). Die Sparquote ist bei Frauen deutlich geringer als bei Männern. Frauen, die angeben, regelmäßig Geld zurücklegen zu können, tun dies im Mittel mit 15 % des Einkommens, Männer mit 21 %. Entsprechendes zeigt sich bei der Frage, wie gut man mit dem Einkommen zurecht kommt: 80 % der alleinlebenden Männer geben an, mit ihrem Einkommen gut oder sehr gut zurecht zu kommen, bei den Frauen sind dies 74 %. Mehr Männer (75 %) als Frauen (69 %) haben im letzten Jahr ihr Konto nie überzogen. Diese Angaben erklären evtl. den deutlich höheren Anteil an Frauen (32 %), die mit ihrer finanziellen Situation (eher/sehr) unzufrieden sind (von den alleinlebenden Männern sind dies 23 %).

Es zeigen sich auch deutliche Unterschiede, wenn man die finanzielle Lage der Befragten je nach eigener Einschätzung der Erwerbstätigkeit betrachtet: Bei den Männern, die ihre Erwerbstätigkeit als hochkomplexe Tätigkeit, für die man üblicherweise einen Hochschulabschluss braucht, einschätzen, sind 19 % reich und 46 % gehören der oberen Mitte an. Bei den Frauen dagegen sind hier nur 13 % reich und 37 % gehören zur oberen Mitte. Ähnliches zeigt sich bei den Tätigkeiten, für die man üblicherweise eine zwei- bis dreijährige Berufsausbildung braucht und die als fachlich ausgerichtet gelten: Hier gehören 13 % der Männer, aber nur 3 % der Frauen, zur oberen Mitte.

Auch die Antworten auf die Frage, was sich der Haushalt aus finanzieller Sicht leisten kann, zeigen deutliche Unterschiede bei der finanziellen Situation. Alleinlebende Frauen können sich im Mittel mehr Dinge finanziell nicht leisten als alleinlebende Männer. So geben 20 % der alleinlebenden Frauen und 14 % der alleinlebenden Männer an, sich kein Auto leisten zu können. Mindestens eine Woche Urlaub im Jahr können sich 25 % der Frauen und 17 % der Männer nicht leisten. Auch geben 24 % der Frauen und 17 % der Männer an, unerwartet anfallende Ausgaben in Höhe von mindestens 500 Euro nicht aus eigenen Finanzmitteln bestreiten zu können. Eine Renovierung der Wohnung oder das Ersetzen von abgewohnten Möbeln können sich 35 % der Frauen und 23 % der Männer nicht leisten.

Durchschnittliche Mietbelastungsquote von Frauen (41 % des Einkommens) deutlich über der der Männer (35 % des Einkommens)

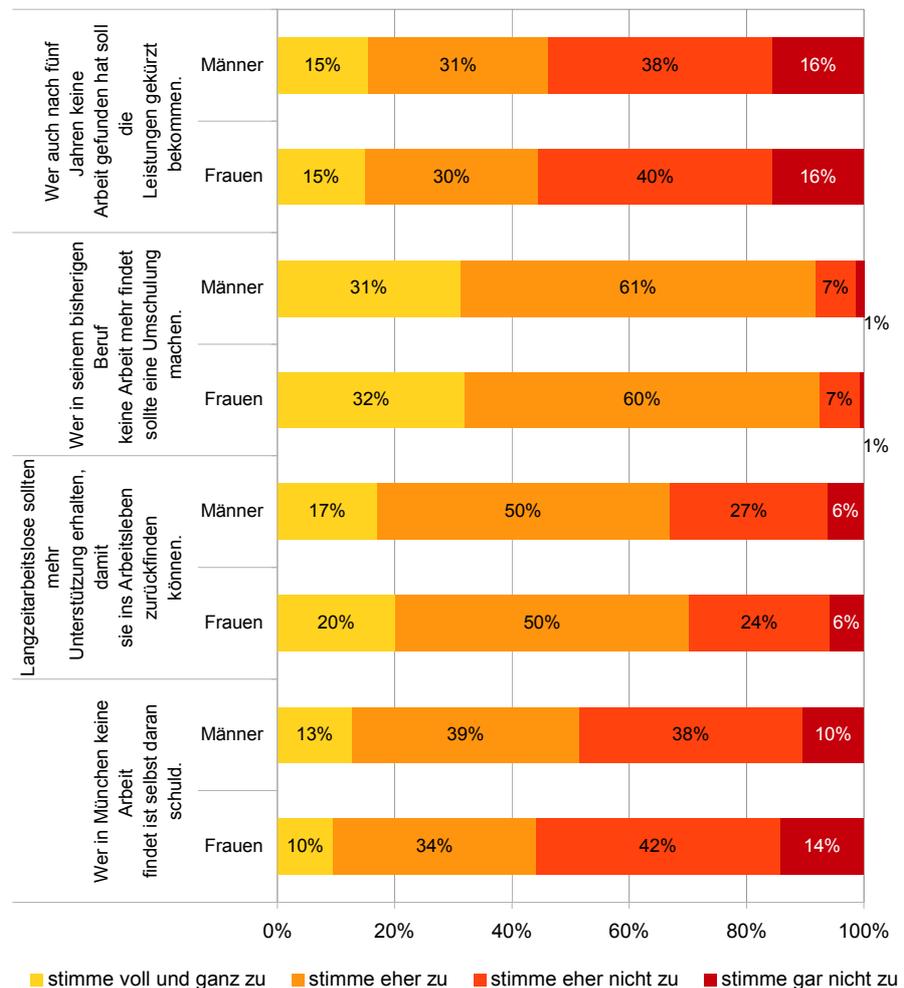
Im Mittel leben alleinlebende befragte Frauen und Männer in gleich großen Wohnungen und verfügen über ca. 58 Quadratmeter. Dabei zahlen die Männer im Durchschnitt mehr Miete (im Mittel 753 Euro im Vergleich zu 695 Euro bei den Frauen). Trotzdem liegt die durchschnittliche Mietbelastungsquote von Frauen (41 % des Einkommens) deutlich über der der Männer (35 % des Einkommens).

### 3 Einstellungen zu aktuellen Themenfeldern

In Bezug auf Einstellungen gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, die von Ausgrenzung bedroht sind, sind kaum geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen. Lediglich dem Item „Wer in München keine Arbeit findet ist selbst daran schuld“ stimmen Frauen weniger häufig zu (44 %) zu als Männer (52 %).

Grafik 3

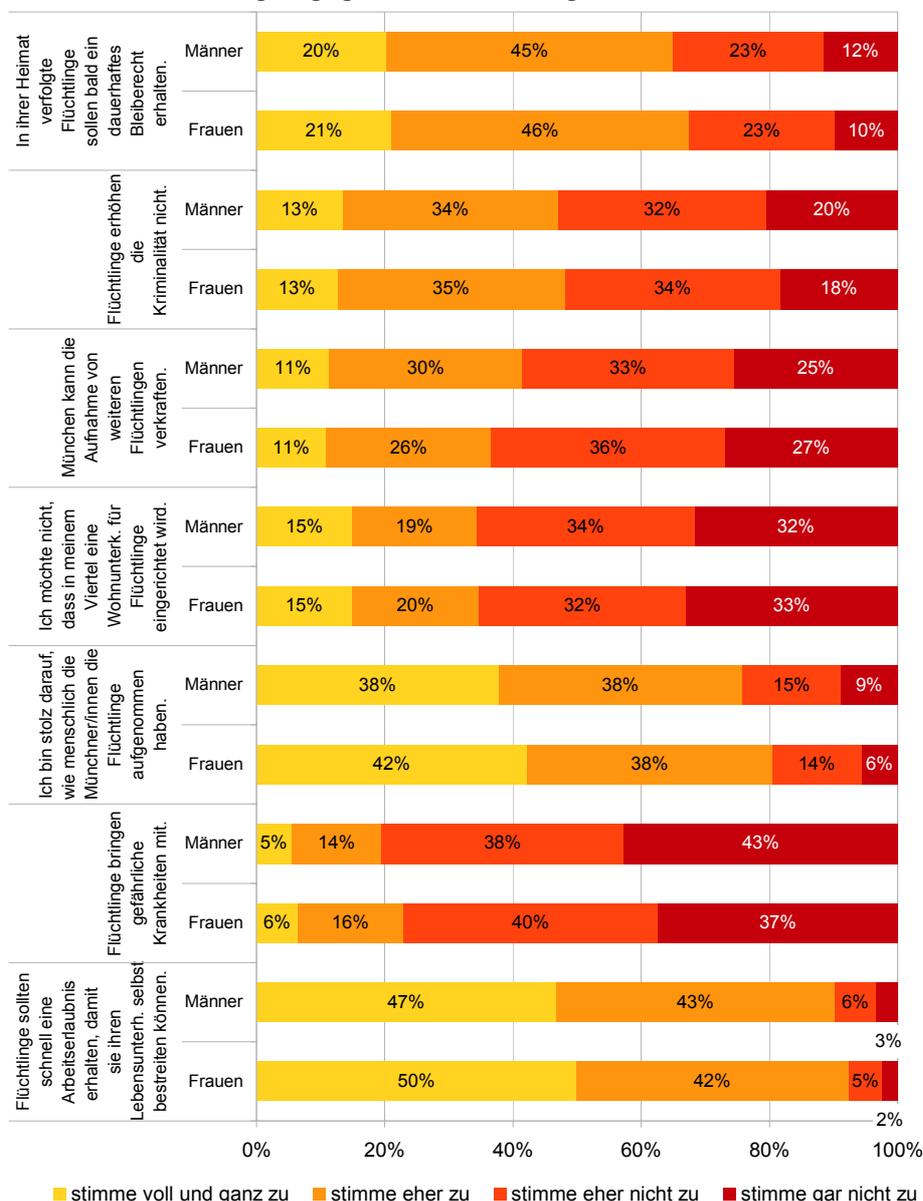
Einstellungen zu Arbeitslosigkeit nach Geschlecht



Auch die Verantwortung für die Integration von Migranten und Migrantinnen sehen Frauen (64 %) weniger häufig vor allem bei den Zuwandernden selbst als Männer (70 %). Frauen stimmen der Aussage „München kann die Aufnahme von weiteren Flüchtlingen verkraften“ weniger häufig (37 %) zu als Männer (41 %), sind aber gleichzeitig häufiger stolz darauf, wie die Münchnerinnen und Münchner die Flüchtlinge aufgenommen haben (80%) als Männer (76 %).

Grafik 4

**Einstellungen gegenüber Flüchtlingen nach Geschlecht**



*Kaum geschlechtsspezifische Unterschiede bei der subjektiven Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes*

**4 Gesundheitszustand und Gesundheitsverhalten**

Bei der subjektiven Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes der Befragten bestehen kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. Auch geben Frauen und Männer zu ähnlich hohen Prozentsätzen an, eine oder mehrere lang andauernde (chronische) Krankheiten zu haben, die ständiger Behandlung oder Kontrolle bedürfen. Tendenziell sind jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Art der genannten Krankheiten zu erkennen: während mehr Frauen unter Arthrose/degenerativen Gelenkerkrankungen, chronischen Rückenschmerzen und Migräne leiden, sind Männer tendenziell eher von Bluthochdruck, koronaren Herzerkrankungen und erhöhtem Cholesterin betroffen. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede sind je nach Altersgruppe der Befragten mehr oder weniger ausgeprägt.

Im Mittel geben Frauen an, im letzten Monat an mehr Tagen Probleme mit ihrer körperlichen (4,3 gegenüber 3,6 bei Männern) und seelischen Gesundheit (3,1 gegenüber 2,3) gehabt zu haben.

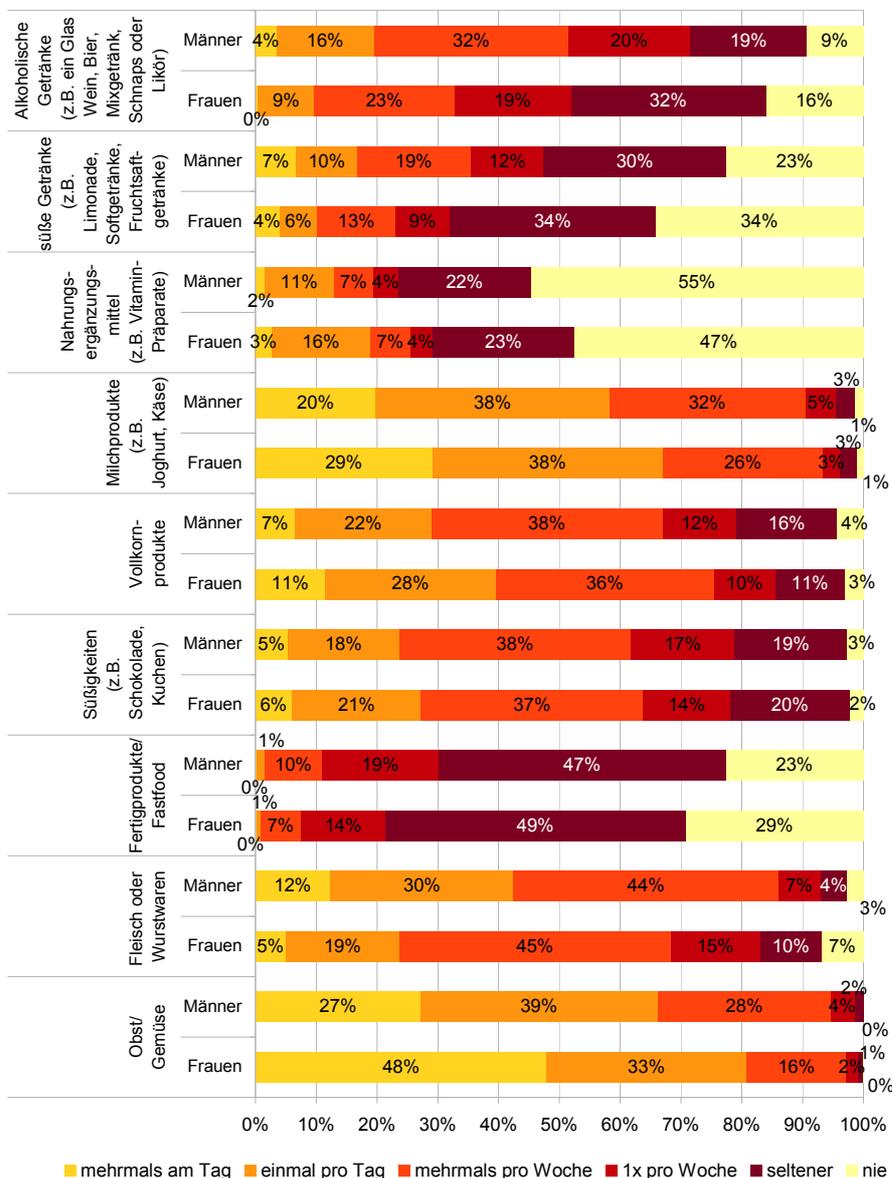
### 5 Einstellungen zur Gesundheit

96 % Prozent der befragten stimmen der Aussage, „Meine Gesundheit kann ich durch eine gesunde Lebensweise beeinflussen“ zu. 91 % der Frauen und 83 % der Männer geben an, sehr auf ihre Gesundheit zu achten.

*Deutliche geschlechts-spezifische Unterschiede in Bezug auf den Konsum von verschiedenen Nahrungsmitteln/Getränken*

In Bezug auf den Konsum von verschiedenen Nahrungsmitteln/Getränken unterscheiden sich die Angaben von Frauen deutlich von denen von Männern. Frauen nehmen zu deutlich höheren Prozentsätzen ein- oder mehrmals täglich Obst oder Gemüse (81 %) , Vollkornprodukte (39 %) und Milchprodukte (67 %) als Männer (66%, 29% und 58%). Nahrungsergänzungsmittel wie z.B. Vitaminpräparate nehmen 19 % der Frauen und 13 % der Männer mindestens einmal am Tag zu sich. Fleisch- und Wurstwaren dagegen essen 42 % der Männer und 24 % der Frauen in der Regel mindestens einmal täglich.

**"Wie oft nehmen Sie Folgendes in der Regel zu sich?"  
nach Geschlecht**



Die Autorinnen sind bei der Landeshauptstadt München, im Direktorium in der Gleichstellungsstelle für Frauen (Sabine Kellig) und im Sozialreferat im Bereich Sozialplanung, Sozialberichterstattung (Michaela Zeller) tätig.

- 1) Vgl. BMFSFJ: „Mitten im Leben – Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren, Februar 2016.-
- 2) Entsprechend besteht der Eindruck, dass Frauen heutzutage genauso wie Männer die Chance haben, einen Beruf zu ergreifen, der ihnen ein eigenständiges Leben ermöglicht. Diese Einstellung vertraten 74 % der Frauen und 90 % der Männer in einer Befragung der Gleichstellungsstelle, vgl. Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München: „Frauen und Männer sind laut Grundgesetz gleichberechtigt. Sind sie das tatsächlich?“, München 2016, S. 9f.-
- 3) D.h., sie geben eine vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr an.-
- 4) Vgl. BMFSFJ: „Mitten im Leben – Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren, Februar 2016.-
- 5) Münchner Statistik, Erstes Quartalsheft, Jahrgang 2015.-
- 6) Im bundesweiten Vergleich sind in der Altersgruppe der 18 - 40-Jährigen 77 % der Frauen ohne Kinder und 80 % der Männer ohne Kinder vollzeit-erwerbstätig. In der gleichen Altersgruppe sind bei den Frauen mit Kindern nur noch 22 % vollzeiterwerbstätig, jedoch bei den Männern mit Kindern 90 %. Entnommen der Studie: Was junge Frauen wollen, Prof. Dr. Carsten Wippermann, Friedrich-Ebert-Stiftung 2016.-
- 7) Gleichstellungsstelle der Landeshauptstadt München: „Frauen und Männer sind laut Grundgesetz gleichberechtigt. Sind sie das tatsächlich?“, München 2016, S. 17.-
- 8) [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/03/PD16\\_097\\_621.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/03/PD16_097_621.html), 04.10.2016.-
- 9) Anne Lenze und Antje Funcke: Alleinerziehende unter Druck, rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf, Bertelsmann-Stiftung, 2016.-
- 10) Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Demographie konkret – Altersarmut in Deutschland, Regionale Verteilung und Erklärungsansätze, 2015.-
- 11) Zur Definition der Einkommensposition siehe Einleitungsartikel, Fußnote 10, Seite 20.-
- 12) Vgl. Gleichstellungsstelle der Landeshauptstadt München: „Frauen und Männer sind laut Grundgesetz gleichberechtigt. Sind sie das tatsächlich?“, München 2016, S. 9f.

Autorin: Michaela Zeller  
 Grafiken: Michaela Zeller

## Schwerpunktbefragung der Münchner Bürgerinnen und Bürger zur sozialen und gesundheitlichen Lage 2016

### Unterschiede in Einstellungen und sozialer Lage nach Migrationshintergrund

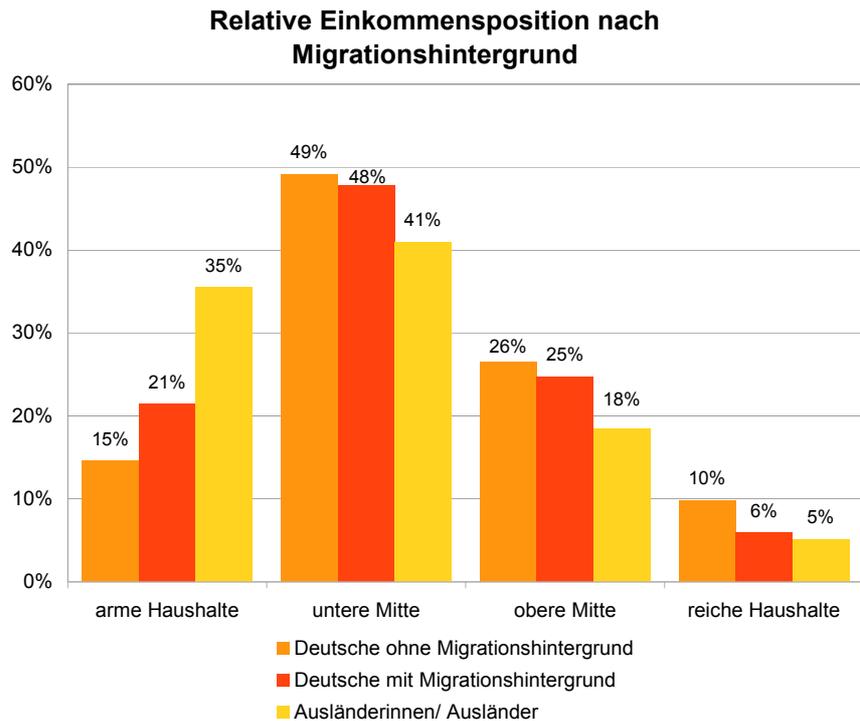
In diesem Artikel werden die Unterschiede zwischen Deutschen ohne Migrationshintergrund, Deutschen mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen und Ausländern beschrieben.

#### 1 Einkommen und Wohnsituation

Befragte mit Migrationshintergrund <sup>1)</sup> (alle Fußnoten befinden sich am Ende dieses Artikels, ab Seite 54) sind deutlich stärker von Armut betroffen als Befragte ohne Migrationshintergrund, 15 % der befragten Deutschen ohne Migrationshintergrund, 21 % der Deutschen mit Migrationshintergrund und 35 % der Ausländerinnen und Ausländer leben in armen Haushalten <sup>2)</sup>.

*Befragte mit Migrationshintergrund deutlich stärker von Armut betroffen*

Grafik 1



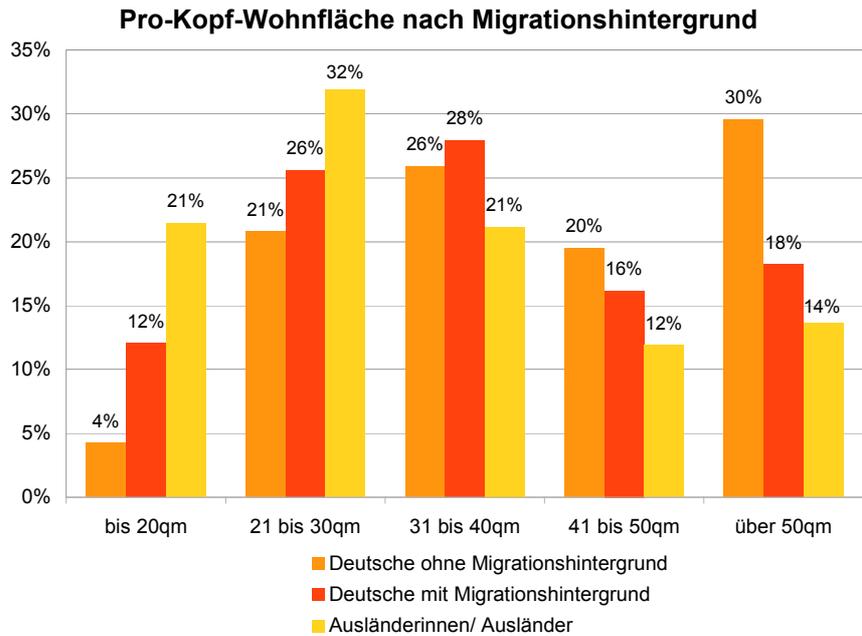
Entsprechend können auch nur 54 % der Ausländerinnen und Ausländer regelmäßig etwas sparen bzw. Geld für größere Anschaffungen oder Notlagen zurücklegen, während dies 75 % der Deutschen ohne und 71 % der Deutschen mit Migrationshintergrund möglich ist. Auch geben 30 % der Ausländerinnen und Ausländer an, dass ihr Haushalt sehr schlecht oder eher schlecht mit dem vorhandenen Einkommen zurechtkommt. Bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund sind dies 14 %, bei den Deutschen mit Migrationshintergrund 20 %. In Haushalten, in denen die ausländischen Befragten leben, fehlen im Mittel mehr Ausstattungsgegenstände <sup>3)</sup> (2,58) aus finanziellen Gründen als in Haushalten, in denen die deutschen Befragten mit (1,58) und ohne (1,59) Migrationshintergrund leben.

Eine Woche Urlaub zu machen können sich 22 % der Haushalte, in denen ausländische Befragte leben, nicht leisten, während dies für je 12 % der deutschen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund zutrifft. Zu zehn verschiedenen Punkten, was sich der Haushalt aus derzeitiger Sicht leisten kann, nannten ausländische Befragte im Mittel 4,18 Punkte auf die dies nicht zutrifft, Deutsche mit Migrationshintergrund 3,5 und Deutsche ohne Migrationshintergrund 3,09.

*Deutlicher Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Wohnfläche bzw. Mietbelastungsquote*

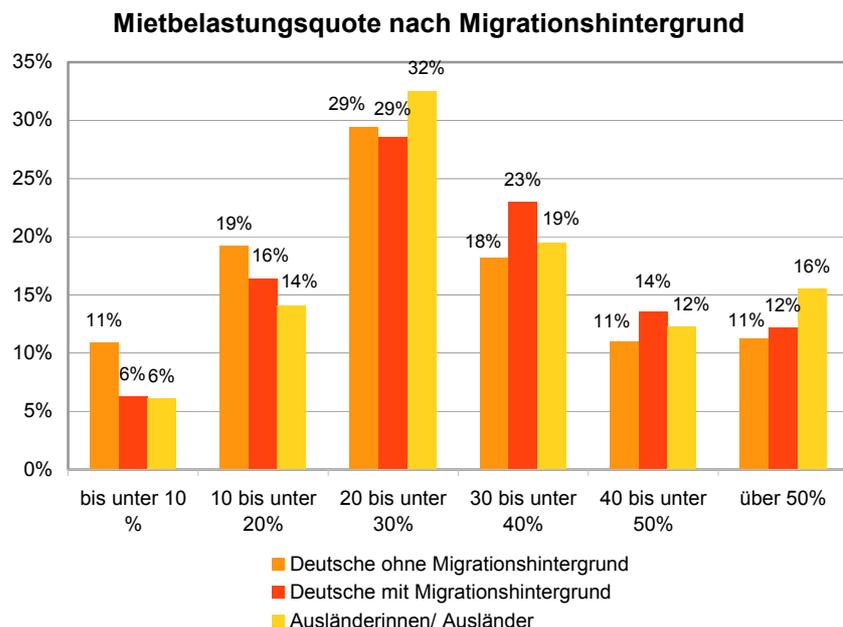
Ausländerinnen und Ausländer haben im Mittel mit 34 qm deutlich weniger Wohnfläche pro im Haushalt lebender Person zur Verfügung als Deutsche mit Migrationshintergrund (39 qm) und Deutsche ohne Migrationshintergrund (45 qm).

Grafik 2



Trotz der geringeren Wohnfläche müssen die Haushalte, in denen die befragten Ausländerinnen und Ausländer leben, einen signifikant höheren Anteil ihres Einkommens für Wohnkosten aufbringen als andere: im Mittel liegt die Mietbelastungsquote von Ausländerinnen und Ausländern bei 40 %, die von Deutschen mit Migrationshintergrund bei 26 % und die von Deutschen ohne Migrationshintergrund bei 31 %.

Grafik 3

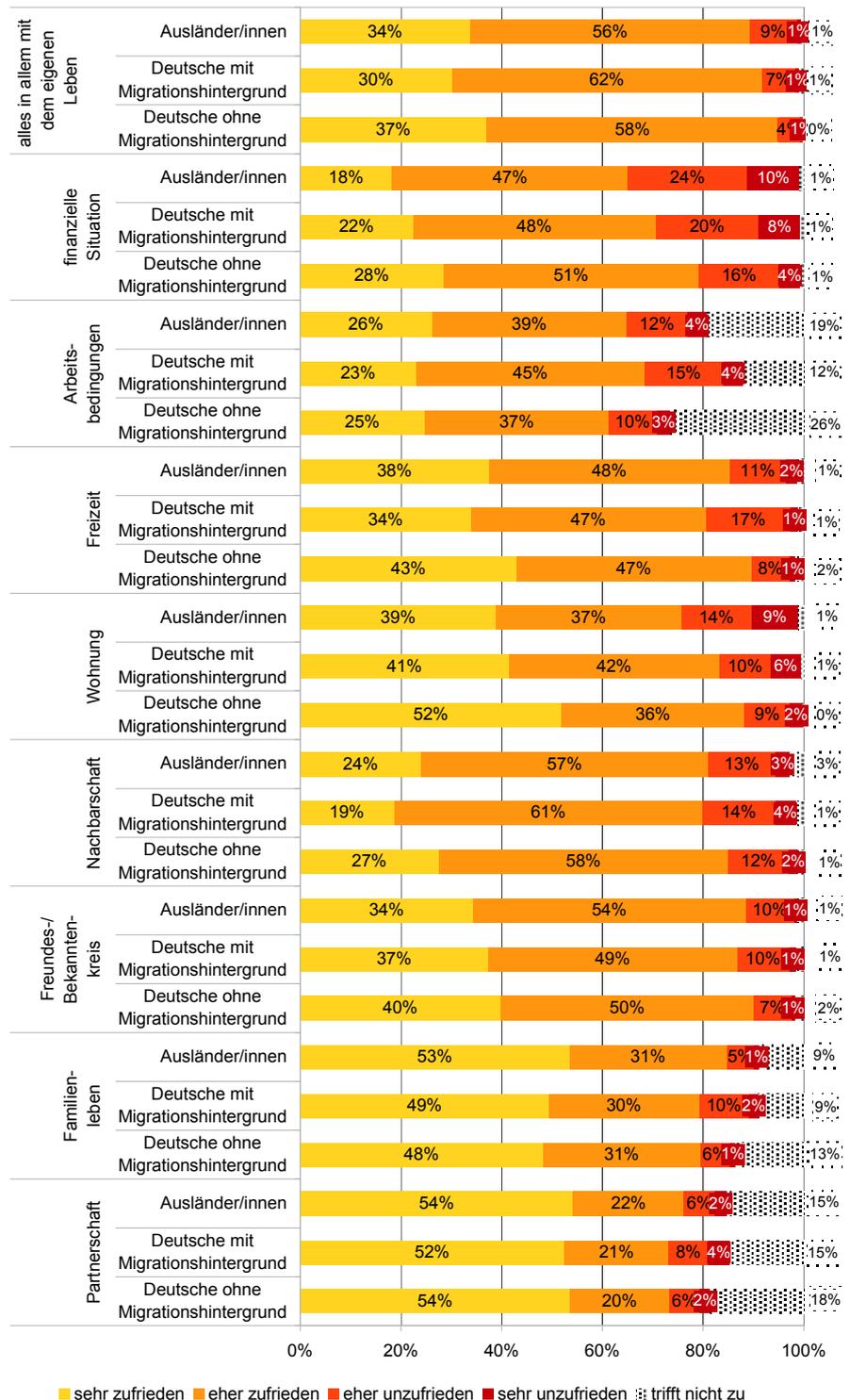


### Zufriedenheit mit dem eigenen Leben

Was die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben angeht, bestehen Unterschiede je nach Migrationshintergrund vor allem in den Bereichen Wohnung, Freizeit, Arbeitsbedingungen und finanzielle Situation. So sind mit ihrer finanziellen Situation 20 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund, 28 % der Deutschen mit Migrationshintergrund und 34 % der Ausländerinnen und Ausländer unzufrieden. Mit ihren Arbeitsbedingungen sind 13 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund, 19 % der Deutschen mit Migrationshintergrund und 16 % der Ausländerinnen und Ausländer unzufrieden.

Grafik 4

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

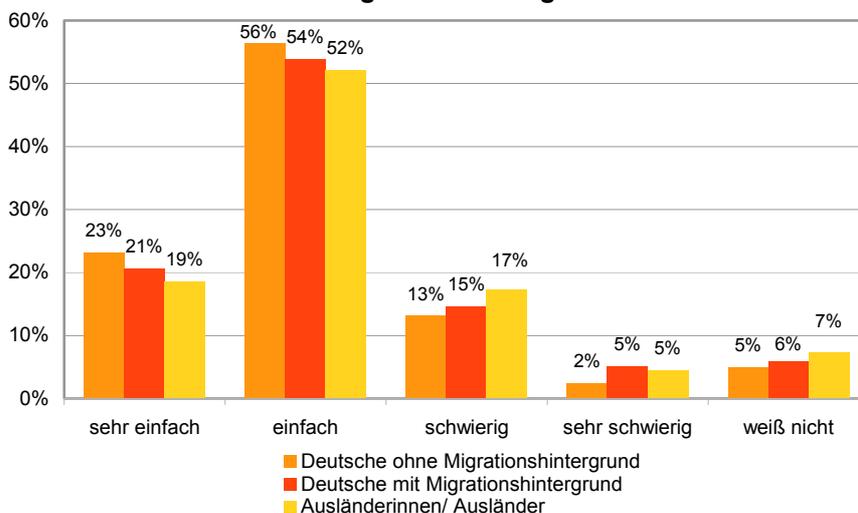


Betrachtet man die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben mit einem zusammengefassten Index<sup>4</sup>, sind Deutsche ohne Migrationshintergrund im Mittel (mit einem Indexwert von 7,27) zufriedener als Deutsche mit Migrationshintergrund (7,01), die wiederum zufriedener sind als Ausländerinnen und Ausländer (6,94).

Zwar bestehen keine signifikanten Unterschiede nach Migrationshintergrund was die Zufriedenheit mit dem eigenen Freundes- bzw. Bekanntenkreis angeht, aber konkret nach sozialen Netzen gefragt, zeigen sich durchaus Unterschiede. Für nicht-deutsche Befragte ist es schwieriger, praktische Hilfe zu erhalten als für Befragte mit Migrationshintergrund, am einfachsten ist es für deutsche Befragte ohne Migrationshintergrund, bei Bedarf praktische Hilfe von anderen zu erhalten.

Grafik 5

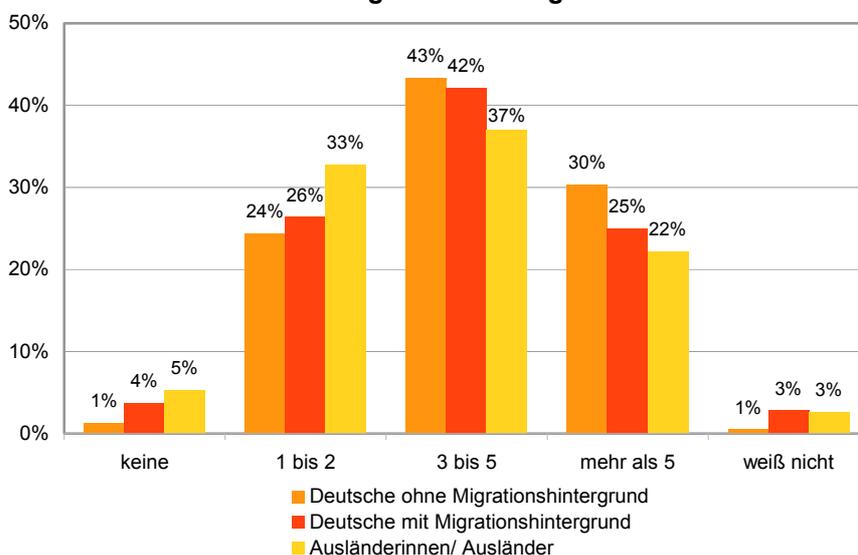
**"Wie einfach ist es für Sie, praktische Hilfe von anderen Personen zu erhalten, wenn Sie diese benötigen?" nach Migrationshintergrund**



Auch haben nicht-deutsche Befragte zu einem höheren Prozentsatz keine oder nur ein bis zwei Personen, auf die sie sich bei persönlichen Problemen verlassen können, als Deutsche mit Migrationshintergrund, die wiederum weniger Personen haben, als Deutsche ohne Migrationshintergrund.

Grafik 6

**"Wie viele Menschen gibt es, auf die Sie sich verlassen können, wenn Sie persönliche Probleme haben?" nach Migrationshintergrund**



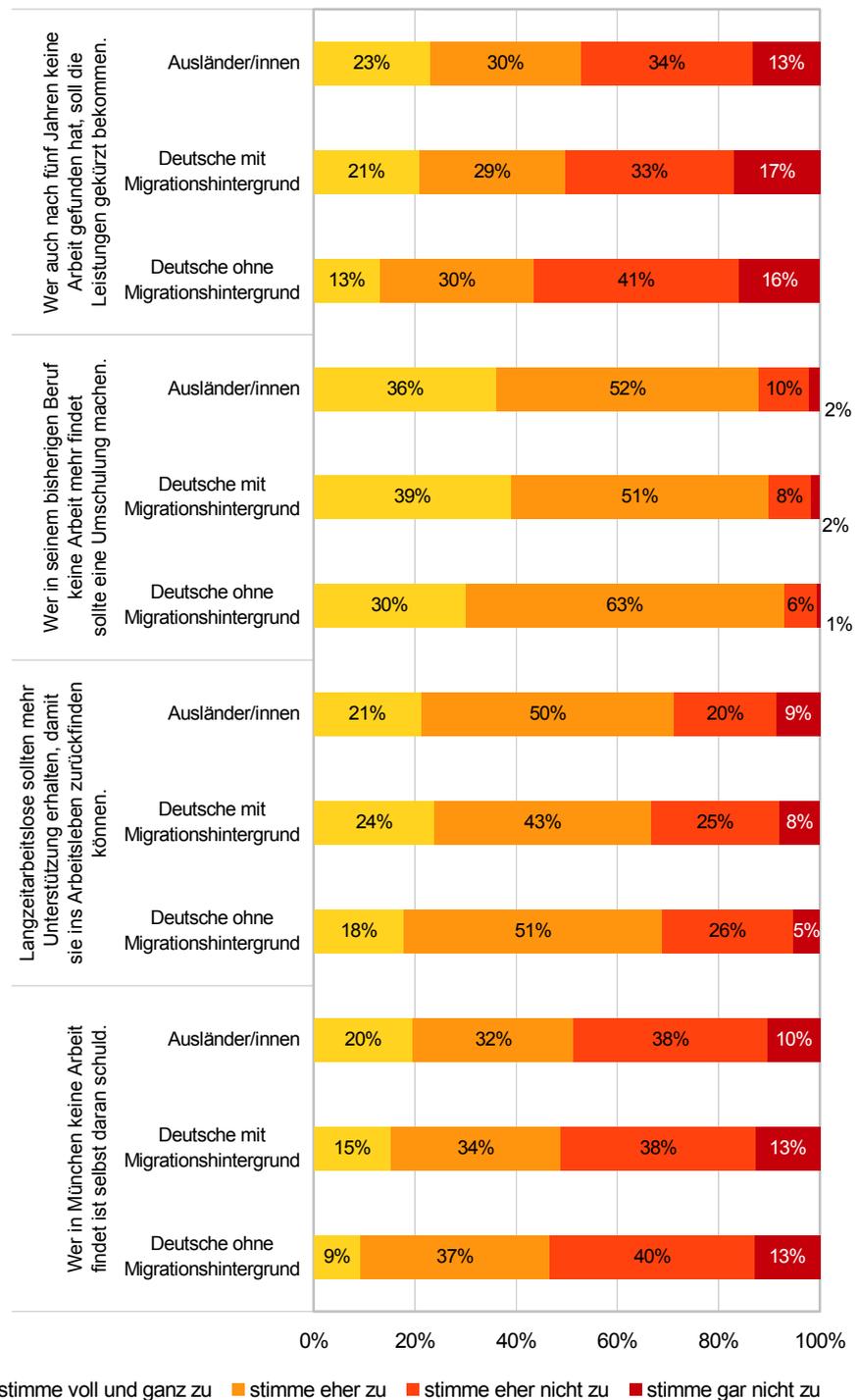
Deutlich schärfere Haltung von Ausländerinnen und Ausländern gegenüber Arbeitslosen

### Einstellungen gegenüber Arbeitslosen

Auffällig ist die deutlich schärfere Haltung von Ausländerinnen und Ausländern gegenüber Arbeitslosen. Während der Aussage „Wer auch nach fünf Jahren keine Arbeit gefunden hat, soll die Leistungen gekürzt bekommen“ mehr als die Hälfte (53 %) der befragten Ausländerinnen und Ausländer zustimmen, tun dies nur 43 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund und 50 % Deutschen mit Migrationshintergrund. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der höheren Betroffenheit und Bedrohung durch Arbeitslosigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund<sup>5)</sup> auffällig.

Grafik 7

### Einstellungen zu Arbeitslosigkeit nach Migrationshintergrund



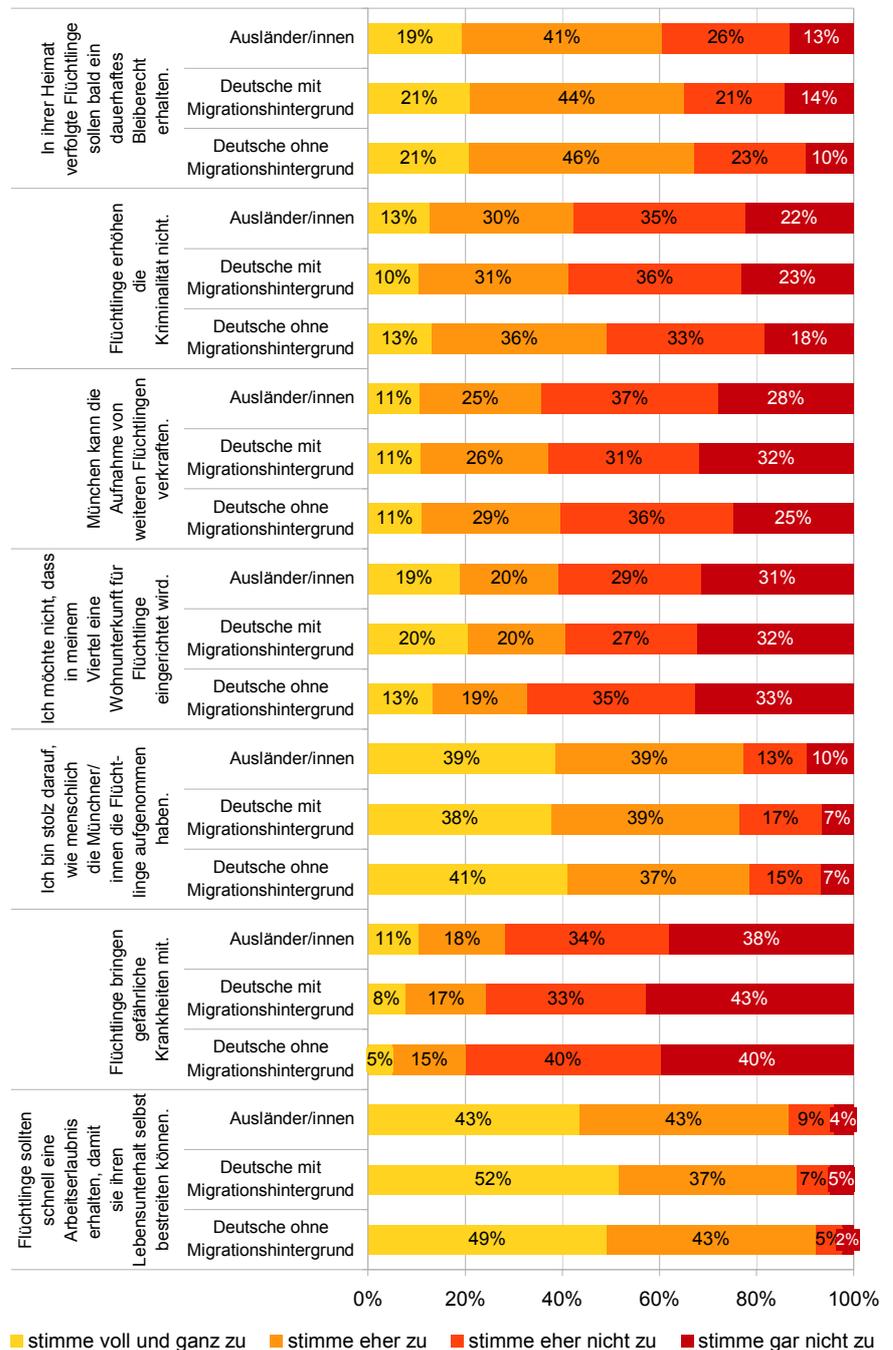
*Einstellung gegenüber Flüchtlingen deutlich kritischer bei Befragten mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund*

**Einstellungen gegenüber Flüchtlingen**

Flüchtlingen gegenüber zeigen sich Befragte mit Migrationshintergrund deutlich kritischer als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Den Aussagen „Flüchtlinge sollten schnell eine Arbeiterlaubnis erhalten, damit sie ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten können“, „Flüchtlinge erhöhen die Kriminalität nicht“ und „in ihrer Heimat verfolgte Flüchtlinge sollen bald ein dauerhaftes Bleiberecht erhalten“ stimmen Deutsche ohne Migrationshintergrund zu einem höheren Prozentsatz zu als Deutsche mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen und Ausländer. Ausländerinnen und Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund stimmen dagegen der Aussage „Ich möchte nicht, dass in meinem Viertel eine Wohnunterkunft für Flüchtlinge eingerichtet wird“ zu je ca. 39 % zu, während dies 33 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund tun.

Grafik 8

**Einstellungen gegenüber Flüchtlingen nach Migrationshintergrund**



Der zusammenfassend gebildete Index „Flüchtlinge“<sup>6)</sup> bringt die kritische Haltung von Befragten mit Migrationshintergrund deutlich zum Ausdruck: Deutsche ohne Migrationshintergrund zeigen sich am tolerantesten gegenüber Flüchtlingen (mit einem Indexwert von 5,22), während die Toleranz von nicht-deutschen Befragten (Indexwert 4,89) und deutschen Befragten mit Migrationshintergrund (4,90) geringer ausgeprägt ist.

Die Vermutung, die skeptische Haltung von Befragten mit Migrationshintergrund stünde in einem direkten Zusammenhang mit der schlechteren Einkommenssituation von Migrantinnen, kann nicht bestätigt werden. Zwischen dem Einkommen (und auch den Wohnverhältnissen) und der generellen Einstellung gegenüber Flüchtlingen besteht bei Befragten mit Migrationshintergrund kein linearer Zusammenhang.

Die Autorin, Michaela Zeller, ist im Sozialreferat der Landeshauptstadt München im Bereich Sozialplanung, Sozialberichterstattung tätig.

1) Hier werden die Ergebnisse für alle Befragten dargestellt, auch wenn nur für die Befragten selbst die Information zum Migrationshintergrund vorliegt. Eine Beschränkung der Analyse auf alleinlebende Befragte ist aufgrund der geringen Zahl von allein lebenden Befragten mit Migrationshintergrund nicht möglich.-

2) Dieser Zusammenhang besteht sowohl über alle Familienformen als auch Haushaltsgrößen hinweg.-

3) Gefragt wurde nach der Ausstattung mit Telefon/ Mobiltelefon, Waschmaschine, Kühlschrank, Gefriertruhe, Auto, Fahrrädern, Computer und Internetanschluss.-

4) Zur Bildung des summativen Index „Zufriedenheit“ siehe Einleitungsartikel, Fußnote 4, Seite 20.-

5) Siehe Artikel „Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Einstellungen zu Arbeitslosigkeit“ von Robert Hanslmaier in diesem Heft, ab Seite 38.-

6) Zur Bildung des Index siehe Einleitungsartikel, Fußnote 6, Seite 20.